Kurfürst Maximilian I der Glaubensheld

in

drei Gesangen

von

Dr. J. B. Hofsmann.

Würzburg 1838.



<36600431070019

R



Kurfürst Maximilian I
der Glaubensheld.

Kurfürst
Maximilian I
der Glaubensheld

epische Skizze
des dreißigjährigen Krieges
in drei Gesängen

von

Dr. J. B. Goßmann.

Mit dem Bildnisse des Kurfürsten.

Würzburg 1838
im Selbstverlage des Verfassers.

Seiner Excellenz

dem hochgebornen Herrn

August

Grafen von Rechberg und Rothenlöwen

königl. bayer. Kämmerer, Oberappellations-Gerichts-Präsidenten des Königreiches, Commandeur des Civil-Verdienstordens der bayerischen Krone 2c. 2c.

in ausgezeichnetster Verehrung

unterthänig gewidmet

von dem

Verfasser.



Weihung.

I.

Das Bayerland ist reich an Heldengrößen
Jedweder Art, an Riesencharakteren,
Die Ehrfurcht und Bewunderung begehren,
Und fähig sind, Begeist'rung einzuflößen.

So Max. Er blieb im guten wie im bösen
Geschick sich gleich; nur seinen Ruhm zu mehren
Vermochten all die schrecklichen und schweren
Gewitterstürme mit den rauhen Stößen.

Wol ist er werth, dass ihn ein Dichter singe,
Der aber nicht so schwach ist, und geringe,
Wie Einer, der sich dessen unterfangen;

Dem sollt' es wol, doch kann es ihm nicht bangen,
Weil Du, mein hoher Herr, ihn willst beglücken,
Mit Deinem Namen seinen Sang zu schmücken!

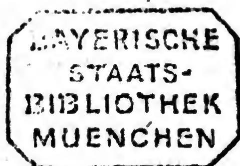
II.

Dein König, dem Du warst mit deutscher Treue,
Mit ächter Lieb' und Ehrfurcht stets ergeben,
Hat jüngst geruht, Dich höher zu erheben,
Damit Er Dich belohn', und Dich erfreue.

So förd're Dir der Herr das Amt, das neue!
Er rüste Dich mit Kraft und langem Leben!
Er kröne Dir mit Segen Dein Bestreben,
Dass Deine Hand noch Viel des Guten streue!

Was Du, mein hoher Herr, in jeder Weise
Geschaffen und gewirkt in unserm Kreise,
Wir müssen's innig Dir und ewig danken!

Sieh! Einer, dem Du immer warst gewogen,
Ist treu mit seinem Lied Dir nachgezogen,
Und bringt es Dir als Gruß aus Unterfranken.



Erster Gesang.

Wach' auf, mein Lied, entfalte deine Schwingen,
Und hebe dich in kühnem Flug' empor,
Denn einen großen Fürsten will ich singen,
Der, kämpfend an der Kirche Felsenthor,
Im Rathe weis', und mutig im Vollbringen,
Hellleuchtend strahlt im deutschen Heldenchor,
Der einst in dreißig schreckenvollen Jahren
Vom Glücke Wenig, Unglück Viel erfahren!

2.

Wol dürftest du zum Firmamente steigen,
Und Blüten pflücken auf der Sternenbahn,
Getrautest du dich, ihm den Kranz zu reichen,
Den er von dir als würd'gen möcht' empfah'n;
Und wolltest werth du seyn, als treues Zeichen
Der Huld'gung, deinem Könige zu nah'n,
Deſs frommen Sinn im Ahnen zu verehren,
Dann muſs sich deine Flugkraft weit vermehren!

3.

So zieht jetzt all' in meine Klänge nieder,
Ihr Schrecken jener schreckenreichen Zeit,
Ihr blut'gen Dreißigjahre, kehret wieder,
In gräſslicher Verkettung angereiht! —
Doch nein! euch trügen nimmer meine Lieder,
Seid ihnen nur, wo's Noth, zum Dienst bereit;
Ihr muſstet Maxens Leben euch vermählen,
Und dürft nicht ganz d'rum seinem Sange fehlen!

4.

Schon ist die Schlacht, die mörd'rische, geschlagen,
Von Leichen ist besä't das weite Feld,
Des Schweden blutbespritzte Fahnen ragen
In's Bayerland, hochflatternd vom Gezelt;
Von Kriegern wird ein Sterbender getragen
Auf rauher Bahr', ein altehrwürd'ger Held.
Und als die Träger in die Stadt gekommen,
Wird Allen d'rin das Herz vor Leid beklommen.

5.

Noch einmal möcht' ich meinen Fürsten sehen,
Ich fühle, wie's schon eisig kalt mir naht,
Wie mich die schwarzen Banner schon umwehen,
Und wie nur langsam noch sich dreht das Rad,
In kurzer Zeit wird's still auf ewig stehen!
So Tilly, — als sein Fürst zum Bette trat:
„Hier komm' ich, Feldherr, deinen Wunsch zu ehren,
Eröffne deinem Freunde dein Begehren!"

6.

Und wie er hört, sein Kurfürst sei gekommen,
Da zieht's aus kurzem Schlummer ihn empor.
Die milde Stimme hat er kaum vernommen,
Da funkelt aus des Todes trübem Flor,
Worin es erst noch matt und feucht geschwommen,
In hellem Blitz sein leuchtend Aug' hervor;
Er sucht im Bett sich mühsam zu erheben,
Und scheint vom Grabe nochmals aufzuleben.

7.

Mein hoher Fürst, die letzte Stunde nahte,
So spricht er fest, und ernst in sich gekehrt.
Wie bin ich schwach zum Dank für solche Gnade,
Mit der du mich, den Sterbenden, geehrt.
Nicht schmerzt mich mehr der Gang auf diesem Pfade,
Ich sterbe, wie es mich die Kirche lehrt,
Und hoffe dort mit brünstigem Verlangen,
Vergebung aller Sünden zu empfangen.

8.

Wol brauch' ich die in dreifach großer Fülle,
Denn, ach, sie wuchsen an zu hoher Zahl,
Doch, sündig ist ja unsers Geistes Hülle,
Und Sünder sind wir Menschen allzumal;
Nie war so schlimm mein Sinn, so bös mein Wille,
Dass Frevel und Bedrückung meine Wahl,
Und manches Harte ward mir aufgedrungen,
Viel von der Noth, Viel auch von bösen Zungen.

9.

Nie wird im Krieg' ein mild Gesetz regieren,
Stets fürchterlich und streng ist sein Gebot;
Wo man es wagt, sein höchstes zu verlieren,
Ist jedes Gut des Andern auch bedroht.
Ich durft' ein Schwert für fromme Zwecke führen,
Die heil'ge Kirche Gottes war in Noth,
Sie schirmt' ich, sie wird meine Seele lösen,
Ihr ward Gewalt dazu, von allem Bösen!

10.

Ein Brand jedoch brennt hier in meinem Herzen
Unlöschbar tief, der Magdeburger Brand;
Nicht Beicht und Buße lindern seine Schmerzen,
Dem Segen weicht er nicht von Priesterhand,
Auch nicht geweihtem Wasser oder Kerzen,
Nur heißer brennt er an des Lebens Rand;
Grabkühle kann allein von ihm befreien,
Dort drüben wird der Herr mir ihn verzeihen!

11.

Wol hat der Stern des Glückes mich verlassen,
Auf den ich sicher Alles einst gebaut;
Er mußte mich und meinen Namen hassen,
Wie er die Trümmer all' und Leichen schaut';
Es floß das Blut in Strömen durch die Gassen,
Von Kindern, Weibern, Häuptern längst ergraut.
Den Säugling warf der Unmensch in die Flammen,
Ich straft' ihn nicht, da brach mein Ruhm zusammen!

12.

Als Tilly Solches rief mit innerm Beben,
Da sprach der Kurfürst mild ihm Tröstung ein.
Umsonst doch war's, den Geist ihm zu erheben.
Ich dulde, ruft er, wohlverdiente Pein.
Ich sah ein Weib zu meinem Zelt' einst schweben,
Es mochte zwischen Tag und Dämm'rung sein,
Als ich, gereizt durch ihren Trutz, geschworen,
Daſs Alles sterben sollt', was d'rin geboren.

13.

So willst du grausam meine Stadt zerstören,
Begann das Weib mit flehentlichem Ton;
Wie magst im Grimm du also furchtbar schwören,
Ich bringe dir ja meine Schlüssel schon,
Des Mitleids Stimme musst du aber hören,
Sonst weh dir, Tilly, fuhr sie fort zu droh'n,
Der Schrecken würd' in Bayern sich erneuen,
Und du zu spät einst deinen Schwur bereuen!

14.

Ich lege meine Kinder dir zu Füßen,
Verderben dem und Fluch, der sie zertritt!
Aus Blut, gesä't, wird wieder Blut entsprießen,
Die Rache folgt unhaltsam deinem Schritt,
D'rum höre mich, sieh meine Thränen fließen,
Ein Menschenherz nimm bei dem Einzug mit,
Und wehr', o wehr dem Grimme der Soldaten,
Die sich Wallonen nennen und Kroaten!

15.

So sprach das Weib. Da lacht' ich ihrer Reden,
Und ihren heißen Thränen sprach ich Hohn,
Und schwur erbittert, Weib und Kind zu tödten,
Und spottet' ihrem Fleh'n, und ihrem Droh'n.
So rächet Ihr an ihm mich, tapf're Schweden!
Dir, Tilly, Fluch, die Rächer nahen schon,
Du siehst mich einst in deinen letzten Stunden!
Sie rief's, und war im Nebelgrau'n entschwunden.

16.

Mit ihr die Nacht; zum Sturme lass' ich blasen,
Und achte des Gespenstes Worte nicht.
Zwei Thore sind erbrochen — durch die Straßen
Tobt laut der Mord. Wut und Verzweiflung ficht.
Wie schrecklich Pappenheims Wallonen rasen!
Ha, wie der Würger in die Häuser bricht!
Wie ringeln sich aus Qualm und Dampf die Flammen,
Und Magdeburg, die stolze, sinkt zusammen! —

17.

Voll Abscheu, voll Entsetzen und voll Grausen
Sah'n deine Bayern, Fürst, der Tiger Wut.
„Verbeut, o Feldherr, solch unmenschlich Hausen,"
Naht' Einer mir, „und schon' unschuldig Blut!"
Noch eine Stunde mag der Sturmwind brausen,
Der lang verschlossen in der Kluft geruht,
Versetzt' ich. Weh! in dieser Einen Stunde
Verlosch mein Stern, und Alles ging zu Grunde!

18.

„Was klagst du an, mein alter Held, dich dessen,
Entgegnet Max, wefs dich nur Lügner zeih'n?
Hast du der Feinde Trutz und Hohn vergessen?
Sollt' Alles deinem Geist' entschwunden sein?
Sie suchten tollkühn sich mit dir zu messen,
Du botest dreimal Gnad' und Frist, allein —
Indem sie auf den Schweden sich verließen
Hat jede Gnad' ihr Hohn zurückgewiesen!"

19.

„Besinne dich! Wer mordete vom Dache
Da du schon Herr der Stadt, die Treu'sten dir?
Wer schleuderte, die Brust voll Wut und Rache,
Den Tod herab in blinder Mordbegier?
Wer legte Pulver an, dafs mit Gekrache
Die Stadt vernichtet würd', und du mit ihr?
Der Bürger eig'ner Wahnsinn that es leider! —
Nicht Du, mein Held!" D'rauf seufzte Tilly weiter:

20

Bei Leipzig musst' ich's nur zu bald erfahren,
Verlassen hatte treulos mich mein Glück!
Ich durfte nicht den alten Ruhm bewahren,
Ich bebte vor dem Schweden scheu zurück,
Weil Gottes Blitz' in seinen Händen waren,
Und gegen mich erbittert mein Geschick.
O Leipzig, Leipzig! das dem alten Haupte
Das erste Blatt aus seinem Lorber raubte!

21.

Dort hat zuerst das Unheil mich gefunden,
Denn meine Füße wandten sich zur Flucht,
Und meine Augen waren wie verbunden,
Die immer sonst so scharf den Feind gesucht,
Die Arme waren schwach von Blut und Wunden,
Ich sah mich um nach einer sichern Bucht,
Noch eh' die Schweden sich besonnen hätten,
Um dir den Rest des Heers, mein Fürst, zu retten!

22.

So bracht' ich Dir Verderben, und dem Lande,
Und lockte dir die Feinde selbst herein,
Indem ich meine Schmach und meine Schande
Auslöschen wollt' im Schwedenblut bei Rain.
Die Kugel traf. Ich steh' am Grabesrande,
Und bei des Unglücks namenloser Pein
Ist nur der Trost geblieben mir von allen,
Daß ich gefallen bin, wie Helden fallen!

23.

„Genug! — Vergiß das Schlimme, so geschehen!"
Versetzt' erschüttert Maximilian.
„Wer kann für seines Glückes Dauer stehen?
Hast du doch selbst viel Herrliches gethan!
Gott wird dir gnädig zu Gerichte gehen,
Zu ihm dich wendend lasse deinen Wahn;
Empfiehl, auf daß sie Furcht und Angst nicht quäle,
Den Heiligen des Himmels deine Seele!"

24.

„Noch aber darfst du nicht von hinnen scheiden,
Die Kirche baut auf dich, als ihren Hort,
Auch ferner sollst du für die reine streiten,
Es naht der Feind, wie dürft' ihr Schützer fort?
Wo ist der Mann, dass ich ihn mag bekleiden,
Wie du mir Alles warst in That und Wort?
Jetzt steht mein armes Land den Schweden offen,
Von wem soll Rettung ich und Hilfe hoffen?"

25.

D'rauf sprach der Tilly: Noch ist Nichts verloren,
Und unnütz bin ich ferner deiner Hand.
Der Schwache stirbt, ein Stärk'rer wird geboren,
Denn Alles wechselt ja, Nichts hat Bestand.
Ein Führer werde nun von dir erkoren,
Und eilig hin nach Regensburg gesandt,
Hat jenes deine Truppen eingenommen,
Dann mag heran der Schwedenkönig kommen.

26.

Er mag daselbst sein stolzes Haupt zerschellen,
Und fruchtlos hier verschwenden seine Zeit;
Dieß Ingolstadt ist stark an Mau'r und Wällen,
Vielleicht ist auch der Kaiser schon bereit
Die neue Mannschaft in das Feld zu stellen,
So wirst du, kommt's zur höchsten Noth, befreit.
Dem Gustav wird einst seine Stunde schlagen,
Der Deutsche wird den Schweden dann verjagen!

27.

Kaum hat er ausgesprochen, als Kanonen
Urplötzlich donnern ob der Feinde Nah'n,
Und Alle, die im Kreis der Veste wohnen,
Fasst banges Zittern und Erbeben an.
Der Schwede wird nicht Weib und Kind verschonen,
Heult Alles, starr vor Schreck, und blind im Wahn,
„Wird Kirchenblei zu Kugeln frevelnd gießen,
Um Bräutigam' und Väter zu erschießen!"

28.

„Leb wohl, der Trennung Stunde hat geschlagen!"
Spricht Max, und reicht die Hand dem Tilly dar;
„Sei standhaft, ferner deinen Schmerz zu tragen,
Bald, hoff' ich, ist vorüber die Gefahr!" —
Was sagst du, Fürst? Kannt' ich je Furcht und Zagen?
Heut sterb' ich noch, das ist mir sonnenklar,
Versetzt' er d'rauf, die Hoffnung wird mich laben.
Du läßt, o Herr, in Oetting mich begraben!

29.

Dort, wo die Jungfrau, mit dem milden Scheine
Um's sel'ge Haupt, mir Kraft verlieh und Mut,
Dort, wo die hohe Gottesbraut, die Reine,
Viel Gnaden spendet, und viel Wunder thut,
Dort mögen meine modernden Gebeine
Ausruhen unter ihrer stillen Hut,
Bei ihr, entlastet allem Erdenkummer,
Wird ungestört mein Grab seyn, sanft mein Schlummer!

30.

„Ich werde dir jedweden Wunsch erfüllen!“
Entgegnet Max. „Ich habe keinen mehr,
Und danke dir für deinen gnäd'gen Willen,
Antwortet Tilly d'rauf, und athmet schwer.
Max eilt hinaus. Kanonendonner brüllen,
Ein Kugelregen zischt von drüben her,
Als zögen in den Lüften tausend Schlangen,
Die hungerig nach Raub sind ausgegangen!

31.

Indessen war es finst're Nacht geworden,
Nur unterbrochen durch der Blitze Glut.
Es bebt und zittert Alles aller Orten,
Und unaufhörlich saus't der Kugeln Flut,
Um Alles, Thier' und Menschen, hinzumorden,
Und was entgegen steht der grimmen Wut.
Bang rennt das Volk, und schrei't in Angst und Schrecken,
Und eilt, sich in Gewölben zu verstecken.

32.

Der Kurfürst schreitet furchtlos nach den Wällen,
Und will voll Kampflust zu den Seinen hin,
Dem Feind' als Feind gerüstet sich zu stellen,
Und Alle grüßen voller Jubel ihn.
Bald wird die schwarze Mitternacht zum hellen
Mittage bei der Feuerschlünde Sprüh'n,
Die fest entschlossen, eher nicht zu schweigen,
Als drüben die verstummen, oder weichen.

33.

Indessen nun die Donner also krachten,
Dass oben selbst der Pol des Himmels bebt,
Wie in den allerfürchterlichsten Schlachten,
Liegt Tilly sterbend auf dem Bett, und strebt
Jetzt plötzlich auf, so dass, die bei ihm wachten,
Vor Schreck erzittern, wie er so sich hebt.
Schon war sein Auge trüb', und fast gebrochen,
Da hat er noch dieß letzte Wort gesprochen:

34.

So lösest du dein Wort, und bist erschienen,
Gespenstisch Weib, du, meine blut'ge Braut!
Doch sind jetzt nicht so drohend deine Mienen,
Wie eh'mals ich im Lager sie geschaut.
Was ich, dir nicht gehorchend, mag verdienen,
Es ist gebüßt, noch eh der Morgen graut!
Du bist versöhnt! — Leb' wohl, o Welt hienieden,
Ich geh nun freudig ein zum ew'gen Frieden!

35.

Er sprach's, und sank auf's Lager rückwärts nieder,
Des Helden Seele war der Welt entfloh'n.
Bald sammelten sich d'rauf des Klosters Brüder,
Und stimmten an den schauerlichen Ton
Der Sterbgebet', und dumpfer Trauerlieder,
Für ihrer Kirche hingeschied'nen Sohn.
Wohl ihm! Er hat die Siegespalm' erstritten!
Lobpriesen ihn die frommen Jesuiten.

36.

Allmählig war der Tag emporgestiegen,
Und nieder sank vor seinem Glanz die Nacht.
Wie kurze Zeit die lauten Schrecken schwiegen,
Ist eilig Kurfürst Max darauf bedacht,
Die Truppen, die am linken Ufer liegen
Des Donaustroms, noch eh der Feind erwacht,
Nach Regensburg, der festen Stadt, zu führen,
Um diese nicht an Gustav zu verlieren.

37.

Er sendet d'rum mit schleunigen Befehlen
Zum Aufbruch Boten an die Führer ab;
Sich selber will er Ingolstadt erwählen
Zum Waffenruhm'; es sei, will's Gott, sein Grab.
An Mannschaft kann's nicht und Geschützen fehlen,
Die Stärk' ist groß, die Kunst der Veste gab,
Nicht minder von Natur auch wohl versehen,
Um wilder Feinde Sturm zu widerstehen.

38.

Im Lager herrscht jetzt ein geschäftig Regen,
Viel schwer Geschütz wird rasselnd aufgeführt,
Die Führer schrei'n, die Trommel wird verwegen
Von vielen Händen schon zum Sturm gerührt,
Es schließen sich die Reih'n, und zieh'n entgegen
Dem Brückenkopf. Wie dieß der Bayer spürt,
Und sieht das Näherwogen und das Treiben,
Da will er auch an Wehr zurück nicht bleiben.

39.

Wie, wenn ein ungeheures Heer von Drachen
Im Sagenreich mit Wut zu Felde zieht,
Sie Rauch und Flammen spei'n aus off'nem Rachen,
Und, wehe! wen zum Raub ihr Blick ersieht —
So spei'n die langen Rohre jetzt, und krachen
Verderben aus, bis heiß ihr Erz erglüht;
Wol sind mit Gustav grimme Riesenschlangen,
Um Ingolstadt zu stürmen, ausgegangen!

40.

Doch furchtlos hört ihr Brüllen Max, der Bayer,
Er hat gewöhnt sich an den graus'gen Ton,
Mit ihm ist Gott, ihn schützt der Jungfrau Schleier,
Ihr hat er sich geweiht als treuer Sohn,
Geweiht zu ew'gem Dienst in heil'ger Feier;
Es mag die Hölle selber ihn bedroh'n,
Und gegen ihn mit allen Schrecken stürmen,
Er zittert nicht, die Jungfrau wird ihn schirmen.

41.

Ermut'gend eilt er durch die Reih'n und Glieder,
Dem ruft er „Lade!" Jenem „Feuer!" zu.
Besonnen blickt sein Auge hin und wieder,
Im hohen Angesicht ist Ernst und Ruh.
Und fällt getroffen Einer an ihm nieder,
Ruft er dem Nächsten: „Auf den Posten, Du!"
„Auf Kinder, zielet scharf! Nur unverdrossen!
Brav! Brav! Das heiß' ich meisterlich geschossen!"

42.

So mahnt er sie mit schmeichelhaften Reden,
Und facht im Herzen an der Ehre Glut.
Doch solcher Worte hat er kaum vonnöthen,
Sein Beispiel treibt sie mehr noch, und sein Mut,
Und dann ihr Ingrimm gegen alle Schweden,
Der nach und nach gestiegen bis zur Wut,
Da Jene, die der Kirche Schoß verlassen,
Nun ihren treugeblieb'nen Fürsten hassen.

43.

Auch konnt' ihr Zorn es heute nicht vergessen,
Dass Tilly starb, getroffen jüngst bei Rain,
O Tag des Jammers! und der Feind vermessen
Den Krieg gespielt in's Bayerland herein.
Der alte Mut ist rückgekehrt indessen,
An Rache denken sie nur noch allein,
Und wollen, Mann für Mann, das Leben wagen,
Von Ingolstadt den Feind zurückzuschlagen.

44.

Die Finnen haben eine Schanz' erstiegen,
Und heißer glüht der mörderische Streit.
Der kühne Gustav, nur gewohnt zu siegen,
Sprengt keck daher voll Mut und Tapferkeit,
Indess von ihm die Adjutanten fliegen;
Doch dießmal täuscht ihn fast die Sicherheit,
Und wenig fehlt, so muss er solches Prahlen
Im Bayerland mit eig'nem Leben zahlen.

45.

Denn wie er hinsprengt durch die off'nen Glieder,
Und, selbst verwegen, ihren Mut beschwingt,
Stürzt plötzlich unter ihm sein Streitross nieder,
Durchbohrt von einer Kugel. Eilig springt
Er ab. Das Ross erhebt sich nimmer wieder,
Indem es keuchend mit dem Tode ringt.
Der König sagte kalt darauf: „Nichts weiter?
Dießmal dem Ross, ein andermal dem Reiter!"

46.

Der Markgraf Christoph hatte nicht deßgleichen
Zu sagen mehr, als sein Verhängniss rief;
Der sprengt' auch eben muthig über Leichen
Im Blute hin, dess Strom schon ziemlich tief,
Und sprengt, damit der Tod' ihn sollt' erreichen,
Denn wie das gute Ross am schnellsten lief,
Ist eine Kugel durch die Luft gekommen,
Und hat den Kopf dem Reiter weggenommen.

47.

Ihn stachelt' Ehrsucht, um ihn einzuladen
Zu Gustavs Fahnen, Eitelkeit und Ruhm,
Darum verließ er jüngst sein schönes Baden,
Zog mit dem Feind' im deutschen Land' herum,
Und glaubt', er wandl' auf lorberreichen Pfaden,
Und träumte sich in's alte Ritterthum.
Der Gruß, den ihm der Bayer zugesendet,
Hat plötzlich Leben ihm und Traum geendet.

48.

Wie nun die Schweden ihren König fallen,
Und den von Baden gar enthauptet sah'n,
Da mocht' ein Angstruf durch die Lüfte schallen,
Und Allen kam ein pan'scher Schrecken an,
Der Führer Stimme musst' im Lärm verhallen,
Verwirrung herrscht' und Furcht, und blinder Wahn,
Und Alle floh'n gleichschnell, ob feist, ob mager,
Wie unsichtbar getrieben, bis in's Lager.

49.

„Ha! seid ihr meine Schweden noch und Finnen?
Ihr seid es, die ich stets zum Sieg geführt?
O Schmach! die Leipzigs große Schlacht gewinnen,
Die stets mit Kränzen ihre Stirn geziert
In Polen und in Deutschland, die beginnen
Zu fliehen nun, wo matt ein Feind sich rührt!
Wollt' ihr zu alten Lorbern keine frischen?
Ist's euch ein selt'ner Ton, wenn Kugeln zischen?"

50.

„Dieß Ingolstadt allein soll uns verhöhnen,
Da jede Stadt geöffnet uns ihr Thor?
O wär' ich noch bei meinen Heldensöhnen,
Die Alle, scheint's, ich jüngst bei Rain verlor,
Ich dürfte nicht an Schande mich gewöhnen!
Die Kunde hört der Feind mit freud'gem Ohr!
Habt ihr im Sinn solch Siegesfest in Bayern?
Und wollt ihr solcherlei Triumphe feiern?"

*

51.

Der König ruft's entrüstet. Alle schweigen,
Auf allen Stirnen lies't er Zorn und Gram,
Die alten Häupter sieht er tief sich neigen,
Auf bärt'gen Wangen glüht die heiße Scham.
Sie wollten stürmend nun den Wall ersteigen,
Als rasch die alte Kühnheit wieder kam.
Er aber wehrt es wohlbedächtig ihnen;
Indessen war die Nacht am Pol erschienen.

52.

Es mochte selbst dem kühnen Gustav bangen
Vor Kugeln, die so kaum verseh'n ihr Ziel,
D'rum zügelt er ihr ungestüm Verlangen,
Er fürchtet böser Geister finst'res Spiel.
Wie nun die Sonn' am Morgen aufgegangen,
Und Maxens Blick auf's Schwedenlager fiel,
Da war es leer. Er hörte Nachts sie reiten,
Uud meint', es müsse List und Sturm bedeuten.

53.

Sie wandten sich verheerend gegen Süden,
Und drangen tiefer in das schöne Land.
Sahst du mit Schaudern je Orkane wüten,
Sie wirbeln Wolken Staubs empor, und Sand,
Es ist kein Dach vor ihrer Wut zu hüten,
Die Fichte fällt, die stolz und riesig stand,
Und Städt', und Dörfer, Wälder, Au'n und Fluren
Verkünden ihre Macht in wüsten Spuren.

54.

Und sahst du blutroth je sich Flammen schwingen,
Zum grausighellen Tage wird die Nacht,
Des Thurmes schauerliche Hörner klingen,
Bleich rennt das Volk, die Lärmkanone kracht,
Man hört Geheul, man sieht die Hände ringen,
Es sinkt des Domes alt ehrwürd'ge Pracht,
Und wo du einst die stolze Stadt gesehen,
Da siehst du Schutt und graue Trümmer stehen.

55.

Und hörtest du des Stromes Wogen sausen,
Der hoch hinan durch Regengüsse schwoll?
Entsetzen wälzt er auf die Flur und Grausen,
Wenn donnernd er sein Ufer überquoll,
Es schreckt von Ferne schon sein hohles Brausen,
Die Brücke stürzt mit krachendem Geroll,
Und soll er dich in's nasse Bett nicht betten,
So eil' auf Berge, dich vor ihm zu retten.

56.

Und fürchterlicher noch als Sturmes Hausen,
Und grimmiger als Brand und Flammenglut,
Und heulender als Strom und Wellen brausen,
Ergießt der Schweden ungestüme Flut
In's Bayerland sich. Schrecken, Angst und Grausen
Vor ihnen her, mit ihnen Wut und Blut,
Und hinter ihnen eine leere Wüste —
Das war der Gruß, womit der Schwede grüßte.

57.

Von Ferne kündigten am Horizonte
Dampf, Qualm und Glut sein schrecklich Nahen schon.
Wer vor dem Grimm des Feindes fliehen konnte,
Der war mit Allem in's Gebirg entfloh'n.
Kein Alter, hieß es, kein Geschlecht verschonte
Der Halbbarbar, und Jedem galt sein Droh'n:
Ihm Leben, Ehr', und Hab und Gut zu rauben,
Wer blieb getreu dem Fürsten und dem Glauben.

58.

So war vom Schwall schon feindlich überschwommen
Die Stadt, vorlängst gebaut zur Landeshut.
Nach Moosburg war der Schwede schon gekommen.
Vom Inn sah diese Stadt noch keine Flut,
Die also plötzlich Alles mitgenommen.
In Augsburg lüstet's ihn nach Münchner Blut,
Gleich, von wehrlosen Greisen, oder Kindern,
Ihn lüstet's, Maxens Residenz zu plündern.

59.

Denn eher söhnt mit Wasser sich das Feuer,
Und mit der Stirn des Wolfs sich Huf und Horn,
Und mit dem Lamme sich der Lämmergeier,
Und mit dem Funken sich des Pulvers Korn,
Und mit dem Fisch' im Bache sich der Reiher,
Als sich mit Max versöhnt des Schweden Zorn;
In München meint' er nun den Zorn zu kühlen,
Wenn Kirchen und Paläst' in Trümmer fielen.

60.

Wie bange schlug, da man am fernen Brande,
An flücht'ger Menschen ungewohnter Zahl,
Des grimmen Feindes grause Näh' erkannte,
Jedwedes Herz in ahnungsvoller Qual!
Und, ach! der gute Fürst ist nicht im Lande,
Von Hilfe nirgendwo ein Hoffnungsstrahl!
Wer könnt' auch Meer' und Fluten tollkühn hemmen,
Wenn brausend sie die Ufer überschwemmen!

61.

Nach Ingolstadt gelangt die schlimme Kunde,
Die bang befürchtete, zu Maxens Ohr.
Nicht heißer trifft ein Stahl die alte Wunde,
Als den die Nachricht, was die Feinde vor.
Er sendet Boten aus zur selben Stunde
An König Gustav, flehte, bat, beschwor —
Umsonst! — Viel leichter ist's mit Felsen reden,
Als mit der Kieselbrust des stolzen Schweden.

62.

An eitlen Schätzen mag der Feind sich pfänden,
Wenn, ach, die Gattin nur in eil'ger Flucht
Entronnen dessen räuberischen Händen,
Die unbekannt mit Milde, Scham und Zucht,
Und sich nach Salzburg zeitlich hinzuwenden
Mit Gottes und der Jungfrau Schirm gesucht!
Dort mag, von Freundesarmen aufgenommen,
Sie harren, bis einst bess're Zeiten kommen.

63.

Es drängt ein fromm Gemüth, in allen Nöthen,
Wo nirgends Trost auf Erden mehr zu schau'n,
Vor Gottes unsichtbaren Thron zu treten,
Um dort, von Liebe voll, und von Vertrau'n,
Sich brünstig auszuströmen in Gebeten
Vor dem, auf dessen Hilfe fest zu bau'n —
Und nimmer wird's, ob Sterne selber wanken,
In seinem felsenfesten Glauben schwanken.

64.

So wahr ein Gott ist, der den Donnerwagen
Mit furchtbar flammenden Geschossen führt,
Der aus dem Nichts die Welt hervorgetragen,
Und sie von Auf- bis Niedergang regiert,
Der selbst im Fleisch in uns'rer Väter Tagen
Den Menschen mit der Glorie geziert,
So wahr ihn Sonn' und Mond und Sterne künden,
Muss Jeder Tröstung im Gebete finden.

65.

Dem frommen Max auch konnte seinen Glauben,
Dass Gott aus solcher Noth ihn mache frei,
Der Liljen kleidet, Raben speis't und Tauben,
Und dass die Magd des Herrn ihm gnädig sei,
Kein Schicksal und kein Spott der Feinde rauben,
D'rum eilt' er, da die Dämm'rung kam herbei,
Einsam hinab zur dunkeln Hauskapelle,
Und betet so im Staub' an heil'ger Schwelle:

66.

„So schwer, o Herr, bestrafst du meine Sünden,
So furchtbar ruht dein Zorn ob meinem Haupt?
Eröffne doch die Augen mir, dem Blinden,
Dann weiß ich, was mir Deine Huld geraubt!
Ich will ja Deinen Namen nur verkünden,
Und zog mein Schwert, für das, was ich geglaubt,
Und glauben will zu allen künft'gen Zeiten —
Für Deine heil'ge Kirche, Herr, zu streiten!"

67.

„Du hast dem stolzen Feinde Sieg verliehen,
Doch unerforschlich sind des Menschen Blick
Die Wege, die dein Rathschluſs vorzuziehen
Beschlossen hat, und Glück nicht immer Glück;
Du schlägst den Hirten, und die Schafe fliehen,
Unschuld'ge trifft oft herbes Miſsgeschick,
Doch, wie man Stufen, die im Schachte schliefen,
Durch Feuer, willst du ihren Werth nur prüfen!"

68.

„Du hebst den Niedrigen aus seinem Staube,
Du stürzest Fürsten nieder von dem Thron!
Du gabst mein Land der Feinde Schwarm zum Raube,
Und meine treu'sten Bürger sind entfloh'n! —
Unbeugsam aber steht mein fester Glaube,
Du wirst mich retten vor der Feinde Droh'n,
Du wirst mir, hab' ich wo gefehlt, verzeihen,
Du wirst mein armes Bayerland befreien!"

69.

„Du hast einst Esau's wilden Grimm bezwungen,
Als Jakob wieder nach der Heimat zog,
So dass er brüderlich ihn hielt umschlungen,
Da Hass ihn doch nur auszuzieh'n bewog!
Du, Herr, gebeutst den Herzen und den Zungen,
Du zügelst den, der Alles überflog,
Du wirst den Sinn des grimmen Siegers lenken,
Dass er mag Gnade meinem Volke schenken!"

70.

„Und wenn ihm meine Feinde Schlimmes rathen,
Vernichte Du der Unbarmherz'gen List!
Und wenn ihn schmäh'n die gierigen Soldaten,
Dann flöß' ihm ein, dass er ihr König ist!
Und wenn sie rufen: Denk' an die Kroaten,
Dann mache, dass er Magdeburg vergiss,
Und nicht gedenkt, desselben Brand zu rächen
Durch neuen Brand, durch Mord, und durch Verbrechen!"

71.

„O sel'ge Jungfrau, Du, der ich mein Leben,
Und Gut, und Land, und Haus, und Volk geweiht,
Du, deren Schirm ich Alles übergeben
In diesem langen, unheilvollen Streit,
Du mögest schützend über München schweben,
Und dem, der mit dem Pechkranz schon bereit,
Mit Deinem mächt'gen Schilde droh'n und wehren,
Dass wir als Bayerns Retterin Dich ehren!"

72.

So betete mit aufgehob'nen Händen
Der fromme Fürst, und rief in seiner Noth
Den Himmel an, ihm Hilfe bald zu senden,
Bevor noch seine Stadt in Flammen loht'.
Der Herr, gewaltig, Herz und Sinn zu wenden,
Gab einem Engel schleunig das Gebot:
Geh, tröste dort den Diener Mir, den trüben,
Verbeut dem Andern, Rach' und Brand zu üben!

73.

Da flog der Engel mit den goldnen Schwingen
Von Gottes Thron herab zur ird'schen Kluft.
Drauf hörte Max ein süß melodisch Klingen,
Es zittert wie von Funken durch die Luft,
Und Perlen, die zum lichten Kranz sich schlingen,
Er athmete des Himmels sel'gen Duft,
Und fühlte sich gestärkt, und neu erhoben,
Und richtete den Blick getrost nach Oben.

74.

Dann rascher, als der Blitz entflammt im Osten,
Und weiter hinzuckt gegen Niedergang,
Fuhr auch zum Schwedenkönig, dem erbos'ten,
Als in die Stadt er ungehindert drang,
Um deren Schätze schon die Gier'gen los'ten,
Wo Alles seiner harrte, schwer und bang,
Der Engel hin, gehemmt von keinen Schranken,
Und legt' in seine Brust ihm die Gedanken:

75.

Wie, Gustav, bist du d'rum von deinem Norden
Gestiegen nieder in das deutsche Land,
Unschuldige zu plündern und zu morden?
Ist das der Weg, dem Sieg der Herr verband?
Bist du ein Räuber, du Mordbrenner worden?
War dieß der Ruhm, der leuchtend vor dir stand,
Als du beschlossen, kühn das Schwert zu fassen,
Als du dein Reich, dein Weib und Kind verlassen?

76.

Was wolltest du im deutschen Land denn suchen?
Die Unterdrückten wolltest du befrei'n!
Nun sollen tausend Lippen deiner fluchen?
Nun willst du selbst Tyrann und Henker sein?
Wenn Jene, so dir Mann und Roſs erschlugen
Auf ödem Pfad, meuchlings, mit solcher Pein
Du züchtigest, wofern du sie gefangen,
So ist es ihnen nur nach Recht ergangen.

77.

Was aber thaten, deine Wut zu wecken,
Die Armen, die da zitternd vor dir steh'n?
Da sieh die bleichen Wangen, sieh den Schrecken,
Die Angst, die Furcht, den Gram und alle Weh'n!
Willst du den alten Ruhm so ganz beflecken?
Soll einst von dir die schlimme Sage geh'n:
Wehrlose hat er in des Glückes Tagen
Mit feigem Sinn aus Rachedurst erschlagen?

78.

Ereilen würden dich die Eumeniden,
Die unversöhnlichen, mit ew'ger Qual! —
Ihm haucht's der Engel ein, und ist geschieden.
Da steckte Gustav den gezückten Stahl
In seine Scheid', und zog hinein mit Frieden,
Und setzte sich voll Heiterkeit zum Mahl,
Ein milder Herr, hochgnädig jedem Stande,
Als wär' er nicht ein Feind im Bayerlande.

179.

Indeſs der Engel Trost auf seine Bitten
Dem Einen, „Schon'!" in's Ohr dem Andern ruft,
Ist prachtvoll in dem Dom der Jesuiten,
In eines Nebenkirchleins enger Gruft,
Der Leichnam Tilly's, der nun ausgestritten,
Von Wohlgeruch umwallt und Weihrauchduft,
Beim Kerzenschein, die rings auf Leuchtern stehen,
Mit Wappen, Rüstung, Kreuz und Schwert zu sehen.

80.

Neugierig strömt hinzu des Volkes Menge,
Den großen Helden todt im Waffenkleid
Noch anzustaunen. Ob des Kirchleins Enge,
Das kaum viel breiter, als der Altar breit,
Wogt's außenher in drückendem Gedränge,
Und alle Herzen tragen tiefes Leid,
Daſs ihn, wie selten Einer wird geboren,
Der Kurfürst und die Kirche nun verloren.

81.

Jetzt wird es doch unheimlich an der Stelle
Des Hingeschiedenen, nach Außen gings,
Verlassen steht und schaurig die Kapelle,
Und Grabesstille ruht im Tempel rings,
Die Kerzen brennen kaum in düst'rer Helle
Am schwarzbehängten Sarge rechts und links.
Es nah'n sich seitwärts langsam zwei Gestalten,
Schwarz, stumm und ernst, Nachtwache da zu halten.

82.

Sie knieen langsam an der Bahre nieder,
Und beten lang gesenkten Haupts dabei.
Hierauf erheben sie sich schweigend wieder,
Und löschen alle Lichter, bis auf zwei.
Die Lampe zieht der Eine dann hernieder,
Gießt Oel hinein, und lässt sie wieder frei,
Nachdem er erst das „ew'ge Licht" entzündet,
Das glimmend man des Nachts in Kirchen findet.

83.

Dieß und noch mehr dergleichen that er.
Sein Mitgenosse sah es schweigend an.
Der Eine war ein altehrwürd'ger Pater,
Der And're noch auf früher Jugendbahn,
Doch schon entschlossen, dass er einst ein Vater
Des Ordens, dessen Kleid er angethan,
Wenn anders ihm ein böser Stern nicht grolle,
Vielleicht nach ein'gen Jahren werden wolle.

84.

Jetzt noch studirt er emsig auf der Schule,
Und legt sich rüstig auf die Wissenschaft,
Dann tritt er aus der Welt verderbtem Pfuhle,
Und lebt im Kloster still und tugendhaft.
Sie setzten nieder sich in einem Stuhle,
Dem Greise fehlt es, lang zu steh'n, an Kraft.
„Bald wird der Tod auch mir ein Ende machen,
Und du vielleicht bei meiner Leiche wachen!“

85.

Es möge lang der Himmel euch bewahren,
Ehrwürd'ger Vater! sprach der junge Mann.
„Sieh nur die Todtenblumen in den Haaren!“
Versetzte sanft der graue Pater dann.
Nicht immer geht der Knochenmann nach Jahren,
Oft fängt er lieber bei der Jugend an,
Oft hat er mehr an Kindern seine Freuden!
Entgegnete der Jüngling drauf bescheiden.

86.

„Wohl Allen,“ seufzt der Greis, „die ausgerungen!
Wohl ihm, der hier im tiefen Schlummer ruht!
Sein Haupt hat dort die Siegespalm' umschlungen,
Nach der sein Herz gestrebt mit aller Glut!
Zu Schwerem hat sein Schicksal ihn gezwungen,
Er hat's vollbracht mit Gottes Hilf' und Mut!
Für seinen Glauben ging er durch die Flammen,
Nur unsre Feinde werden ihn verdammen!“

87.

Oft dünkt es mich bei solchem Meinungsstreite,
Nahm wieder drauf der junge Mann das Wort,
Zu unterscheiden schwer, auf welcher Seite
Das Recht' und Beste sei, ob da, ob dort.
Seit ich zum heil'gen Stand mich vorbereite,
Beschäftigt Wissenschaft mich fort und fort,
So, dass die Stürme, die vorüber gingen,
Jetzt erst so laut zu meinen Ohren dringen!

88.

Zwar musst' ich oft von diesem Kriege hören,
Wer hört in unsern Zeiten nicht davon?
Doch ließ ich mich in meinem Fleiß nicht stören,
Nun aber kam zu nah der rauhe Ton.
Ich bitt' Euch d'rum, mich gründlich zu belehren,
Es gilt den Glauben, so Viel weiß ich schon,
Von Grund und Zweck des Krieges und der Schlachten,
Die, leider! schon so Viel Verderben brachten!

89.

„Mein Sohn, die Jugend sucht dem Schein zu dienen,
Und Alles, was sie findet, nimmt sie mit.
Bei dir nun scheint die rechte Zeit erschienen,
Dem reif'ren Alter naht dein Lebensschritt,"
Begann mit Ernst in Ton und Blick und Mienen
Ganz feierlich der alte Jesuit.
„Um nicht zu handeln, wie die Knaben pflegen,
Geziemt dem Manne reifes Ueberlegen!"

90.

„Der raschen Jugend ist der Ernst des Lebens
Zuwider, wie dem Manne kind'scher Tand,
D'rum ist das Ziel auch unsers steten Strebens:
Ein Jeder soll empfangen nach Verstand.
Du, höre nun, was ich dir nicht vergebens
Erzählen will, wie dieser Krieg entstand,
Der, täuscht mich nicht ein thörichtes Verblenden
Mit falschem Wahn, noch lange nicht wird enden!"

91.

„So wisse denn, vom Wittenberger stammen
Die Uebel all, die uns die Zeit gebracht;
Er hat zuerst der Zwietracht blut'ge Flammen
Durch seinen blinden Eifer angefacht.
Viel Sprudelköpfe thaten sich zusammen,
Zu stürzen des uralten Tempels Pracht,
Vergessend, daſs er auf den Fels gegründet,
Den selbst die Hölle nimmer überwindet!"

92.

„Von ihnen steht im heil'gen Buch geschrieben:
Es kam der Feind, der Unkraut ausgesä't!
Sie haben Spott mit Kirch' und Papst getrieben!
Einst aber, wenn die Frucht wird abgemäht,
Wird strenges Recht der strenge Richter üben!
Indeſs der Waizen in die Scheuer geht,
Gewicht und Kern wird einst der Schnitter fodern,
Da wird die Spreu im Feuer schnell verlodern!"

93.

„Wie aber Unkraut mehr, denn guter Samen,
In Feld und Garten, Flur und Land gedeiht,
So war auch den Propheten, die da kamen, —
Raubgier'ge Wölf im sanften Lämmerkleid!
Des Trugs, erschienen in der Wahrheit Namen! —
Ein willig Ohr zu leih'n das Volk bereit.
Bis jetzt ist nur, und nur durch unsern Orden
Der Kirche heil'ger Bau erhalten worden!"

94.

„In allen Ländern kreischt es: Umgestalten!
Und da und dort wird Neurung eingeführt.
Wo's Einer darf mit seinem Glauben halten,
Wie's ihm beliebt, da wird er bald verführt,
In Allem gern zu wechseln mit dem Alten.
Und so geschah's Der Bauernaufstand rührt
Die Fürsten nicht, dass sie es kräftig wagen,
Mit derbem Schwert doch endlich d'rein zu schlagen!"

95.

„Erst als der Zwerg gewachsen war zum Riesen,
Das schwanke Rohr zum unbeugbaren Baum,
Als Dornen aus der neuen Saat entsprießen,
Durchdringlich nimmer, und ausrottbar kaum,
Die endlich selbst den Kaiserthron umschließen,
Erwachte man erschrocken aus dem Traum!
Schon war's zu spät, was früher leicht zu machen,
Der gift'ge Baum fiel nimmer ohne Krachen!"

96.

„Anmaßend wurden sie und frech jetzunder,
Und stellten sich rechtgläub'gen Christen gleich,
Sie waren gleich an Zahl, d'rum war's kein Wunder,
Es war ja längst verseh'n der erste Streich!
Von Zwietracht gab es ohnehin viel Zunder
Seit Jahren schon im heil'gen röm'schen Reich,
Es durfte nur zur Zeit ein Fünkchen kommen,
Und schnell war lichterloh der Brand entglommen!"

97.

„Berühmt und groß war schon in alten Zeiten,
Und friedlich auch die Reichsstadt Donauwörth;
Doch, als die neue Lehre zu verbreiten
Sich schnell begann, da ward die Ruh gestört,
Denn da geschah's, daſs Brüder sich entzweiten,
Weil Predigt der, und Messe jener hört.
Mit Luthers Lehre war durch Thor und Bogen
Die Zwietracht ein — der Frieden ausgezogen!"

98.

„Und weil es ihrer mehr von Protestanten,
So unterdrückten sie der Schwächern Zahl,
Die sich zu wehren keine Mittel kannten.
Und so geschah es denn mit Fleiß einmal,
Daſs die sich brüderlich zusammenfanden,
Und Umgang hielten mit dem Abendmahl.
Dieß wagten ihnen Jene zu verbieten,
Und brachen schimpflich so zuerst den Frieden!"

99.

„Sie brauchten, dieses auszuführen, Mittel,
Wie gegen Hunde man nur zieht zu Feld:
Heugabeln, Schwerter, Hellebarden, Knittel,
Und Peitschen, wie man sie für Pferde hält.
Wie nun der Fahnenträger in dem Kittel
Vorausgegangen, waren sie bestellt,
Sobald die frommen Mönche näher waren,
Mit Stoß und Prügeln unter sie zu fahren!“

100.

„So ward die heil'ge Handlung unterbrochen,
Und alle Zucht und Sitte frech verletzt;
Geschlagen ward, gespießt, gehau'n, gestochen,
Der Mönch in Todesangst herum gehetzt,
Ein Frevel, der sich später arg gerochen!
Und alle Fahnen jämmerlich zerfetzt.
Mit Noth gelang's dem Abt, Lienhard, dem weisen,
Das Heiligste dem Spotte zu entreißen!“

101.

„Die ganze Klerisei schrie laut um Rache.
Nie war so frech verhöhnt des Kaisers Wort.
Gesichert war man unter seinem Dache
Jetzt nimmermehr vor Frevel oder Mord.
Vor Kaiser Rudolph's Thron gelangt die Sache,
Und ausgesprochen wird die Acht sofort,
Vollziehung unserm Fürsten aufgetragen,
Der Herzog noch sich nannt' in jenen Tagen!“

102.

„Zur Strafe wird der Frevler Schwarm gezogen,
Und Donauwörth wird bay'risch, eh'mals frei.
So hatten die Verweg'nen sich betrogen,
Und plötzlich war verstummt ihr Siegsgeschrei.
Die erst so stolz, die kamen tief gebogen,
Und Manchen reute wol die Meuterei.
Es kam d'rauf unser Orden, zu bekehren
Wo's möglich war, durch Unterricht und Lehren!"

103.

Verwundert horcht den Reden aus dem Munde
Des Greisen zu der blasse junge Mann.
Schon schlug es dumpf im Thurm die zwölfte Stunde,
Und knarrend ächzt das Fähnlein dann und wann.
Schaarwächter machten außerhalb die Runde,
Als wiederum der Jesuit begann:
„Das mochten sie nicht ahnen und nicht glauben,
Daſs man sie zwänge noch in solche Schrauben!"

104.

„Weil Schlimm'res so für sich und für die Ihren
Besorgten, traten Kurfürst Friederich,
Und die zu Ansbach und Baireuth regieren,
Markgrafen sind's, von Neuburg Ludewig,
Der Bad'ner und der Schwab noch zu den Vieren,
In einen Bund, und trafen unter sich
Anstalten, als zum Schutz der Protestanten,
Indem sie Union den Bund benannten!"

105.

„Bald merkte Max, worauf es abgesehen,
Und welches ungefähr ihr nächstes Ziel,
Da ließ er keine Zeit vorüber gehen,
Er kannte zu genau der Gegner Spiel,
Und meinte dann recht sicher nur zu stehen,
Wenn Anderen ein Gegenbund gefiel';
Und so begann er Aebte, Herrn, Prälaten,
Bischöf' und Fürsten zu sich einzuladen!"

106.

„Zu Würzburg führt' in seinen fränk'schen Kreisen
Ein Bischof dazumal das Regiment,
Den man verdientermaßen einen Weisen,
Und wahren Vater seines Volkes nennt.
Der Franke wird ihn hoch und ewig preisen,
Und wer nur seine große Seele kennt.
Wo etwas Schönes, Herrliches zu sehen,
Das ist daselbst durch Julius geschehen!"

107.

„Für Alles, was ein Volk nur mag beglücken,
War unablässig seine Kraft bemüht.
Er baute Straßen, Schlösser, Kirchen, Brücken,
Nach seinem allverehrten Namen blüht
Ein Hospital, das wird ihn ewig schmücken,
Von seinem Geiste zeugend und Gemüt'!
Kurz Alles, was er immer mochte gründen,
Wird späten Zeiten seinen Ruhm verkünden!"

108.

„Sein Stern wird ewig schimmern auf der Erde,
Er war der größte Fürst im Frankenland.
So wie er Kunst und Wissenschaft verehrte,
So war er für den Glauben auch entbrannt.
Sein frommes Herz, sein weiser Sinn begehrte
Für alle Gläubigen ein einzig Band.
Er sah den Irrthum jammernd weiter kreisen,
Und macht sich auf, nach München abzureisen!“

109.

„Dort wurde feierlich ein Bund geschlossen,
Viel Bischöf', Aebt' und Fürsten traten bei:
Daſs Jeglicher der hohen Bund'sgenossen,
Im eig'nen Land' abhold der Ketzerei,
Mit Mann und Wagen, Geld, Geschütz und Rossen,
Dem Andern allzeit hilfreich stände bei,
Im Fall die Feinde zu den Waffen griffen,
Die hie und da schon ihre Schwerter schliffen!“

110.

„So war die heil'ge Liga nun entstanden,
Ihr glänzend Haupt ist Maximilian.
Schon zitterten davor die Protestanten,
Und fingen kleinlaut schier zu werden an;
Wofern sie kühn sich zu den Waffen wandten,
Sie wissen, wie man sie empfangen kann,
Sie wissen, wie ein Wittelsbacher streitet,
Und zumal, ist der Löwe vorbereitet!“

111.

„Zu jener Zeit, noch denk' ich d'ran mit Schrecken,
Sah man allnächtlich des Kometen Schweif
Sich weithin, wie ein Feuerschwert erstrecken,
Und oft am Himmel einen blut'gen Streif.
Viel Ungestalten konnte man entdecken
In Wolkenbildern: Schlange, Molch und Greif;
Auch oftmals war der ganze Himmelsbogen
Mit vielem Kriegsvolk wunderbar umzogen!"

112.

„Oft tobte laut des wilden Heers Getümmel,
Und lärmend trieb sich's durch die Wolken hin.
Es blitzt' und donnert' oft bei heit'rem Himmel,
Und wo der Abend friedlich sonst erschien,
Begann alsbald unheimliches Gewimmel
Von Ross und Reitern hallend aufzuzieh'n.
So gab es allenthalben grause Wunder,
Die Sonn' ging blutig auf, und blutig unter!"

113.

„Viel Raubgethiere ließen ihre Wälder,
Und streiften in den Dörfern wild herum.
Verwüstung predigten durch Flur und Felder
Viel Zeichen dem Beachter, laut und stumm.
Es drehte sich des Heiligsten Behälter,
Und krachend bebte manches Heiligthum.
Dergleichen sendet Gott, um schlimme Zeiten,
Krieg, Pestilenz und Jammer anzudeuten!"

114.

„Sie folgten bald. Der Kaiser war gestorben,
Matthias setzt sich auf des Bruders Thron.
Nicht viele Lorbern hat sich der erworben,
So lang er trug die deutsche Kaiserkron'.
Mit zwei'n Parteien hat er's oft verdorben,
Zu mild bestraft' er jener Feinde Droh'n,
Die keck in übermüt'gem Selbstvertrauen,
Nicht auf die Kirch' als ihre Mutter bauen!"

115.

„Zu Prag, im reichen Böhmenland, betrugen
Sie kühner sich, als irgend in der Welt.
Sie nahmen, ohne dass sie weiter frugen,
Die Kirchen ein, zu Schaaren dicht gesellt,
Und als zum Kaiser dieß die Andern trugen,
Ward strenge solcher Unfug abgestellt,
Und ihnen angedrohet, wie Rebellen,
Woferne sie sich nicht zufrieden stellen!"

116.

„Graf Thurn, dem Volk ein sehr willkomm'ner Schwätzer,
Vom Kaiser selber früherhin geehrt,
In seiner Jugend schon ein arger Ketzer,
Und d'rum der kaiserlichen Huld nicht werth,
Erreget Aufruhr jetzt als schlimmer Hetzer,
Und stürmt mit einem Haufen, stark bewehrt,
Dem Schlosse zu, und wirft in seinem Rasen
Des Kaisers Räthe schimpflich auf die Straßen!"

117.

„Wie solchen Unfug d'rauf die andern hören,
Da jubeln sie in ihres Herzens Grund,
Und denken All' an Aufruhr und Empören,
Und machen laut den schlimmen Willen kund.
In Oestreich gährt's, viel ärger noch in Mähren,
Auch regt sich übermütiger ihr Bund,
Und dass die Wirrung noch viel größer werde,
Ruft rasch der Tod den Kaiser von der Erde!"

118.

„Zu Frankfurt wurde nach der alten Weise
Darauf gekrönt der fromme Ferdinand.
Wie er zurück gekommen auf der Reise
Zu seinem Vetter Max in's Bayerland,
Da ward ihm, als er saß bei Trank und Speise,
Von Wien gar schlimme Botschaft zugesandt,
Wie, um sein Recht und seine Macht zu höhnen,
Die Böhmen wollen einen König krönen!"

119.

„So war's gescheh'n. O schlimmer Rath der Frauen,
Wie hast du schon so Manchen irr geführt!
Der Simson konnt' an sich ein Beispiel schauen,
Und Kurfürst Gebhard, der zu Köln regiert,
Als Erzbischof, und nun des Satans Klauen
Verfallen ist, durch Weiberreiz verführt;
Er hat, des blöden, unglücksel'gen Thoren!
Um sie dem heil'gen Glauben abgeschworen!"

120.

„Wo irgend Schlimmes in der Welt geschehen,
Von Adam, unserm ersten Vater an,
Bis zu der Zeit, in der wir jetzo stehen,
Das hat gewiss — es hat's ein Weib gethan.
So musst's dem Fried'rich von der Pfalz auch gehen,
Sein Weib hat ihn gebracht zur schlimmen Bahn,
Getrieben von unbändigem Verlangen,
Als Königin auf einem Thron zu prangen!"

121.

„Denn, als zu ihm die Abgesandten kamen,
Die Krone bringend, dacht' er seiner Pflicht,
Die er dem Kaiser schuld', und seinem Namen,
Und was dabei er wag', und — nahm sie nicht.
Doch Stuart's Tochter streuet schlimmen Samen
In's Herz ihm, denn die falsche Schlange spricht:
Wie, Feigling, wie, du kannst es dir verzeiben,
Um England's Königstochter, mich, zu freien?" —

122.

„Du lässt in's Haus dir eine Krone bringen,
Und bist, sie zu behalten, doch zu feig!
Was And're mutig suchen zu erringen,
Das stößt du blöd von dir — ein Königreich!
So möcht' ich lieber hung'rig Brod verschlingen
Auf einem Thron, als schwelgen niedrig reich!
Lass' Andern, Schwächling, dieses schöne Böhmen,
Und sei zu schamlos, dich der Schmach zu schämen!"

123.

„Ich dachte wol, du stammst aus altem Blute,
Der Wittelsbacher Otto war dein Ahn,
Zu schließen aber jetzt nach deinem Mute,
Hast du von ihm kein Tröpflein auch empfah'n!
Das hätte Keiner mit dem Fürstenhute,
Das hätte selbst kein armer Graf gethan!
Hat denn mein Vater Flotten nicht und Heere,
Durch die er Herr zu Land und auf dem Meere?"

124.

„Und ob ihn warnten seine treuen Räthe
Vor solches Glanzes heuchlerischem Schein,
Wie seinen Frieden er zu Boden träte,
Aufladend sich der Sorgen schwere Pein,
Wie sehr Oraniens Tochter es verschmähte,
Des Böhmenkönigs Mutter noch zu sein,
Wie sie mit heißen Thränen ihn beschworen,
Er achtet's nicht, sie predigt tauben Ohren!"

125.

„Die Gattin züngelt ja mit gift'gen Zungen
In seine Seel' ihm Stolz und Ehrsucht ein,
Und wie's der list'gen Schlange war gelungen,
Da rief die Abgesandten sie hinein.
Wie diese wieder d'rauf in ihn gedrungen,
Da sprach er kecklich: Ja, ich will es sein!
Die Krone, die er dort nicht ausgeschlagen,
Die hat ihm bitt're Frucht seither getragen!"

126.

„Er zog darauf mit königlichem Prangen,
Elisabeth voll Hochmut, ein in Prag,
Dort feierlich die Krönung zu empfangen;
Es war für sie der letzte schöne Tag,
Denn Sorg auf Sorg und Missgeschicke drangen
Auf sie jetzt unaufhaltsam, Schlag auf Schlag.
O Hochmut, du betrogst im Paradiese
Auch Even so, wie jetzt in Böhmen diese!"

127.

„Viel kühner nun, das Eine war gelungen,
Hob' überall das Volk sein keckes Haupt.
Der Aufruhr war bis Oestreich selbst gedrungen,
Das Ungeheuer, das nur Unheil schnaubt.
Der Kaiser ward schon einst der Schmach entrungen,
Da er zu Wien sich fast verloren glaubt',
Als Kugeln flogen, und die Feinde stürmten,
Und doch geschah's, dass ihn die Engel schirmten!"

128.

„Nicht zweifelt er auch jetzt in schlimmer Lage,
Und hält am stets bewährten Glauben fest,
Dass, wer den Herrn in seinem Herzen trage,
Auch den der Herr im Sturme nicht verlässt.
Er hat gelobt an einem heil'gen Tage.
Einst zu Loretto bei der Jungfrau Fest:
Er woll' auf Erden ihren Ruhm verbreiten,
So wird sie, hofft er, jetzt für ihn auch streiten!"

129.

„Fürst Bethlen Gabor, Herr in Siebenbürgen,
Ein Räuber theils, und theils ein Edelmann,
Doch erst'res mehr, ein Feind von allen Kirchen,
Der selbst sich jedes Glaubens abgethan,
Ihm macht nur Freude: Sengen und Erwürgen,
Hat längst schon heuchlerisch gefasst den Plan:
Den Böhmen seine Hilfe zu verheißen,
Dann Oestreich mit Gewalt an sich zu reißen!";

130.

„Graf Mansfeld war in Pilsen eingezogen,
So weicht vom Vater oftmals ab der Sohn,
Der erst're war der Liga wohlgewogen,
Und der ein Apostat zur Union,
Er hat die schöne Hoffnung schlimm betrogen,
Die jener einst gehegt vom Knaben schon,
Und stand mit seinem wilden Schwarme fertig,
Zwar schlacht- nicht doch belagerung-gewärtig!"

131.

„Auch Thurn, der Hetzer, war und blieb nicht müßig,
Er zog nach Mähren Aufruhr pred'gend hin,
Wo man des Kaisers Herrschaft überdrüßig,
Wie einst des alten heil'gen Glaubens schien,
Doch vorher schwankend noch, und unentschlüßig,
Ob man den Böhmen sollt zu Hilfe zieh'n.
Nun aber pflanzten, auf sein drohend Mahnen,
Sie auf des Meineids blutgefärbte Fahnen!"

132.

„Die Kirche schien sofort in deren Schlingen,
Die alles Heil'ge zieh'n in Staub und Koth,
Den Kaiserthron Empörung zu umringen,
Das Zepter und das Diadem bedroht!
Wer aber mochte Schutz und Rettung bringen,
Wer Kirch' und Kaiser reißen aus der Noth? —
Es brüllt der Leu, da zittern Hain' und Wälder,
Und furchtsam eilt das Wild durch Flur und Felder!"

133.

„Schon einmal gab der, den ich meine, Proben
Von seines Armes Kraft bei Donauwörth.
D'rauf hatte sich der Erzbischof erhoben
Von Salzburg, und den Frieden kurz gestört,
Auch dieser mochte wol die Hand nicht loben,
Die, treffend ihn, was Sitte sei, gelehrt.
Ihn schützte nicht die Inful und der Titel;
Den Helden priesen Stadt und Domkapitel!"

134.

„Derselbe rüstet jetzt sich auch und schreckte,
So wie des Leu'n Gebrüll erschreckt das Wild!
Viel hoher Herrn Zusammenkunft bezweckte
Des Glaubens Schirm, der heil'gen Kirche Schild,
Als man die gräuliche Gefahr entdeckte,
Und sah des Aufruhrs schauderhaftes Bild.
Der Liga Bande, jüngst noch schlaff und ledig,
Sie wurden eng und fest — denn Max, war thätig!"

135.

„Es muſs jedwedes Reich in ſich zerfallen,
Das Zwietracht hegt in ſeinem Schoß und nährt,
Denn ſeines Herrſchers Stimme wird verhallen!
(O große Wahrheit, die der Meiſter lehrt!)
So war's zu jeder Zeit, und ſo bei Allen,
Der Friede nährt, Unfriedſamkeit verzehrt!
Wo die Ligiſten ſtark und einig ſtanden,
Bekämpften ſich voll Haſs die Proteſtanten!“

136.

„Denn Einer übt und glaubet Luthers Lehre,
Ein And'rer aber nennt ſich Kalviniſt.
Wie Einer ſo den Anderen entbehre,
Natürlich, daſs er's ſtets befliſſen iſt,
Und Jeder will das Herrſcheramt, das ſchwere,
Weil Hochmut eig'ne Schwäche gern vergiſſt.
So war bezeichnend dann des Bund's Benennung,
Wenn Union ſoviel beſagt als: Trennung!“

137.

„Indeſs gebot die Macht der trüben Zeiten,
Doch äußerlich zu meiden allen Schein,
Wenn gleich ſie innerlich beſtändig ſtreiten,
Als ob ſo los und locker ihr Verein. —
Schon ſollt' es ſich in blut'ger Schlacht entſcheiden,
Bei Ulm das Feld des eh'rnen Würfels ſein,
Doch hielten ſie's aus Scheu vor ſcharfen Streichen,
Für beſſer, noch mit Max ſich zu vergleichen!“

138.

„Dem Adler gleich, der kräftig mit den Schwingen
Hochsegelnd durch die blauen Lüfte strebt,
Eilt Max, in Oestreich's Landen einzudringen,
Wo finst'rer stets der Aufruhr sich erhebt.
Er naht — des Ruhmes Lorberkränze schlingen
Sich um sein Haupt, der stolze Feind erbebt,
Und sucht durch Rückkehr zu dem rechten Pfade
Sich schleunig zu erwerben seine Gnade!"

139.

„Der Sieg war ohne Schwertschlag ihm gelungen,
Er hatte bald durch seiner Reiter Nah'n
Die Hyder mit der gift'gen Brut bezwungen,
Und eilte weiter auf der Siegesbahn.
Nach Böhmen, in des Aufruhrs Herd gedrungen,
Vereint er seinen mit des Kaisers Plan:
Jetzt mit des Glaubens siegenden Panieren
Die Pflichtvergessenen zurückzuführen!"

140

„Wie nah' er schon und mächtig sie bedrohe,
Vergessen sie, und denken nur an Streit,
Denn Mansfeld war ein Feind des Hohenlohe,
Und mit dem Fürsten Anhalt — Thurn entzweit;
Von denen will Jedweder seyn der Hohe,
Und Keiner zeigt zum Dienen sich bereit;
Befehle will ein Jeder nur verkünden,
Doch Keiner sich in Zucht und Ordnung finden!"

141.

„Der König Friederich in Prag vertraute
Auf seines Böhmenvolkes frühern Mut.
Doch, als er mit dem Heer den Herzog schaute,
Als er die Lausitz in des Sachsen Hut,
Und Oesterreich, auf das er mächtig baute,
Vom Feind beaugt, und stark besetzt und gut,
Als Bethlen Gabor wenig Truppen sandte,
Aus Furcht vor Aufruhr in dem eig'nen Lande;“

142.

„Als er der Führer unheilvolles Hassen,
In seinem Rheinland einen Spanier sah,
(Spinola hatte Flandern schnell verlassen,
Und war mit seinen Streitern plötzlich da —)
Da mocht' ein Schwäch'rer auf dem Thron' erblassen,
Wie Alles dieß in rascher Eil geschah.
Max aber wollt's in Güte mehr betreiben,
Und sandte d'rum an Fried'rich solches Schreiben:“

143.

„Mein Vetter, sieh, schon nah' ich deinen Mauern,
Und, leider! darf ich's nicht nach Wunsch, als Freund!
Wol muss ich dich, nicht minder mich bedauern:
Ein Wittelsbacher eines andern Feind?!
Wol muss ich dich, nicht minder mich betrauern,
Weil mir die Pflicht zum erstenmal erscheint
Als eine fürchterliche, harte, schwere!
O dass ein And'rer doch Vollzieher wäre!“

144.

„Ich kämpfte lang mit mir in meinem Herzen
Den Riesenkampf des Blutes und der Pflicht,
Ich kämpft' ihn fürchterlich, mit allen Schmerzen,
Denn beide wichen nicht, und wankten nicht!
O glaube mir, das ist kein Kampf zum Scherzen,
Wobei das Herz, besiegt, beinahe bricht
In blut'ger Zuckung — oder das Gewissen
Von ew'ger Qual und Folter wird zerrissen!"

145.

„Ich wandte mich in dieses Kampfs Bedrängniss
Zu meinem und zu deinem Gott empor,
Und dann zu Ihr am Feste der Empfängniss,
Die gnadenreich in aller Heil'gen Chor —
Da tönt es: „Geh' und folge dem Verhängniss!"
Wie eine Stimme Gottes mir in's Ohr!
Der Kampf war ausgekämpft, ich war entschlossen;
Die Pflicht gebeut! ich folg' ihr unverdrossen!"

146.

„O möchtest du doch meine Warnung hören,
Jetzt, wo's noch gilt, denn noch ist's an der Zeit!
Sieh deinen Freund dich bitten und beschwören,
Lass' ab, lass' ab vom unheilvollen Streit,
Und lass' dich nicht von Stolz und Wahn bethören,
So lange noch dir Ferdinand verzeiht;
Beharrst du aber trutzig und vermessen,
So wird er kaiserlicher Huld vergessen!"

147.

„Vermeintest du jedoch vielleicht zu siegen?
O blindes Hoffen, unglücksel'ger Wahn!
Die Truppen zähle, die in Böhmen liegen,
Ihr Führer nennt sich Maximilian!
Die Banner zähl', so in den Lüften fliegen,
Und hast du dieß mit off'nem Aug gethan,
Und überlegt des Kampfs gerechte Sache,
Dann wirst du beben: d'rum erwach', erwache!"

148.

„O könnt' ich sprechen doch mit Engelzungen,
Und dich erschüttern mit der Rede Macht,
Bevor zum Kampf' ich noch den Stahl geschwungen,
Bevor der Donner meiner Stücke kracht,
Es wäre mir der schönste Sieg gelungen,
Ein Lorber, unbefleckt vom Blut der Schlacht!
Empfange diesen Brief, und Gottes Segen,
Er möge dich zum Besseren bewegen!"

149.

„Dieß Schreiben sendet er mit tausend frommen
Gedanken seinem Vetter hin nach Prag.
In Thränen ist sein Heldenaug geschwommen,
Er dacht' an früh're Zeit, an jenen Tag,
Wo Friederich nach München einst gekommen,
Und von der led'gen Kaiserkrone sprach,
Und sie ihm d'rauf so freundlich angetragen,
Doch fand an ihr der Herzog kein Behagen!

150.

„Zwar fehlt' ihm nicht die Kühnheit großer Geister,
Des Herrschers Wohlgestalt, der Adlerblick,
Und jeder And're, schwächer, aber dreister,
Wies' solch Erbieten nimmermehr zurück,
Doch Max, des eig'nen Willens immer Meister,
Verachtet, wohlbesonnen, solch ein Glück!
Er nimmt des Vetters Wunsch mit Dank entgegen,
Doch läßt er sich zur Krone nicht bewegen!"

151.

„D'ran denkt er jetzt mit Wehmut, doch sein Mahnen
Ist fruchtlos bei dem festgesinnten Feind.
Schon hatten sich die bayerischen Fahnen
Mit Oestreich's, Leu und Adler sich vereint,
Zu wandeln nun auf gleichen Siegesbahnen,
Und wie kein Bot' auf seinen Brief erscheint,
Da macht der Herzog rasch sich auf die Sohlen,
Die Antwort selber sich in Prag zu holen!"

152.

„Schon lag die hohe Stadt vor seinen Blicken,
Der Glaubensstreiter lang ersehntes Ziel.
Schon sahen sie die Bogen jener Brücken,
Von der Johannes in die Moldau fiel!
Es dehnt sich eines Berges krummer Rücken
Am Flusse hin, dort waren — eitles Spiel,
Als machten die der Kirche Streiter stutzig! —
Viel Schanzen aufgerichtet, hoch und trutzig!"

153.

„Und hinter Gräben, hinter Wällen stehen
Die Linien des Feind's, bereit zur Schlacht,
Und haben rings besetzt des Berges Höhn
Mit Wurfgeschütz, das plötzlich speit und kracht.
Doch nun erprobte sich, zu der wir flehen
In jeder Noth der Jungfrau hohe Macht;
Ihr Bildniss prangt, so will's die fromme Sitte
Des Feldherrn Max, in seiner Fahnen Mitte!“

154.

„Wie einst der Wolke Zug den Israeliten,
Beim Tage glänzend, feurig schön bei Nacht,
Als Zeichen Gottes leuchtend vorgeschritten,
Den Andern aber Schreck und Tod gebracht,
Wie siegreich einst Johanna d'Arc gestritten,
Sie trug der Jungfrau Bild im Sturm der Schlacht,
So ist es auch am weißen Berg mit Prangen
Zum Sieg' und zum Triumph vorausgegangen!“

155.

„Viel fromme Mönche hatten sich dem Heere
Mit Heldenmut, ermunternd beigesellt.
Sie hoben hoch empor das Kreuz, das hehre,
Mit Dessen Bild, Der einst erlös't die Welt,
Begeisternd so durch Thaten, wie durch Lehre;
Der Schwächste ward entflammt, und ward ein Held,
Und mächtig donnernd hörte man bei Allen
Den Feldruf: „Heilige Maria!“ schallen!“

156.

„Gewappnet, hoch zu Ross, im Panzerkleide,
Mit kriegerischen Schienen angethan,
Auf kühner Brust manch schimmerndes Geschmeide,
Führt seine Bayern Maximilian
Für Gott und Kirch' und Vaterland zum Streite
Den weißen Berg' in Sturmeseil' hinan,
Und sprengt den Schlünden unverzagt entgegen,
Und baut auf Gott und seinen guten Degen!"

157.

„Die mut'gen Schaaren folgen ohne Wanken
Dem kühnen Helden, ihrem frommen Herrn,
Und unter ihnen tausend edle Franken,
Die bildeten des Heeres starken Kern,
Geführt von Eiseneck, dem stolzen, schlanken,
Der hoch zu Ross emporragt schon von fern.
Die Hände, wie sie Karst und Flegel brauchen,
Die müssen wol für Spieß und Schwert auch taugen."

158.

„Indess nun heiß Geschütz' und Schwert erglühten,
Saß König Friederich und sein Gemahl,
Umwallt von Blumenduft und frischen Blüten,
Zu Prag bei einem königlichen Mahl.
Er saß, vertieft in ahnungsvollem Brüten,
Ihn freute nicht der reichgeschmückte Saal;
Der Gäste hatten Viel sich eingefunden,
Dem König aber wollt' es doch nicht munden!"

159.

„Des Saales Pforten standen Jedem offen,
Es gafft hinein des Volks neugier'ge Schaar.
Sie mochten All nur gute Dinge hoffen,
Doch Fried'rich ahnt die Nähe der Gefahr, —
Da plötzlich ist ein Eilbot' eingetroffen,
Der ganz von Schweiß und Blut besudelt war.
Da schmaus't der König, ruft erzürnt der Bote,
Indeß sein Heer sich hat geweiht dem Tode!"

160.

„Das kühn hinein geruf'ne Wort erschreckte
Den ganzen Hof, der König fuhr empor.
Der Staub, so noch den Boten ganz bedeckte,
Noch brach ihm Schweiß aus Wang' und Stirn hervor,
Das frische Blut, das noch sein Wamms befleckte,
Ließ keinen Zweifel mehr dem bangen Ohr.
Was ist gescheh'n? ruft Alles, wie vernichtet,
Da hat er kurz ihr Unglück so berichtet:"

161.

„Wir standen, wohl verschanzt, auf unsern Höhen,
Durch Wall und Graben vortheilhaft geschützt.
O eitle Müh, dem Schicksal zu entgehen,
Die weder uns geholfen noch genützt!
Schon konnte man vom Lager aus es sehen,
Wie's ferne wimmelt und von Waffen blitzt.
Wir denken, ohne Furcht und ohne Bangen:
Kommt nur heran, wir wollen euch empfangen!"

162.

„Und näher wogt's in hellem Waffenglanze,
Unübersehbar unten in dem Thal.
Ein Fähnlein blinkt, umstrahlt von gold'nem Kranze,
Voran der Herzog mit dem blanken Stahl.
Schon stürmt er kühn, und nimmt die erste Schanze,
Sein Auge blitzt gleich einem Wetterstrahl,
Ein Donner ist sein Feldherrnruf zum Heere,
Wir aber setzten wacker uns zur Wehre!"

163.

„Prinz Anhalt stürzt kampflustig mitten unter
Den Feind hinein mit seiner Reiterei.
Doch nun geschah ein unerhörtes Wunder,
Ich glaubt' es nicht, war ich nicht selbst dabei:
Das Fähnlein schwellt sich plötzlich aus jetzunder,
Zum Schreckbild werdend, und ein lauter Schrei
Entwindet theils der Brust sich, theils vor Schrecken
Blieb er in manches Reiters Kehle stecken!"

164.

„Wir sah'n das Bild den ganzen Berg umragen,
Und bebten, erst so mutig, vor dem Kampf.
Die Ross' ergriff auch Zittern, Furcht und Zagen,
Sie knirschten mit unruhigem Gestampf,
Es wollte keines mehr den Reiter tragen,
Und Mancher wähnt' er säh' im Pulverdampf
Auf weißen Flügelrossen weiße Reiter,
Und Engel, oder Teufel auch, als Streiter!"

165.

„Ein böser Zauber war in uns gefahren,
Der riss mit Riesenmacht uns fort zur Flucht,
Die Ungarn erst, und dann der Böhmen Schaaren,
Wie sehr auch Thurn gewettert und geflucht,
Er durfte wohl sein Droh'n und Schelten sparen,
Hat er doch selbst sein Heil im Flieh'n gesucht.
Der Herzog war mit and'rer Macht verbunden,
Ich sag' es laut, die hat uns überwunden!"

166.

„So strömt die Rede von dem Mund des Boten.
Im Schlosse kracht es, wie ein Donnerhall,
Ohnmächtig sinkt die Königin zu Boden,
(Es geht der Hochmut immer vor dem Fall,)
So liegt sie lange Zeit, gleich einer Todten,
Der König aber eilt hinaus zum Wall,
Des Heeres Rest noch auf der Flucht zu sehen,
Da war es um sein Königthum geschehen!"

167.

„Bald stand der Herzog außen vor den Thoren,
Sein Vetter fleht — er lässt ihm kurze Frist.
Die Zeit ist kostbar, eh' er sie verloren,
Die ihm zur Rettung noch bewilligt ist,
Hat er so rasche Rosse sich erkoren,
Dass Kron' und Zepter er in Prag vergisst.
Wie zieht er aus! wie war er eingezogen!
Wie hat sein Glück ihn, wie sein Wahn betrogen!"

168.

„Man hört' im deutschen Land viel Lieder schallen,
Gemäld' und Bilder gab es mancherlei
Von Maxens Sieg und Ruhm. Wie Prag gefallen,
Trotz alles Stolzes, aller Prahlerei,
Da kam alsbald die Huldigung von Allen.
Die Mähren, Schlesier, und wer dabei,
Als sie gen Reich und Kaiser sich verbunden,
Die hatten bald sich bittend eingefunden!“

169.

„Da ließ den Mann, bei dem wir eben wachen,
Gott wolle seiner Seele gnädig sein,
Der Herzog dort zur Schlichtung weit'rer Sachen,
Und zog d'rauf wieder in sein München ein.
Er hat verzieh'n dem Irrenden und Schwachen,
(Nicht konnte Ferdinand so leicht verzeih'n)
Und eilt, der Jungfrau heißen Dank zu bringen,
Wie sie geeilt, den Sieg ihm zu erringen!“

170.

„Ihm dankt der Kaiser, daſs die heil'ge Krone
Noch glänzt auf seinem gottgesalbten Haupt,
Und daſs er sitzt auf Rudolphs altem Throne,
Daſs ihm sein Zepter nicht, und mehr, geraubt!
Die heil'ge Jungfrau — diesem frommen Sohne,
Daſs noch an sie das Volk der Deutschen glaubt.
Er hat gerettet, was schon fast entschwunden,
Er wieder fest der Kirche Band gebunden!“

171.

„Schwer hat der kaiserliche Zorn indessen
Getroffen, die entgegen seiner Macht,
Und Fried'rich, der im Fürstenrath gesessen
Der Sieben, fiel in Acht und Aberacht,
Weil er des Krieges Flamme hochvermessen
Durch seinen Stolz und Trutz hat angefacht.
Von einem Lande musst' er so zum andern,
Der Unglücksel'ge, scheu und flüchtig wandern!"

172.

„Es ward der Perlenschmuck des Diadems zu Thränen
Der einst so übermüt'gen Königin,
Die Krone Flittergold, ihr Glück nur Wähnen,
Und langer Kummer blieb ihr als Gewinn.
Er sah am Thron des Abgrund's Rachen gähnen,
Und setzte doch sich d'rauf, ich klag' um ihn,
Sein Loos ist hart, er trägt's mit starkem Mute,
Und zeigt, von wem er stammt, aus welchem Blute!"

173.

„Und als der Kaiser hin und wieder blickte,
Wer unter allen Edlen würdig sei,
Dass Fried'richs Kurhut seine Stirne schmückte,
(Er war durch dessen Acht für Einen frei)
Da fiel sein Aug' auf Max, dem All dieß glückte.
Und gäb er ihm der Kronen zwei bis drei,
Er könnte mit den eig'nen kaum vergelten,
Was er und Kirche dankt dem Arm des Helden!"

174.

„Nun aber hat, so scheint es, unterdessen,
Da sich des Glückes Kugel umgewandt,
Der Kaiser seinen alten Freund vergessen,
Und straflos haus't der Schwed' im Bayerland,
Und Alles, was der gute Fürst besessen,
Ist theils verödet, theils zerstört durch Brand,
Paläst' und Kirchen, Alles ist zertrümmert,
Der Kaiser sieht's, undankbar, unbekümmert!"

175.

„Wie diese Räuber aber, diese Schweden
Gekommen in das deutsche Land herein,
Zur Schürung nur der Zwietracht und der Fehden,
Und dann von Mansfeld und von Wallenstein
Und Andern, will ich nachmals weiter reden,
Mich dünkt, der Tag muss nimmer ferne sein!"
Als so der Mönch vom Kriege Viel gedeutet,
Und schwieg, da hört man, wie's zum Ave läutet.

176.

Es hat sein Wort ein wild auflodernd Feuer
Dem Jüngling angefacht in dessen Brust.
Er sinnt, und schweigt, sein Blick wird scheu und scheuer,
Das Kloster, sonst sein Glück und seine Lust,
Brevier und Bücher, Alles, was ihm theuer,
Erfreut ihn nun nicht mehr, nur noch bewusst
Sich Eines Ziel's, und wie er's nicht verfehle,
Da reift' ein kühner Plan in seiner Seele.

Zweiter Gesang.

Es hatten wahrlich Recht die weisen Alten:
Sie bildeten auf einer Kugel Rand
Das falsche Glück, denn trüglich ist sein Walten,
Und Keinem bleibt es immer zugewandt;
Es wechselt tausendfältig die Gestalten;
Wer hatte je von ihm ein sich'res Pfand
Beständiger, unwandelbarer Liebe?
Wer rühmte, dass es ewig treu ihm bliebe?

2.

Ihr hört die Klage vielfach in Gedichten,
(Denn Dichtern ist Fortuna selten hold)
Ihr hört's in allen Mährchen und Geschichten,
Wie unbeständig hin und her sie rollt,
Das große Buch der Welt wird's euch berichten
Auf jeder Seite, wenn ihr's wissen wollt:
Wer bis zum Himmel wird erhoben heute,
Dient morgen oftmals zum Gespött der Leute.

3.

Der Sohn des Atreus, der nach langen Tagen
Zum Vaterhaus' ist endlich heimgekehrt,
Wird von dem Buhler seines Weib's erschlagen,
So dass sein Blut besprützt den eig'nen Herd;
Ulysses musste Schmach und Stürm' ertragen,
Im eig'nen Hause ward ihm Rast verwehrt;
Und Krösus, der sich glücklich gern ließ preisen,
Dacht' auf dem Scheiterhaufen an den Weisen.

4.

Ein frühes Grab hat Philipps Sohn gefunden,
Dem Welterobern mehr nicht war, denn Scherz;
Und Hannibal ist ruhmlos hingeschwunden,
Verzehrt von Gift, und Römerhass und Schmerz;
Auch Cäsar fiel, von drei und zwanzig Wunden,
Die tiefste stieß sein Brutus ihm in's Herz.
Wer heut' als Kaiser glänzt' im Römerreiche,
War morgen oft gestürzt, und — eine Leiche.

5.

In's Kloster muss sich Thassilo begraben,
Der Rothbart liegt entseelt am Selephs Strand.
Was wol dem Glücke Konradin von Schwaben,
Dass er den Tod durch's Beil des Henkers fand,
Was Karl und Ludwig ihm verschuldet haben,
In Frankreich der, und der im Brittenland?
Napoleon, der Kronen einst verschwendet,
Hat traurig fern auf Helena geendet.

6.

Doch niemals trieb das Glück die tollen Spiele
Je bunter, als im dreißigjähr'gen Krieg:
Bald wählt es Nied're sich zum Launenziele,
Und lächelt ihnen hold in Kampf und Sieg,
Indeß als Bettler zieh'n der Hohen Viele;
Bald herrscht es wieder: Stolzer Sklav', erlieg'!
Und wen es erst zum Himmel hat erhoben,
Der muß dann seine Tücke recht erproben.

7.

So Fried'rich, den es erst zum König machte,
Und dann verfolgt mit unversöhnter Wut;
So Mansfeld, dem's oft zürnt', oft wieder lachte,
Ihm ungetreu, bis er im Grabe ruht;
So Wallenstein. Wol über Keinen brachte
Es solche Gunst mit solchem Uebermut;
So musst' auch Kurfürst Max in jenen Jahren
Desselben ganzen Unbestand erfahren.

8.

Schon lange kehrt es diesem jetzt den Rücken,
Ihm selber, und dem ganzen Bayerland,
Und hat sich ab von ihm mit finstern Blicken,
Holdlächelnd seinem Feinde zugewandt.
Das eben bringt dem falschen Weib' Entzücken,
Was Andern Schmerz, wenn treulos es entschwand;
Die Buhl'rin freut sich, wen sie hoch getragen,
Mit Hohngelächter in den Staub zu schlagen.

9.

Wol aber gibt's auf Erden starke Seelen,
Wie eben Max, die größer, denn ihr Glück,
Es mag zu Lieblingen sie auserwählen,
Es mag verfolgen sie mit aller Tück'.
Erst muss sich deine Brust genugsam stählen
Mit Gleichmut gegen seinen Schmeichelblick,
Dann darfst du auch in Sturm und Ungewittern
Vor seinem Groll, ja seiner Wut nicht zittern. —

10.

Kaum schmückt der Ost sich mit der Morgenröte
In Nebelduft zerrinnt das Graun der Nacht,
Als Max, ob dort vielleicht sich Rettung böte,
Gen Regensburg sich eilig aufgemacht.
Es lag die schöne Flur jetzt wüst und öde,
Die blühend einst im Sonnenschein gelacht,
Und zürnend schien, nicht heiter, wie vor Zeiten,
Durch solche Wüstenei'n der Strom zu gleiten.

11.

Zertreten waren rings umher die Fluren
Vom Schwedenvolk und seiner Rosse Huf;
Entleerte Dörfer trugen grauſ'ge Spuren,
Im Schutte lag, was Menschenhand erschuf.
Wol scheint es, dass nicht besser sie verfuhren,
Als einst die Hunnen, noch in üblem Ruf,
Und dass in ihrer Hand die Brände lohten,
Wie einst bei ihren Ahnen, bei den Gothen.

12.

Zerriss'nen Herzens hat es Max gesehen,
Wie furchtbar überall der Feind gehaus't;
In seinem Busen fühlt er alle Wehen
Des biedern Ackervolkes, ach, ihm graus't,
Durch Schutt und faule Leichen hinzugehen,
An denen flatternd Geir und Adler schmaus't;
In Schwärmen fliegen kreischend her die Raben,
Am kalten Mahl die junge Brut zu laben.

13.

„Wie nun der gute Fürst auf öden Wegen
Mit tiefem Seelenschmerz, mit Sorg' und Gram,
Die jetzt ihn immer zu begleiten pflegen,
Gen Regensburg herangezogen kam,
Da eilten ihm die Seinigen entgegen,
Als solche frohe Kund' ihr Ohr vernahm.
Die Sonne war schon längst hinabgegangen,
Als in der Stadt man jubelnd ihn empfangen.

14.

Und wie er kam, verfasst er schnell ein Schreiben,
Ein Bote, der ihm rasch und tüchtig schien,
Musst' eilig satteln, und den Renner treiben
In selber Nacht zum Kaiser gegen Wien.
Ob blutig auch sich seine Schenkel reiben,
Er eilt im Flug mit seinem Brief dahin;
Es war der dritte Tag erst d'ran zu enden,
Da hielt ihn schon der Kaiser auch in Händen.

15.

Der lies't ihn oft, und misst mit großen Schritten
Tiefsinnig seinen hochgewölbten Saal:
„Er hat für mich so ritterlich gestritten,
Er trug des langen Krieges lange Qual,
Und nun bestürmt er dringend mich mit Bitten,
Vom Feind' ihn zu befrei'n mit scharfem Stahl,
Da müßig längst ein Heer in Böhmen liege,
Als wüsst' es Nichts vom Schweden, Nichts vom Kriege."

16.

Er spricht's, und ruft: „Graf Questenberg!" da neigte
Der rasche Diener tief sich, und entschwand.
Graf Questenberg tritt ein, und schweigend reichte
Ihm Maxens Brief vom Pulte Ferdinand.
„Wir haben dich, der stets sich treu Uns zeigte"
(Der Kaiser nimmt ihn gütig bei der Hand)
„Da Droh'n und Bitten Wir umsonst verloren
An Friedland's Groll, zum schwier'gen Werk' erkoren!"

17.

„Nach Böhmen eil', wo Jener unbekümmert,
Voll Hasses gegen Maximilian,
Ob dessen Lage täglich sich verschlimmert,
Noch immer weilt, noch keinen Schuss gethan.
Viel Heil'ges hat indess der Feind zertrümmert,
Noch mehr entweiht in seinem blinden Wahn,
Und nun er Bayern völlig ausgesogen,
Da kommt er auch nach Oestreich angezogen."

18.

Der süßen Worte brauchst du nicht zu sparen,
Auf daſs du wendest Friedland's starren Sinn!
(Die Zeit wird kommen, und er wird erfahren,
Daſs ich Gebieter, daſs ich Kaiser bin.)
Er soll sein Heer mit Unsers Vetters Schaaren
Vereinigen, Uns beiden zum Gewinn,
Und ist's gescheh'n, dann zieh' er, überlegen,
Den Schweden schnell zu einer Schlacht entgegen!

19.

„Es werden noch drei Edle dich begleiten,
Geh hin mit Gott, und spare keine Kunst,
Den trutz'gen Mann nach Unserm Wunsch zu leiten,
Wir wissen ja, du stehst bei ihm in Gunst.
Jetzt spude dich, noch heute fortzureiten,
Und hüll' ihn schlau nur ein in einen Dunst
Von Schmeichelein, den Trutz zu überwinden;
Die Noth hinweg — das And're wird sich finden!"

20.

Der Herrscher hat den Diener unterwiesen,
Da tritt ein Mönch herein mit leisem Schritt,
Der seinem Kaiser öffnen und verschließen
Den Himmel kann, Beichtvater, Jesuit,
Den „Lämmermann" die deutschen Jungen hießen;
Sanft, wie ein Lamm, in einem Lammshabit,
Mocht' ihm als Seelenhirt kein And'rer gleichen,
Er trug im Namen d'rum davon das Zeichen.

21.

Er war des Kaisers Schreiber und Berather,
Der erste Stein in seiner schweren Kron';
Oft beichtet Ferdinand im Jahr dem Pater,
Und holt, wo's nöthig, Absolution,
Und was der fromme Mann ihm rieth, das that er,
Wohl wissend, wie's zum Heil für Kirch' und Thron;
Und wär mit Engeln selbst der Mönch gegangen,
Er hätte doch den ersten Gruß empfangen. —

22.

Die Nacht ist hell, und hoch am heitern Himmel
Da wandelt still mit seinem Silberhorn
Der Sternenhirt, als fern vom Weltgetümmel
Sich Friedland aufschloss alles Wissens Born
Dort oben in dem leuchtenden Gewimmel;
Nur Einer ist in seinem Aug' ein Dorn,
Der stand ihm feindlich ehmals schon zur Seiten,
Und Seni weiß, auf wen der Stern zu deuten.

23.

Kaum stieg er nieder von der hohen Warte,
Wo er zu künft'gem Plan den Himmel fragt,
Da hört' er, dass ein Bote seiner harrte
Vom Wiener Hofe, wie der Diener sagt.
„Schon wieder Einer, murrt er, hm! — er warte,
Die Botschaft hat nicht Eile, bis es tagt!"
So durfte Questenberg am andern Morgen
Den kaiserlichen Auftrag erst besorgen.

24.

Im weiten Lager herrscht ein buntes Leben,
Es mischt sich Waffenlärm mit Becherklang;
Indeß am Würfelspiel die Einen kleben,
Erheitern And're sich durch Rundgesang;
Den hört man laut den Gott des Weins erheben,
Und Jener gibt Amorn den ersten Rang,
Denn jeder Mensch hat eben eig'ne Weise:
Der Eine freut sich laut, der And're leise.

25.

Die aber, denen Geld und Dirnen fehlen,
Doch letzt'rer gibt's im Lager mehr denn viel,
Die können andern Zeitvertreib erwählen,
Der Eine schnarcht beständig auf dem Pfühl,
Der And're hört, wie And're breit erzählen,
Was sie vollbracht, was ihnen wohlgefiel,
Was Alles sich im Kriege schon begeben,
Von ihres Feldherrn wunderlichem Leben.

26.

Da gibt's der Menschen Viel von allen Zungen,
Vom baltischen, vom adriat'schen Meer:
Der ist ein Sachs', aus Friesland der entsprungen,
Der ist aus Flandern, ein Westphale der,
In Oestreich hat die Amme dem gesungen,
Der ist ein Welscher, der von Schwaben her.
Ein Orkan dürft' im Walde herbstlich rasen,
So könnt' er nicht das Laub zusammenblasen.

27.

Da treiben Säufer, Spieler und Verschwender,
Und Taugenichtse jeder Zunft und Art
Ihr frei Gewerb. Die Laster aller Länder
Die haben hier zusammen sich geschaart.
Unzählig ist das Heer der Marketender
Und Dirnen, die manch Sümmchen sich gespart,
Denn immer heißt es: Was der Tag gewonnen,
Das frisst der Tag, noch eh' er recht begonnen.

28.

Es bilden jetzt sich Gruppen um die Feuer,
Wie sie gewöhnlich lodern bei der Nacht
Im Lager, das an Größ ist ungeheuer,
An Menschen reich, und herrlich ist an Pracht.
Von Jedem kreisen Schwänk' und Abenteuer,
Es wird gehorcht, erzählt und oft gelacht;
Von Einem geht zum Anderen die Reihe,
Daſs Jeglicher dazu sein Scherflein leihe.

29.

„Ja seltsam haben uns fürwahr die Zeiten,"
Hub Einer an, „beim Friedland hier vereint,
Wer dachte das?" Er kehrte sich zum Zweiten;
„So warst am Barenberge du mein Feind?"
Ich wollte damals unterm Dänen streiten,
Versetzte der darauf, den er gemeint,
Doch da wir so unselig uns geschlagen,
Kam ich, bei Wallenstein mein Glück zu wagen.

30.

„Habt ihr die Boten gestern denn gesehen,
Wie eilig Einer nach dem Andern ritt?
Wir liegen hier, noch ist kein Schuss geschehen,
Die bringen wol Befehl zum Aufbruch mit!“
Es soll dem Bayerland zu Hilfe gehen,
So heißt es, drum thut Friedland keinen Schritt,
Der Schwede mag es plündern und verheeren,
Was kümmert's ihn, mag sich der Kurfürst wehren!

31.

„O blinder Groll! Wofür steh'n wir gerüstet,
Wozu des Kaisers Heer in diesem Land,
Indess der Feind die armen Gau'n verwüstet
Mit Schwert und Feuer dort, mit Mord und Brand!“
Wenn's dich nach ein'gen Kugeln nur gelüstet,
Mit solchen ist der Feldherr bei der Hand,
Versetzt dem Jüngling barsch ein alter Degen,
Nur also fortgeschwatzt ohn' Ueberlegen.

32.

Der Jüngling schweigt. Darauf nach kurzer Stille
Hebt Einer an: „Woher des Feldherrn Groll,
Den er dem Bayer zeigt ohn' alle Hülle?“
Er ist von Regensburg her dessen voll,
Dort war es nicht der kaiserliche Wille
Ihn zu entlassen; Alles rief: er soll,
Am meisten hat der Kurfürst d'rauf gedrungen,
Und daraus ist des Friedland Hass entsprungen.

33.

„Wie aber, kann der Kaiser ihn nicht zwingen,"
So fing darauf ein Jüng'rer wieder an,
„Dem Bayerlande Rettung doch zu bringen?'
Ei Unverstand! versetzt der Alte dann,
Der Kaiser herrscht in allen andern Dingen,
Nur unser Haupt ist ihm nicht unterthan,
Wir wissen Nichts von kaiserlichen Gnaden,
Wir heißen ja friedländische Soldaten!

34.

Befehlen kann nur Wallenstein den Heeren,
Doch nimmermehr des Kaisers Majestät,
Die mag gebieten nicht, und nicht verwehren,
Und muss es ruhig seh'n, wie's eben geht;
Er theilt allein die Strafen aus und Ehren
Ganz unumschränkt, wie's in den Sternen steht;
Er hat den Stab, als sie von Wien gekommen,
Nur unter der Bedingung angenommen.

35.

Denn als die letzten Heere jüngst geschlagen,
Als Tilly selbst am Tag des Unglücks fiel,
Und drauf die Schweden ihre Waffen tragen
In Deutschlands Herz, als Wien ihr nächstes Ziel,
Da zwingt's den Kaiser in so schlimmen Tagen,
Dass endlich sein Gedank' auf den verfiel,
Dem, weil es also seine Gegner wollten,
Er einst zu Regensburg so schlimm vergolten.

36.

Er dachte d'ran, und wie er ringsum schaute,
War Keiner, der an Macht und Glück ihm glich,
War Keiner, dem Soldat und Volk vertraute,
Wie ihm allein, dem selber Gustav wich
An Waffenruhm. Auf seine Hilfe baute
Der Kaiser all sein Heil, und beugte sich,
Den Mann, der Undank einst von ihm erlitten,
Zur Führung der Armeen jetzt — zu bitten.

37.

Was schwatz' ich doch! Zur Führung der Armeen?
Wo war denn noch ein kaiserliches Heer
Im ganzen heil'gen röm'schen Reich zu sehen?
Für Ferdinand gab's keine Truppen mehr.
Durch Friedland war Unglaubliches geschehen
In früh'rer Zeit, ihm scheint es nicht zu schwer,
Aus Nichts ein mächt'ges Heer mit Ross und Waffen
Wie aus dem Boden stampfend neu zu schaffen.

38.

Der Kaiser ordnet höfliche Gesandten
Drei, Sechs, ein Dutzend endlich, ab nach Prag,
Die schmeichelnd ihn bedrohten und ermahnten,
Doch All umsonst, der schlau're Friedland sprach:
Die mich vom kaiserlichen Dienst verbannten,
Sind meine Feinde noch auf diesen Tag,
Wie möcht' ich meine Ruhe jetzt vertauschen
Mit Ruhm und Hof, wo Neid und Tücke lauschen?

39.

Des Bittens ward kein Ende. — Kameraden,
Als seine Trommel warb im Land umher,
Aus träger Ruh zum Ruhm uns einzuladen,
Wie putzten wir das rostige Gewehr!
Wir eilten schaarenweis' auf allen Pfaden
Von seiner Sterne Glück geführt daher.
Wer zählt die Länder all, woher wir kamen,
Von seinem Zauber angelockt und Namen.

40.

Und wie von Ost und West wir beigetrieben,
Da heißt es plötzlich: Friedland tritt zurück!
Wie? Kameraden, wäret ihr geblieben?
Nein, Ohne Wallenstein kein Sieg, kein Glück!
Er hat darauf dem Kaiser vorgeschrieben:
So will ich's, so in dem und jenem Stück;
Es mußte sich die Majestät bequemen,
Bedingungen vom Herzog anzunehmen.

41.

Man hat uns Nichts von Wien aus, Nichts zu sagen,
Ganz unumschränkt gebietet Wallenstein,
Er kann hier müßig liegen, kann sich schlagen,
Das eben ist bei Hof ja ihre Pein,
D'rum sieht man Boten so auf Boten jagen,
D'rum sprengten gestern erst die drei herein!
Er sprachs. Der Jüngling seufzte: „Thoren Alle,
Die ihr nicht wißt, daß Hochmut vor dem Falle!"

42.

Einander näher rückend in dem Kreise,
Da man am Zelt ein leises Lüftchen spürt,
Erzählen sie noch Viel nach ihrer Weise,
Wie Jeglichen sein Schicksal hergeführt.
„Mein Glück verdient es nicht, dass ich es preise,
Mir hat's den Pfad mit Rosen nicht geziert!"
Schloss Jeder ohne Prahlen und Verhehlung.
Zuletzt begann der Alte die Erzählung:

43.

Wer ihn gezeugt, das möchte Keiner wissen,
Wem Zweifel etwa nicht die Mutter raubt.
Mein Vater ward mir früh vom Tod' entrissen,
So klagte sie mir oft, und wiegt mein Haupt
Beim Dämmerlicht auf ihres Schoßes Kissen,
Und Alles hab' ich ihr auf's Wort geglaubt,
Wie auch, dass ich aus seinem Angesichte
Geschnitten sei! — Dieß meine Stammgeschichte!

44.

Wie ich von meinem Mütterlein geschieden,
Erlaubt mir, dass euch dieß mein Mund verschweigt.
Nicht Alles geht den rechten Gang hienieden,
Sie hat den Stuhl im Himmel nun erreicht,
Nach dem sie lang geseufzt, sie ruh' in Frieden,
Und ihrer Asche sei die Erde leicht!
Ich hatte Nichts zu hoffen, Nichts zu erben,
Und ließ mich d'rum vom Grafen Mansfeld werben.

45.

Wie dort bei Prag für Friederich entscheidend
Am weißen Berg der Unglückswürfel fiel,
(Man sah im dicht'sten Kugelregen reitend
Den Waldstein, merkt's, im hitzigsten Gewühl,
Der früh in Ungarn wider Türken streitend
Vertraut geworden mit dem Waffenspiel)
Da blieben wir in Pilsen ruhig liegen,
Zu schwach zum Kampf, geschweige stark zum Siegen.

46.

Doch bald darauf erschien vor unsern Mauern
Des Kaisers ganze Macht, es stieg die Noth,
Die Bürger jammern, wir Soldaten trauern,
Als in der Stadt kein Fleisch mehr, und kein Brod;
Sollt' aber die Belag'rung länger dauern,
Verfielen wir dem sichern Hungertod;
Dem können wir jedoch zum Glück entlaufen,
Wenn an den Kaiser wir die Stadt verkaufen.

47.

Und so geschah's; Graf Mansfeld mochte bitten,
Beschwören, schelten, fluchen oder droh'n;
Er selber ist hierauf verkleidet mitten
Durch seine Feinde nach der Pfalz entfloh'n.
Wir Alle folgten ihm mit eil'gen Schritten,
Und kaum erscholl der Werbetrommel Ton,
Da traten uns'rer wieder zwanzigtausend
Mansfelder auf, im Lande furchtbar hausend.

48.

Wir wussten, ohne Sold, uns doch zu nähren,
Vor unsern Zügen zittert jedes Stift,
Befürchtend, dass wir seine Kassen leeren,
Die sicher nicht in Kellern und Geklüft;
Nun aber nahte Tilly mit den Heeren,
Und schleunig, eh' uns dieser Geier trifft,
Sind wir, anstürmend wie des Meeres Wogen,
Hinüber nach der Rheinprovinz gezogen.

49.

Vor uns'rer Front her gingen Furcht und Schrecken,
Mit uns der Raub, und hinter uns die Noth.
Da hilft nicht Fleh'n, und List nicht, und Verstecken,
Mit Foltern wird und and'rer Pein gedroht;
Wir gruben Gärten durch, Gebüsch und Hecken,
Uns schreckten Moderdüfte nicht, und Tod;
Durch baar gezahlte Summen kann man hindern,
Dass wir die Häuser nicht und Kirchen plündern.

50.

Gestärkt von jenem Zug, und frisch und munter,
Da Elsass wir durchstöbert und verheert,
Begaben wir uns an dem Rhein hinunter,
Wo Tilly's Macht die Unterpfalz uns wehrt.
Doch nun geschah'n für uns, wie nenn' ich's? — Wunder:
Der alte Stuart, Englands König, leert
Nun endlich einmal die gefüllten Kisten,
Der Dänenkönig, heißt's, will auch sich rüsten.

51.

Markgraf von Baden hat ein Heer geschaffen,
Das plötzlich er mit uns gar schlau vereint;
Wir standen dennoch täglich unter Waffen,
Der alte Tilly war ein schlimmer Feind.
Auch Braunschweigs Herzog, „Gegner aller Pfaffen,"
So nannt' er selber sich, und „Gottes Freund,"
Erhob sich kühn, ein ungestümer Ritter,
Der meint, den Feind zu schlagen, wie die Zither.

52.

Er hat Elisabethen jüngst gesehen,
Die Königin, ihr Reiz hat ihn entzückt,
Und er beschließt, nicht aus dem Kampf zu gehen,
Bis auf dem Thron' er wieder sie erblickt;
Die Liebe heißt Gefahren ihn bestehen,
Vor denen sonst der kühnste Held erschrickt.
Von seinen Lippen hört man immer schweben
Nur diesen Spruch: „Für Gott und Sie mein Leben!"

53.

Er trug auf seinem Helm' als theures Zeichen
Den Handschuh, welchen einst die Dame trug.
In Allem wollt er jenen Rittern gleichen,
Von denen Meldung thut manch altes Buch.
Gefallen hat mir der von seinen Streichen,
Daſs er zu Geld die „zwölf Apostel" schlug,
Und ihnen, wie der Herr einst zu den andern
Gesagt: „Ihr sollt in alle Länder wandern!"

54.

Erkoren hat er sich zum Waffenruhme
Westphalen, denn es war an Ferkeln reich.
Im Uebrigen that's uns die Ritterblume
An Räuberei'n, wo nicht zuvor, doch gleich,
So, dass ihm Nichts vom alten Heldenthume
Geblieben, als der Liebe frommer Zweig,
Und seines Schwertes unbarmherzig Kreisen —
Dieß freilich nicht für Wittwen oder Waisen.

55.

Wir stritten für des Böhmenkönigs Sache;
Noch einmal, schien's, ging glänzend auf sein Stern,
Da so viel' Arme sich zu seiner Rache
Und überall erhoben, nah' und fern.
So stand ich einst im Lager auf der Wache,
Und sah da kommen einen fremden Herrn,
Zu Ross, von hohem Wuchs und edlem Wesen,
Und, denkt euch, wer der fremde Herr gewesen?

56.

Kein And'rer war's, denn Friederich. Verkleidet,
Und ohne Freunde war er hergeflohn,
Wo jetzt ein Heer mit frischen Kräften streitet,
Ihn wieder einzusetzen auf den Thron.
Die Nachricht hatte sich bei uns verbreitet,
Dass Bethlen Gabor denke, mit der Kron
Der Ungarn einmal sich die Stirn zu schmücken,
Und er beginn' in Pressburg einzurücken.

57.

Verblutet hatte Dampierre sein Leben,
(Der wack're kaiserliche General!)
In jener Stadt, sie mußte sich ergeben,
Und Bethlen ziert sich mit der Krone Strahl.
Von Böhmen muss nun Boucquoi sich erheben,
Und gegen Ungarn kehren seinen Stahl.
Des Kaisers Truppen werden aufgerieben,
Und Boucquoi selber ist beim Sturm geblieben.

58.

Uns macht der hag're Tilly täglich heißer,
Doch haben wir bei Wiesloch ihn besiegt.
Weil der von Baden eig'ne Lorberreiser
Für sich begehrt, und eigenmächtig kriegt,
Rachsüchtig an der Liga und dem Kaiser,
Nimmt's Keinen Wunder, dass er unterliegt;
Bei Wimpfen hat er schmählich sich geschlagen,
Und allen Ruhm sein Feind davongetragen.

59.

Uns wird es schwül, denn Tilly athmet freier,
Da plötzlich hört man: der verliebte Held
Aus Braunschweig, der mit Handschuh, Schwert und Leier,
Rückt vorwärts, dass er sich zu uns gesellt;
Doch Tilly schießt hinaus, der alte Geier,
Und hat bei Höchst die Seinen aufgestellt,
Den Handschuh von dem Helm' ihm abzustreifen,
Und kalt in's warme Herz ihm einzugreifen.

60.

Das Feldgeschrei: „Jesus Maria!“ schallte
Weit kräft'ger, als der Spruch: „Für Gott und Sie!“
Es schwand des Handschuh Zauberkraft, die alte,
Ob auch sein Träger meint, sie schwinde nie.
Wie ferne mehr und mehr die Schlacht verhallte,
Und Nacht und Dunkel Zeit zur Flucht verlieh,
Ist eine Hälfte d'rauf zu uns entkommen,
Die and're todt den Main hinabgeschwommen.

61.

Er hatte Tilly's schwere Hand erfahren,
Die, so erzählt man, nie ein Weib berührt,
Denn er war Mönch in seinen frühern Jahren.
Was aus dem Kloster ihn herausgeführt,
Konnt' eigentlich mir Niemand offenbaren,
Ich hab' auch weiter d'rum nicht nachgespürt,
Um Stürm' in jungen Herzen zu erheben,
Schien seine Schönheit auch nicht lockend eben.

62.

Doch grimm'ger als ein angeschoss'ner Eber
Verfolgt er seinen Feind bei Tag und Nacht.
Das Geld bleibt aus von England's mildem Geber,
Der ist jetzt auf Versöhnung nur bedacht,
Da nagt die Noth uns wütig an der Leber,
Und so zum Alleräußersten gebracht,
Vom Feind verfolgt, von Hungers Pein gezwungen,
Sind wir in Elsaß wieder eingedrungen.

63.

Wol schaudert's mich, gedenk' ich jener Zeiten,
Ihr dürft mir's glauben. Hab' ich doch geseh'n,
Wie zwei voll Gier um eine Katze streiten,
Und Mehrere mit blanken Säbeln steh'n,
Wenn And're sich ein Mahl vom Hund bereiten;
Wir Alle gingen, wie Gespenster geh'n,
Blaſs, wankend, abgezehrt, wie leere Schatten,
Denn plötzlich fehlt's an Hunden auch und Ratten.

64.

Des Königs Freunde waren All geschäftig,
Ihn auszusöhnen mit dem Hof in Wien.
Vor Allem wirksam war jedoch und kräftig
Das ernste Wort des Britten, wie es schien.
Noch war der Kaiser aufgebracht und heftig,
Und eher würde, sagt er, nicht verzieh'n,
Bevor, wodurch er seinen Zorn erregte,
Er nicht die Waffen völlig niederlegte.

65.

Der alte Stuart mahnt ihn, sich zu beugen,
Auf daſs er rette sich sein eigen Land.
Was möchte noch von Treu' und Wahrheit zeugen,
Wenn selbst ein Kaiser List und Trug erfand?
Genug! ich will das Weitere verschweigen.
Zum Abschied reicht der König uns die Hand,
Uns, die viel Ungemach für ihn erlitten,
Und treu in aller Noth für ihn gestritten.

66.

Nun aber war Mansfeld, der kühne Degen,
Und Braunschweigs Herzog, der mit uns vereint,
Um eine Sache schier zum Krieg verlegen,
Da plötzlich, wie vom Himmel her, erscheint
Ein Bot' aus Holland: „Dass daselbst verwegen
Spinola sich betrag' als wüster Feind!"
Auf, heißt es, vielgeprüfte Kameraden
Zu vollen Scheuern, auf, zu neuen Thaten!

67.

Den Eingang mussten wir im Kampf erzwingen,
Da bei Fleurus der Spanier uns traf,
Doch Berg ob Zoom, das hart in dessen Schlingen,
Befreit von ihm und seiner Schaar der Graf.
Leer war's schon, leider, dort an allen Dingen,
Es brüllt kein Rind mehr, ach, es blöckt kein Schaf,
Und nirgends ist ein Bissen zum Genießen,
Da wenden wir uns nordwärts zu den Friesen.

68.

Die aber waren wenig uns gewogen,
Gleich jedem Land, wohin der Krieg uns führt.
Der Tilly war dem Handschuh nachgezogen.
Und wie die Nachricht unser Ohr berührt,
Wird wieder an den Rhein zurückgeflogen;
D'rauf wie der Graf kein Geld mehr aufgespürt,
Entlässt er uns, der Herzog thut dasselbe —
Doch neue Werbung gab es an der Elbe.

69.

Dort rüstet sich der Dänenkönig wacker,
Nicht minder rüstet sich der Sachsenkreis,
So gab's ja wieder einen neuen Acker,
Auf welchem zu erproben Mut und Fleiß.
Daſs lang noch lodern werd' des Kriegs Geflacker,
Gab's keinen augenscheinlichern Beweis,
Und wär' auch Ursach ferner nicht vorhanden,
Kein Zweifel, daſs wir solche wieder fanden.

70.

Schon dortmals war ich ein'ge Zeit unschlüssig,
Ob besser nicht beim Kaiser unser Stand,
Des ew'gen Hungerns war ich überdrüssig,
Doch war ich noch zu glühend Protestant,
Und noch war nicht mein Glaube gar so flüssig,
Wie ich ihn erst in Friedlands Diensten fand;
So ging ich denn nach manchen andern Plänen,
Und ließ mich werben für das Heer des Dänen.

71.

Als nun der Kaiser uns're schnelle Rüstung
Und seine Schwäche sah, erschrack er sehr;
Er dachte wol an Trug und Ueberlistung,
Doch solche Künste halfen jetzt nicht mehr;
Wir drohten seinen Ländern die Verwüstung,
Die andere getroffen schon so schwer;
Seit Dampierre und Boucquoi geblieben,
War ganz sein Heer zerstreut und aufgerieben.

72.

Nur Max der Bayer hat im Glaubenskriege
Gestritten bis auf jenen Tag für ihn,
Und ihm verdankt der Kaiser alle Siege,
D'rum ist man eifersüchtig längst zu Wien,
Befürchtend, daſs der Leu viel höher stiege,
Als für des Adlers Nest es räthlich schien,
Und sinnt — das ist der Lohn, der ihm beschieden,
Wie man von ihm nur endlich käm' in Frieden.

73.

Den Undank findet man zwar aller Orten,
An Fürstenhöfen, mein' ich, doch zumeist.
Des alten Glaubens Schild war Max geworden,
Ihm dankt der Kaiser, daſs er Kaiser heiſst,
Doch sucht man Allerlei in That und Worten,
Wie man ein Blättlein um das and're reiſst
Vom allzuschweren Kranz' auf seinem Haupte,
Bis daſs man ihn entblättert' und entlaubte.

74.

Wir standen an dem Weserstrom' indessen,
Und Tilly bracht' uns wieder manche Noth,
Er suchte sich in einer Schlacht zu messen
Am Dänen, die doch dieser nimmer bot.
Fürst Bethlen Gabor hatte nicht vergessen,
Wie man den Kaiser ängstigt und bedroht,
Er dehnte wieder seine Tigerkrallen,
Und rüstet sich, in Oestreich einzufallen.

75.

Als nun Gefahr der kaiserlichen Krone
Von diesem droht, und mehr noch, Schimpf und Schmach,
Da trat ein Mann ganz kecklich zu dem Throne,
Der Mann war dort noch unberühmt, und sprach:
„Herr Kaiser, was erhalt' ich einst zum Lohne
Wenn ich ein Heer Euch schleunig stellen mag?"
Der Kaiser sprach: „Du dürftest selbst ihn wählen,
Und Deinem Heer als General befehlen!"

76.

„Wohl, ich versuch es unter dem Bedingen!"
So sprach der Mann, und ging, und hielt sein Wort.
Die Trommeln rührten sich, und Werber gingen
Nach allen Seiten truppenlockend fort.
Der Mann hieß Waldstein. Seine Pläne dringen
Zu uns in's Lager, doch wir scherzen dort,
Verlachend ihn als einen eitlen Prahler,
Und meinten: Hm! Wo sind zum Sold die Thaler?

77.

Nur kurze Monden waren erst entschwunden,
Da rückt er plötzlich bis zur Elbe vor,
Mit dreißigtausend Mann, die bald gefunden.
Den Mansfeld, welcher jüngst sein Heer verlor,
Hat mit dem Dänen jetzt die Noth verbunden,
Und kaum vernimmt, wie nah der Feind, sein Ohr,
Da bricht er auf. Bei Dessau weiß die Brücke
Gar Mancherlei von Waldsteins erstem Glücke.

78.

Es war des Kaisers ernstliches Verlangen,
Dass er sein Volk mit Tilly's Heer vereint;
Nicht ist's der Majestät nach Wunsch gegangen,
Denn Beide waren insgeheim sich feind;
Auch hatte Waldstein Größ'res angefangen,
Dess Ruhm zu theilen er nicht war gemeint,
Und achtet nicht das kaiserliche Mahnen,
Und wandelt fort auf eig'nen Siegesbahnen.

79.

Nun aber rückte, Schlimmeres im Schilde
Für Oestreich, als er je zu führen schien,
Graf Mansfeld durch die schlesischen Gefilde
Zu Gabor gegen Siebenbürgen hin.
Schon weit hinabgedrungen war der Wilde,
Schon zitterten und bebten sie zu Wien,
Doch Waldstein folgt' ihm nach in solcher Eile,
Wie von des Schützen Armbrust Bolz und Pfeile.

80.

Sein Unstern folgt Mansfelden stets, dem Helden,
Denn, wie er in das Land des Gabor kam,
Da hört er dort Unglaubliches sich melden,
Dass Jener Frieden von dem Kaiser nahm.
„Feig sind die Hunde, die am laut'sten bellten!"
So knirscht' er, und entließ sein Heer voll Gram.
Du hast der Lorbern Dir genug erworben,
Und wahrlich, ruhmlos bist du nicht gestorben!

81.

Wie d'rauf er grollend nach Venedig wollte,
Ob dort vielleicht ihm günstiger sein Glück,
Geschah es, dass er der das Ihre zollte,
Die ihn erschuf, er kam nicht mehr zurück.
Fortuna's unbeständ'ge Kugel rollte
Sich meistens so, dass fern von ihm ihr Blick;
Das Schicksal beugt' ihn oftmals tief darnieder,
Doch stolzer hob er jedesmal sich wieder.

82.

Als er gefühlt, das Stündlein sei gekommen,
Wo durch die finst're Pforte geht die Bahn,
Da hat er in die Hand sein Schwert genommen,
Und nochmals seine Rüstung angethan,
So stehend, sollt der Tod ihm unbeklommen
Im engen Kreise seiner Treu'sten nah'n,
Und also ist er aus der Welt geschieden,
Die Erde sei ihm leicht, er ruh' in Frieden!

83.

Wie Wallenstein im Siebenbürgenlande,
Schien Tilly tausendarmig, tausendfach;
Er kam uns stets zuvor im besten Stande,
Wir aber folgten immer langsam nach.
Bei Lutter an dem Barenberg' entbrannte
Zuletzt die heiße Schlacht, wie mit Gekrach,
Zwei Wolken feindlich ihre Flügel schlagen,
Die lang' im finstern Schoß den Groll getragen.

84.

Vom frühsten Strahl der jungen Morgenröte
Bis tief hinein in's Grau'n der späten Nacht,
Ist Jeder, wie er Blut vergieß' und tödte
Mit wahrer Wut und Raserei bedacht.
Die Dänen aber weichen endlich schnöde,
Verloren ist die ungeheure Schlacht;
Ich selber hätte dort, bedeckt mit Wunden,
Des eig'nen Lebens Ziel auch schier gefunden.

85.

Noch hallen, denk' im Geist ich jener Scene
Und jener Nacht, die Ewigkeiten lang,
Des Jammers und der Flüche grause Töne
In meinem Ohr, voll Schauer, schwer und bang,
Und ob ich an's Entsetzen mich gewöhne,
Doch nie gewöhn' ich mich an solchen Klang,
Als hilflos ich die Nacht durchstöhnt' und wachte,
Bis mir der Tag Erlösung endlich brachte.

86.

Auf einer Bahre wurd' ich fortgetragen
In eine Scheuer, unser Lazaret.
Wem's allzu wohl in seinen guten Tagen,
Dem rieth' ich, daſs er ging' an's Krankenbett,
Und säh das Leid, und hörte dort die Klagen,
Bis sie der Tod gelegt auf's stille Brett;
Wer ungerührt dem Jammer möchte lauschen,
Könnt auch sein Herz mit einem Stein vertauschen.

87.

Der Dänenkönig flieht mit wenig Treuen,
Doch auf der Ferse folgt ihm Tilly hart.
So seh'n erschrock'ne Pilger grimm den Leuen
Ein Wild verfolgen von gering'rer Art,
Am frischen Blut desselben sich zu freuen,
Obgleich ihm träuft noch Tatz' und Mähn' und Bart;
Er eilt ihm nach mit ungeheurem Satze,
Und kaum entgeht's der fürchterlichen Katze.

88.

Jetzt eilt' auch wieder Wallenstein gen Norden,
Als Mansfeld, Unmuts voll, sein Heer entließ,
Und warb beständig Truppen aller Orten
Mit vielem Glück, da's Jeder bei ihm pries.
In Holstein war's von Streitern leer geworden,
Ein herrlich Land, das damals dänisch hieß;
So mochte Wallenstein nicht Zeit verlieren,
Und dort die Seinen reichlich einquartieren.

89.

Der Dänenkönig jetzt begann zu zagen,
Und bange ward ihm um den eig'nen Herd,
D'rum sucht er nur sich glücklich durchzuschlagen
Mit Wen'gen von den Vielen, und begehrt
Nicht weiter Krieg in's deutsche Reich zu tragen,
Bleibt ihm das eig'ne Land nur unversehrt;
Er durfte willig sich dazu bequemen,
Zu Lübeck d'rum den Frieden anzunehmen.

90.

Der Brandenburger, Einer von den Sieben
Die küren, wenn des Kaisers Seel' entfleugt,
Wird also plötzlich in die Eng getrieben,
Dass gerne Bayerns Kurwürd' er bezeugt,
Wogegen er gesprochen und geschrieben,
So war ihm jetzo Kraft und Mut gebeugt,
Die Mecklenburger wurden d'rauf geächtet,
Und Wallenstein mit ihrem Land berechtet.

91.

Wohin er, feindgesinnt verschloss'nen Thoren,
Sein Schwert gewandt, da flogen rasch sie auf;
Nur Stralsund meinte: „So wie so verloren,
So gelt' es Blut um Blut, und Kauf um Kauf!"
Er hört's ergrimmt, und hat sodann geschworen,
Und hob mit Droh'n die Faust zur Stadt hinauf:
Du sollst vor meinem Zorne dich nicht retten,
Und hingest du am Himmel selbst mit Ketten!

92.

Ein unglücksel'ger Schwur! Die finstern Mächte,
Die unsichtbar umirren überall,
Und forschen, wo ihr Hauch Verderben brächte,
Die jauchzten bei des Schwures grausem Schall.
Sie sind stets feind dem menschlichen Geschlechte,
Weil Uebermut sie hat gebracht zum Fall,
Und freuen sich, zum Uebermut zu leiten,
An dessen schlimmen Folgen sie sich weiden.

93.

Die Worte sprach, als ob er schier sich scheute,
Der alte Kriegsmann aus mit leiserm Ton.
Da frug ein Kecker, was es denn bedeute
Mit Geistern, denn er halte Nichts davon,
Und glaub', es sei Geschwätz der dümmern Leute,
Der Teufel sei den Klügern längst entfloh'n.
Ein And'rer: Nein, was ich euch jetzt berichte,
Steht in der Bibel, hört nur die Geschichte:

94.

„Im Himmelssaal hat Aufruhr sich erhoben,
Viel mächt'ge Geister reizt es blind und toll,
Daſs sie begannen laut und wild zu toben,
Verruchter, übermüt'ger Pläne voll.
Da sendet Gott das Flammenschwert von oben
Dem heil'gen Cherub, der sie stürzen soll,
Und wie das Richtschwert durch die Lüfte flammte,
Da waren, die erst Engel, jetzt Verdammte.

95.

Die erst mit Himmelsglorie bekleidet,
Und angethan mit Schönheit, Glanz und Macht,
Sie wurden, wie das Schwert die Luft durchschneidet,
Zu ecklem niedrigen Gewürm gemacht,
Die heil'gen Fittige, licht und beneidet,
Zu Häuten des Gefleders bei der Nacht,
Und heulend stürzten sie mit schwerem Falle
Darnieder von des Himmels ew'ger Halle.

96.

Wie sie im Sturze nun der Erde nahten,
Geschieden von des Himmels reinem Duft,
Bereuten Ein'ge bitter, was sie thaten,
Die schweben heut noch oben in der Luft,
Viel And're reut es in der Erde Pfaden,
Die hausen dort in irgend einer Kluft;
Doch Satan und die andern Ungeheuer
Versanken tiefer in das ew'ge Feuer.

97.

Die, welche nun in Lüften oben hangen,
Sind leider uns nur zum Verderben dort,
Denn, ob sie reuig auch in sich gegangen,
Erzeugt war Reue nur von Furcht sofort,
Ist Böses doch beständig ihr Verlangen,
Und Unheil ihre Lust, und Seelenmord,
Indem einflüsternd sie uns stets umschwirren,
Daſs wir durch bösen Rath zur That verirren.

98.

Die in der Erde Klüften tief, bewachen
Metalle, Silber, Gold im engen Schacht,
Als Ungestalten, Schlangen, Molch' und Drachen,
Und haben vielen Schaden schon gebracht,
Denn manchen Bergmann schlang hinab ihr Rachen
Ins bodenlose Grau'n der ew'gen Nacht.
Die besseren durchstreichen als Kobolde
Der Erde Bauch, und hämmern dort am Golde.

99.

Die tück'schen Feen und Elfen, die uns schaden,
Die Götter in der alten Heidenwelt,
Die Zauberfräulein, Nymphen, Oreaden,
Die Geister alle, die das Meer enthält,
Die Wesen in den Flüssen, die Najaden,
Und die in Bäumen oder auf dem Feld,
Und wo es immer nur gespukt, das waren
Von diesen irrthumfrohen, schlimmen Schaaren!"

100.

So ist's. Die Geister in den Lüften hören
In seiner Heldenallmacht kühnem Wahn,
Den Wallenstein im Zorn vor Stralsund schwören,
Hub drauf der alte Krieger wieder an.
Sie suchten seine Sinne zu bethören,
Und seinen Geist mit Dunkel zu umfah'n,
Und seine Kraft auf irren Pfad zu leiten,
So, dass er mit dem Schicksal selbst will streiten.

101.

Wol baut er tiefe Gräben, Schanzen, Thürme,
Und unablässig donnert sein Geschütz,
Und blind und sinnlos wagt er Stürm' auf Stürme,
Und sendet Tod auf Tod, und Blitz auf Blitz;
Doch Stralsund stehet unter mächt'germ Schirme,
Ein Dämon, scheint's, hat innen seinen Sitz.
Zwölftausend edle Streiter sind von Allen
Doch aber Stralsund nicht, die Stadt, gefallen.

102.

Zornknirschend zog, wie von den Römerthoren,
Den vielverhassten, ehmals Hannibal,
Nachdem die Blüt' er seines Heers verloren,
Von Stralsund ab des Kaisers General.
Vergeblich war der stolze Schwur geschworen,
Vergeblich deckten Leichen rings den Wall,
Die finstern Mächte hat der Eid verdrossen,
Sie haben sie mit Ketten angeschlossen.

103.

Indeſs genas ich langsam von den Wunden,
Die mir der Feind am Barenberge schlug.
Kaum fühlt' ich wieder meine Kraft gesunden,
Als ich mich weg vom Ort des Jammers trug.
Der Däne war, mein letzter Herr, verschwunden,
Auch der von Braunschweig hatte längst genug,
Vor Mansfeld schloſs er schon sein Leben trübe,
Sein letzter Seufzer war: o meine Liebe!

104.

Und eben dort zog Wallenstein im Grimme
Verletzt in tiefster Seele von Stralsund,
Wo er zum erstenmal erfuhr das Schlimme:
Stets bleibe doch Fortunas Kugel rund.
Es sammelt neue Truppen seine Stimme,
Und kaum noch ward mir seine Werbung kund,
Da folgt' ich meines Herzens Rath und Mahnen,
Und stellt auch mich zu seinen kühnen Fahnen.

105.

Ein neuer Frühling war mir aufgegangen,
Und golden glänzte dessen Morgenroth;
Im kühnen Flug der kühnsten Wünsche schwangen
Sich Viel' empor durch Friedlands Machtgebot.
Wir lebten All' in königlichem Prangen,
Und ringsum war im Lager keine Noth.
So lang ich schon im Felde mochte dienen,
Solch lustig Leben war mir nie erschienen.

106.

Ich sag' euch — hätte nur die Luft nicht Ohren,
Verriethe mich nur nicht ein guter Freund —
„Wer plaudert, weh' ihm, selb'ger ist verloren!"
Rief Einer, der schon merkte, wie's gemeint —
Nun denn: — Er hat sich Einem zugeschworen,
Der Nachts im Thurm' als Eul' ihm oft erscheint,
Wenn er von allen frommen Christen ferne
Mit Seni um sein Schicksal fragt die Sterne. —

107.

Soll ich euch kurz, wie ich ihn selbst erfahren,
Des Friedland Lebenslauf erzählen? Hört:
Er ist ein Böhm', und ward in frühern Jahren
Zu Goldberg erst, zu Altdorf dann gelehrt.
Als alle Wissenschaften in ihm waren,
Er hat auch lockern Streichen nicht gewehrt,
Da träumt' ihm einst, wie Bäume mit den Zweigen,
Und alle Lehrer sich vor ihm verneigen.

108.

Das deutete doch wahrlich, wollt' ich meinen,
Auf einen hohen künftigen Beruf.
Man sah als Pag' in Burgau ihn erscheinen,
Und sichtbar war's, wie die Natur ihn schuf
Zu solchem hohen Werk, wie kaum mehr Einen:
Am Fenster schlafend hört' er einen Ruf,
Wacht auf, bewegt sich rasch, und fällt — o Wunder!
Ohn' allen Schaden von dem Schloſs hinunter.

109.

D'rauf ging er nach Italien und lernte
Geheime Wissenschaften mit Bedacht.
Der Himmel oben wies ihm, der besternte,
Sein Schicksal klar im Graun der stillen Nacht,
Und eh von Welschland er den Fuß entfernte,
Verband er sich mit jener dunkeln Macht,
Mit seinem Dämon, guten oder bösen,
Von dem er sich nicht mehr vermag zu lösen.

110.

D'rauf trat er in die kaiserlichen Dienste,
Und prüft' am Türkenschwarm zuerst sein Schwert
Für künft'ge That, mit reichlichem Gewinnste;
Ein Weib hat seine Schätze viel vermehrt,
Und seines Schwerts und seines Arms Verdienste
Hat ihm sein Herr mit Würd' und Gut geehrt.
Wie ihm sich öffneten des Ruhmes Pforten
Ist euch ja kurz vorher berichtet worden.

111.

Ihn achten hoch, ihn lieben wir Soldaten,
Er ist ein Feldherr, wie kein And'rer mehr;
Er lässt sich von den Pfaffen nicht berathen,
Und duldet keinen Mönch in seinem Heer',
Und Jeder kann von euch sich, Kameraden,
Hinauf erschwingen bis zur höchsten Ehr',
Versteht er nur zu lesen und zu schreiben;
Ich, seht ihr, wollt' es gern nicht höher treiben.

112.

Er gönnet uns doch sonst ein lustig Leben,
Ist er im Dienst auch etwas streng und scharf,
Und dieses, mein' ich, ist noch schöner eben,
Dass Jeder, was ihn dünket, glauben darf;
Und dann — wie fürstlich ist er nicht im Geben,
Wie königlich belohnt er Alles! Warf
Der Kaiser selbst doch niemals solche Gnaden
Wie Friedland täglich unter uns Soldaten.

113.

Nicht können Kugeln seinen Leib verwunden,
Ihn ritzt die Klinge nicht vom schärfsten Schwert.
Wie oftmals hätt' er schon den Tod gefunden,
Wenn nicht der Zauber Alles von ihm wehrt'!
Was aber mit dem Hahnenruf verbunden,
Warum's ihm graus't, wenn den er krähen hört,
Das konnt' ich selber niemals noch ergründen,
Auch keinen Löser dieses Räthsels finden.

114.

Fortuna, die ihm allzeit günstig, leitet
Sein Schiff mit uns und unserm ganzen Heer,
Und wo die alte Heidengöttin streitet,
Da ist der Sieg zu Land und auf dem Meer!
Glückselig, wem sie lächelt, und beneidet!
Er ist ein König, nein, er ist noch mehr!
Fortunens Sohn, der Wallenstein, soll leben,
Die Mutter mög' ihn immerdar umschweben!

115.

Der Alte sprach's, und Alle rings im Kreise,
Die stimmten seinen Worten gerne bei,
Doch ohne dass es weit erscholl, und leise,
Er hasst bei Nacht Gepolter und Geschrei;
Es ist seit lange schon so seine Weise,
Dass grabesstill und öd' es ringsum sei;
Nur in der Stille heil'gen Schauern reifen
Entwürfe, kaum von Andern zu begreifen.

116.

Wie gegen ihn kein Schwert sich mehr erhoben,
Nahm d'rauf der Alte wiederum das Wort,
Denn Keiner mochte seinen Arm erproben
In off'nem Kampf, die Feinde waren fort,
Begannen Tück' und Hass und Neid ihr Toben,
Die, schlimm verhehlt, sich zeigen da und dort.
Zumeist vergaßen nicht die Jesuiten,
Dass er im Lager nimmer sie gelitten.

117.

Ein Reichstag ward vom Kaiser ausgeschrieben
Nach Regensburg. (Verhängnißvoller Tag!)
Kein Fürst, kein Bischof war zurückgeblieben,
Und allgemein erscholl nur Klag um Klag,
Wie schlimm es üb'rall Wallenstein getrieben,
Der Kapuziner Joseph aber sprach,
Der nah dem kaiserlichen Thron gestanden,
Als beigesellt dem gallischen Gesandten:

118.

„Herr Kaiser, hört Ihr alle diese Klagen,
Von denen jede tief und schneidend geht?
Soll Euer Prinz die röm'sche Krone tragen?
Ei, räumt erst weg, was ihm entgegensteht!
Dem Friedland wird die Ruhe wohl behagen,
Und wenn des Krieges Sturm von Neuem weht,
So wird er stets bereit seyn, Euch zu dienen!"
Der schlaue Pater sprach's mit frommen Mienen.

119.

Am ehrlichsten war Bayerns Max. Er hasste
Den Wallenstein, und klagt' ihn offen an,
Wie üppig er mit seinem Heere prasste,
Und Schlimmes gegen Freund und Feind gethan.
Der hatte Grund, die Andern aber fasste
Verleumdungssucht, und Neid, und blinder Wahn.
Am laut'sten war das Lärmen und das Toben
Das Bischöf' über ihn und Mönch' erhoben.

120.

Da gab des Kaisers Majestät gezwungen
Denn endlich nach, verblendet, aufgehetzt
Von all den schwerverleumderischen Zungen,
Und Wallenstein — wird schimpflich abgesetzt.
Doch als des Prinzen Wahl darauf misslungen,
Da sprach zum Pater Joseph er zuletzt:
„Kapuz, so eng, du gabst mir weite Proben,
Sechs Kurhüt hast du listig eingeschoben!“

121.

Wir aber tobten wild und ungebändigt,
Als uns die schlimme Botschaft ward gebracht,
Dass man Entlassung ihm schon eingehändigt,
Wir stürmten um ihn her mit wilder Macht,
Und hätt' er uns mit Worten nicht verständigt,
Nicht uns're Wut gekühlt, die grimm erwacht,
Es wäre seinen Feinden schlimm ergangen,
Nun rollten Thränen über uns're Wangen.

122.

Er aber sprach: „Lebt wohl, lebt wohl, Kam'raden,
Die ich mit Stolz zu Siegen einst geführt,
Lebt Alle wohl, ihr Brüder, ihr Soldaten,
Ihr seht, wie eure Lieb' und Treu mich rührt.
Der gute Kaiser selber ist verrathen,
Er wird vom Sinn der Andern dominirt,
Doch ich gehorch' ihm, einmal wird's ihn reuen!“
Er sprach's, wir aber mussten uns zerstreuen.

123.

D'rauf hielt er, wie ein Kurfürst, wie ein König,
Ja, wie der Kaiser selber Hof in Prag.
Die vormals Ferdinanden unterthänig,
Die zogen lieber jetzt dem Friedland nach,
Und jeder Diener dünkte sich nicht wenig;
Trabanten wachten um ihn, Tag für Tag;
Baron' und Ritter dienten ihm mit Freuden
Als Kammerherrn, nebst andern Edelleuten.

124.

Was soll ich von dem Glanz', und von dem Prangen,
Und von der Pracht erzählen allzumahl?
Was irgend nur ein Herrscher mag verlangen,
Das schmückte Friedlands königlichen Saal.
Geschenke, reichlich, ohne Maß empfangen
Die ihm ergeb'nen Krieger ohne Zahl.
Sein Geist war immer thätig und lebendig,
Doch stumm sein Mund, ernst seine Stirn beständig.

125.

Er lachte nie, und schauerliche Stille
Umgab in weitem Kreise rings sein Schloss.
In seinem Garten zirpte keine Grille,
Kein Bronnen stand im Hof, der rauschend floss.
Durch einen Wink verständigt sich sein Wille,
Befehle giebt er stets durch Zeichen bloß.
Entwürf' und Pläne, groß und ohne Schranken
Erfüllen ihn, und riesige Gedanken.

126.

Denn in den Sternen stand es längst geschrieben,
Und er und Seni lasen öfters dort,
Es zeigten's die Planeten an, die sieben:
Noch sind die Zeiten seines Ruhm's nicht fort,
Ein neu Gestirn entsteigt, von dem getrieben
Begehrt der Kaiser seiner Krone Hort;
Und mit dem Stern, erglommen unterdessen
Muſs seiner sich im Licht und Glanze messen.

127.

Wie Wallenstein vom Ruder abgetreten,
Verließ auch ich das herrenlose Schiff.
An ihn auch wandt' ich mich in meinen Nöthen,
Als stark der Wind durch meinen Mantel pfiff,
Denn unter Gustav wollt' ich nimmer beten,
Ich hatte jetzt viel anderen Begriff;
Er dachte mein, wie sämmtlicher Soldaten,
Die ihm getreu, mit Huld und andern Gnaden.

128.

D'rum als er seine Trommel wieder rührte,
Da jauchzt' ich hoch, und rief: Halloh! in's Feld!
Und lief ihm zu. Nach kurzen Monden führte
Sein Ruf vom Auf- bis Niedergang der Welt
Euch Alle her, voll Kriegs- und Kampfbegierde.
Ihr wisst nun, wie er's mit dem Bayer hält,
Er will für Regensburg an ihm sich rächen. —
Dieß und dergleichen hörte man ihn sprechen.

129.

Es horchten Alle dem Erzähler gerne,
Und wären wach geblieben so, bis früh.
Als aber mehr der abendlichen Sterne
Am Himmel auf, da gingen sie zur Ruh.
Ein Jünglingspaar nur wandelt in der Ferne,
Und flüstert manch geheimes Wort sich zu.
Es stand in Friedlands Dienst seit kurzen Wochen,
Und Einer hat zum Andern so gesprochen:

130.

Wie würd' ich fremd jetzt und verlassen weilen
In dieser rohen Welt, mein Theodor,
Wo ich gedacht, die wunde Brust zu heilen,
Und eben das, was ich gesucht, verlor:
Entschlossest du dich nicht mit mir zu theilen
Ein gleiches Loos, als dir mein Wahnsinn schwor
Bei uns'rer Freundschaft, uns'rer Jugendliebe,
Dass ich nicht länger mehr im Kloster bliebe.

131.

In heil'gen Mauern ward mir's schwül und bange,
Denn Schlingen hatte mir der Feind gestellt.
Es drängt' und riss mich mit unsel'gem Drange
Heraus in diese fürchterliche Welt;
An meiner Seele nagt's, gleich einer Schlange,
Du hast dich mir aus Liebe zugesellt,
Wie dank' ich dir's! Ha, unter diesen Teufeln
Müsst' ich an allem Heiligen verzweifeln!

132.

Begeistert von des Paters frommen Reden,
Da wir an Tilly's Katafalk gewacht,
Schien Kämpfen mir viel rühmlicher, denn Beten,
Und höchstes Glück, zu fallen in der Schlacht
Für meinen Glauben durch das Schwert des Schweden;
Begeistert hab' ich Alle mir gedacht,
Und fand sie, ach, geeignet wol zum Raube,
Doch Keinen hatte hergeführt sein Glaube.

133.

Die Kirche soll ein solches Heer vertheid'gen?
O unglücksel'ger Wahn, o schlimmer Rath!
Wie könnten, die so frevelnd Gott beleid'gen,
Noch tüchtig seyn zu einer großen That?
O über diesen Gustav, diesen leid'gen!
Doch, reift ein dunkler Traum zur raschen That,
Dann soll und muss ihm seine Stunde schlagen,
Heim wird er nicht die Siegeskränze tragen.

134.

Verruchter Friedland! Offen läſſt du prahlen,
Dass du dich hast verkauft dem bösen Geist!
Und meinst du, dass er redlich wird bezahlen,
Der jetzo noch sich deinen Diener heißt?
Und weißt du nicht, dass er um ird'sche Strahlen
Dich in den ew'gen Pfuhl der Hölle reißt?
Und — ist's auch nur des eiteln Gaukelns wegen,
Mit dem du spielst, der wird dir Schlingen legen!

135.

Der Jüngling rief's mit Thränen bitt'rer Reue,
Dass er dem stillen Kloster jüngst entwich,
Und war herausgetreten in die neue,
Verderbte Welt, die jetzt ihm fürchterlich;
Da tröstet ihn der edle Freund, der treue,
Der auch zu gleichem Schritt entschlossen sich,
Mit manchem Wort, wie's strömt aus deren Munde,
Die sich uns früh geweiht im Freundschaftsbunde:

136.

„Wie ist so ganz dir aller Mut entsunken,
Mein Eduard, empor dein Haupt, empor!
Dort oben sieh die Millionen Funken,
Wer weis't die ew'ge Bahn dem lichten Chor?
Es zagt dein Geist, wo leicht und freudetrunken
Hochauf sich schwingt der deines Theodor?
O sieh, welch Glüh'n, welch Leuchten, welch ein Prangen!
Die Welt vergiss, an jener dort zu hangen!"

137.

„Wenn deine Seel' in bangen Zweifeln streitet,
Empor zum Sternenzelt den nassen Blick!
Der jenes Heer schon seit Aeonen leitet
Mit mächt'ger Hand, der lenkt auch dein Geschick.
Wo Nebel sich um unser Aug verbreitet,
Da sieht er hell; was Unglück scheint, wird Glück;
Je dunklere Nacht, je heller muss es tagen,
Und Alles hilft Geduld viel leichter tragen!"

138.

„Dein Geist will aber immer weiter schweifen,
Zufrieden nie mit dem, was ihm gewährt.
Wo sahst du Blüten je zu Früchten reifen,
Die Ungeduld, der gift'ge Wurm, verzehrt?
Dem Schicksalsschlusse darfst du vor nicht greifen,
Wie sehr es auch dein Ungestüm begehrt.
O zage nicht, ertrage, was dir schmerzlich
Noch kurze Zeit!" Spricht's, und umarmt ihn herzlich.

139.

Indessen harrt des kaiserlichen Schutzes
Vergeblich Max, und ganz verlassen schien
Der gute Fürst; im Uebermut des Trutzes
Ist Friedland taub, und will nicht weiter zieh'n,
Voll Rachsucht immer und voll eiteln Schmutzes,
Trotz aller Boten, die man schickt von Wien.
Selbst Questenberg muss ohne Rath, gleich Andern,
Mit seinen Schmeichelei'n nach Hause wandern.

140.

Der Schwede haus't im Bayerland indessen
Als grimm'ger Feind, mit Feuer und mit Schwert,
Und Alles, was der Kurfürst einst besessen,
Das liegt jetzt wüst, geplündert und verheert.
Das Kriegsvolk hat sich aller Pein vermessen
Am Ackersmann, und Keiner, der ihm wehrt,
Der Einz'ge, der es könnt', und der es sollte,
Lag müßig lang in Böhmen schon, und grollte.

141.

Jedwede Botschaft, die ihm Einer brachte,
Der seines Feindes Rach' und Wut entkam
Durch Flucht, und List und anderswie, entfachte
Des Fürsten Zorn, und mehrte seinen Gram:
Daſs Friedland's Tück' ihn jetzt darum verlachte,
Weil er in Ohnmacht, hilflos, schwach und lahm,
Da seine Macht erschöpft in langen Kriegen,
Und Gott dem Feinde jüngst verlieh zu siegen.

142.

„So sei's, ich will das Letzte noch ertragen
Um deinetwillen, treues Bayerland;
Der Enkel soll noch spät einst von mir sagen:
Er liebte mehr sein Land, denn seinen Stand,
Er hört' es jammern in der Noth und klagen,
Als treulos ihm das falsche Glück entschwand,
Das traf sein Herz, sein armes Bayern weinte,
Er sah's, und beugte sich vor seinem Feinde."

143.

„Ich will mich fügen, will es deinetwegen,
Geliebtes Volk, dem ungeheuren Zwang;
Mein Glaube heiſst den Stolz mich niederlegen,
Wo's ihn zu schirmen gilt in Noth und Drang.
Es soll kein Groll im Busen mir sich regen,
Ob Friedland's Tück', ich gehe diesen Gang,
Er mag geheim sich des Triumphes freuen,
Doch will ich's thun, und will es nicht bereuen."

144.

„Wie möchte man den Glaubensstreiter preisen,
Wo mehr sein Stolz ihm denn sein Glaube werth?
Wie wär' ich würdig, Bayerns Fürst zu heißen,
Wo's länger würd' durch meine Schuld verheert?
Wer ließ sich wütend je sein Herz zerreißen,
Und konnt' es hindern doch, und hatt' ein Schwert?
Mein Land, das ist mein blutend Herz, zerrissen
Von wilder Ungeheuer grimm'gen Bissen!"

145.

„Ich will das Blut, das brausende, bezwingen,
Ob's auch noch stürm'scher durch die Adern rollt!
Und müsste mir das glühende Herz zerspringen,
Kein Zug verrathe, dass ich ihm gegrollt,
Kein Seufzer soll sich meiner Brust entringen,
Als ob er Anderes, denn ich, gewollt.
Kein Flecklein Hass soll mehr im Sinn mir kleben,
Ich will ihm ganz verzeih'n, ihm ganz vergeben!"

146.

So rief, des armen Landes Noth gedenkend,
Der edle Fürst, sich selbst bezwingend, aus,
Und wandte sich zum Herrn, der Alles lenkend,
Den Hochmut straft, der Dunkles zieht heraus
An's Sonnenlicht, das Prahlende versenkend
In tiefe Nacht und Finsterniss und Graus,
Als Kaisers Bot' ihm hat gebracht die Mähre,
Wie Friedland nimmer zu bewegen wäre.

147.

Er rief's, und sammelt um sich seine Treuen,
Zu Regensburg, und lässt den sichern Port,
Und denkt, es soll die That ihn nicht gereuen,
Treibt er die Schweden nur aus Bayern fort.
Er eilt nach Böhmen, jenen zu erfreuen,
Der tief ihn hat gekränkt in That und Wort;
Sein edles Herz kennt Stolz nicht, oder Rache,
Wo's gilt sein Land, und seines Glaubens Sache.

148.

Die Sonne war am Morgen aufgegangen,
Und golden ringsum das Gebirg gekrönt,
Als stolz im Waffenschmuck die Heere prangen,
Vom ros'gen Lichte wunderbar verschönt;
Da hielten beide Feldherrn sich umfangen
Im Angesicht des ganzen Heers versöhnt.
Mit grünem Palmenzweig', auf Lichtgefieder,
Schwebt ungeseh'n der Friedensengel nieder.

149.

Der Schwede hört die nicht willkomm'ne Kunde,
Dass Max zu Wallenstein gen Eger zieht;
Unheil für sich besorgend von dem Bunde
Erschüttert's ihn im innersten Gemüt,
D'rum bricht er schleunig auf zur selben Stunde,
Ob er vielleicht das Werk vereitelt sieht.
Umsonst! zu spät! Er konnt' es nimmer wehren,
D'rum eilt er, rasch nach Nürnberg umzukehren.

150.

Einst blühte diese Stadt vor ihresgleichen,
Und war den Kaisern höchlich lieb und werth.
(Augusta mocht' an Ruhm sie nur erreichen,
Die überall in Schriften wird geehrt)
An Künstlern jeder Art, in Bild und Zeichen,
An Männern, die in Wissenschaft gelehrt,
An Dichtern, die noch heute sind gepriesen,
Hat sie gesegnet sich und reich erwiesen.

151.

So lang des alten Schlosses hohe Zinnen
Noch niederleuchten in das Abendgrau'n,
So lang Lorenzos schlanke Thürme drinnen
So stolz hinüber nach Sebaldus schau'n,
So lang im Rathhaus weise Räthe sinnen,
So lang es Maler gibt, und zänk'sche Frau'n,
So lang man Künstler wird und Dichter ehren,
Wird man von Vischer, Sachs, und Dürer hören.

152.

Der neuen Lehre war die Stadt ergeben,
Und mit dem König Gustav bundsverwandt,
D'rum suchte der jetzt rasch dahin zu streben,
Bevor sein Feind dieselben Pfade fand.
Den Schweden öffnet sich das Thor. Ein Leben
Voll Kriegsgetös und Waffenlärm entstand,
Es regten bald sich tausend rüst'ge Hände
Zu Schanzarbeit auf Maur und Wall ohn' Ende.

153.

Ein ahnungsvoller Heldenmut beseelte
Mit Riesenkräften den geringsten Mann.
Noch eh man vierzehn kurze Tage zählte,
Seit ungestört das große Werk begann,
War's so vollendet, dass kein Stein mehr fehlte.
In Waffen übt sich Nürnbergs Jugend dann,
Man sah sie, laut mit Trommeln und mit Pfeifen,
Von früh bis Nachts im Takt die Stadt durchstreifen.

154.

Und auf den Wällen sind die jungen Leute
Um Einen, der sie führt und übt, geschaart.
Es glänzt aus ihren Augen Mut und Freude,
Und stolzer Sinn, nach tapf'rer Krieger Art.
Von Außen bringt man stets viel reiche Beute,
Die wird in Vorratshäusern aufgespart,
Mit Lebensmitteln g'nug sich zu versehen,
Bevor, einschließend, rings die Feinde stehen.

155.

Vorsorglich sendet auch der König Reiter
Zum Herzog, der in Weimar fern regiert,
Zum Hessen, der ein achtungswerther Streiter,
So oft in's Feld er seine Truppen führt,
Und zu den schwed'schen Generalen weiter,
Am Rhein, in Sachsen, und wo sonst sich rührt
Die schwed'sche Trommel: rasch heran zu eilen,
Mit ihm Gefahr und ew'gen Ruhm zu theilen.

156.

Jetzt endlich, mut'ger denn ein Löwe, rückte
Auch Wallenstein aus Böhmens leeren Gau'n.
Wie er im Freien seine Macht erblickte,
Sie musternd, ruft er stolz im Selbstvertrau'n,
Indem er nun das breite Schlachtschwert zückte:
„In wenig Tagen wird die Welt es schau'n,
Wer würdig ist, als Herrscher aufzutreten,
Ich, Wallenstein, hm! oder der von Schweden!

157.

Und weiter fort bewegen sich die Massen,
Und Nürnberg steht vor ihrem Angesicht.
Wol wünscht' in Kampf und Schlacht sich einzulassen
Der kühne Gustav, doch der Böhme nicht,
Der will den mut'gen Gegner sich'rer fassen,
Und dessen ist er voller Zuversicht,
Gelingt's, ihm nur die Zufuhr abzuschneiden,
Dann wird alsbald für ihn ein And'rer streiten.

158.

Ein wohlberechnet Lager lässt er schlagen,
Dort, wo die Rednitz ihn vom Schweden schied;
Und wollte dieser oft ein Treffen wagen,
So konnt' er nicht, da Friedland das vermied.
Schon war das Lager fest in kurzen Tagen,
Herüber tönt beim Einzug manches Lied,
Das aber bald verstummt in allen Zelten
Denn ein Gespenst begann sich da zu melden.

159.

Ein schlimm Gespenst. Der König, immer thätig,
Hat Alles ringsum eingesammelt schon,
Was zur Vertreibung dessen war vorrätig;
Das Landvolk ist vor lauter Angst entfloh'n,
Es wusste wohl, wie Friedland nimmer gnädig,
Wenn solcherlei Gespenster ihn bedroh'n.
Schon schwillt auch Maxens Herz in bittern Sorgen,
Doch hofft er Alles von dem nächsten Morgen.

160.

Viel schwere Wagen, hoch und reich beladen
Mit Brod und Lebensmitteln aller Art,
Viel Schaf- und fette Rinderheerden nahten
Aus Bayern, auf die höchste Noth gespart,
In stiller Nacht auf dunkeln Waldespfaden,
Und nicht gemeint, dass Gustav dieß gewahrt,
Entsendet Wallenstein auf weite Strecken
Ein Regiment hinaus, den Zug zu decken.

161.

Doch immer wachsam, hat es durch Spionen
Der Schwed' erfahren, was für Beute naht,
Entsendet rasch berittene Schwadronen,
Und nützt den sehr willkommenen Verrath.
Dort, wo auf flachen Hügeln solche wohnen,
Die Hopfen lieber bau'n, denn and're Saat,
Wo man den Wallenstein vor vielen Jahren
Als Schüler sah, bekämpften sich die Schaaren.

162.

Entsetzlich war das Morden und das Wüten
Im Walde dort bei graunvoll finst'rer Nacht.
Des Friedland Leute konnten nicht verhüten,
Dass ihrer Gegner überlegne Macht
Die Rinder raubt, wie heiß die Schwerter glüten,
Wie Mancher Morgens nimmer aufgewacht.
Die Wagen, hochgefüllt mit Brod, so theuer,
Und Alles ging in Flammen auf und Feuer.

163.

Der Schwede freut sich; Friedland's Auge sprüte
Verdruss und Zorn, und ungeheure Wut,
Als nun im Ost des Tages Lamp' entglüte,
Und Wen'ge blutig kommen von der Hut
Des reichen Zugs, und seines Heeres Blüte
Im Fichtenwalde hingeschmettert ruht;
In Dörfern, wo man sah des Brandes Lohen,
War voll Entsetzen Jung und Alt entflohen.

164.

Und beiderseits wird's trüb und immer trüber,
Hohläugig geht die Mannschaft, und erbleicht.
Die Heere liegen starr sich gegenüber
Mit trutz'gem Sinn, und keines wankt und weicht;
Indessen, als der Sommer fast vorüber,
Hat endlich Oxenstirn die Stadt erreicht
Mit jenen Truppen, die vom Rhein gekommen,
Und die den Weg aus Sachsen hergenommen.

165.

Erprobte Streiter sendet der von Hessen,
Bernhard von Weimar hat sich ihm vereint,
Auch Banner mit den Seinen naht indessen,
Der Birkenfelder rüst'ge Schaar erscheint.
Nun durfte sich der König kecklich messen
An Stärk' und Mannschaft mit dem trutz'gen Feind.
Doch höher war nun auch die Noth gestiegen;
Da scholl's im Heere: „Fallen oder Siegen!"

166.

Es welkte siech dahin der Jugend Blüte,
So kühn, so stark, so blüh'nd in Lebenslust.
Der König sieht's. Im innersten Gemüte
Entsetzt er sich, und seiner Kraft bewusst,
Und alten Ruhm's, und steten Sieg's, entglüte
In edlem Zorn die kühne Heldenbrust,
Und als er auch vernahm der Krieger Mahnen,
Da ruft sein Wink die Braven zu den Fahnen.

167.

Zu Noth, und Zorn, und Kampfeslust, gesellte
Verzweiflung sich; des Wahnsinns Feuer sprüt
Aus Aller Blick, und eh' am Himmelszelte
Der Morgenstern erblich, das Roth entglüt'
Da zogen sie aus off'nem Thor zum Felde
Des Todes hin, kein Zagen im Gemüt,
Und dass sie blindlings hin und her nicht laufen,
Geh'n sie getheilt in Glieder und in Haufen.

168.

Den Zug eröffnen Hundert, wohlberitten,
Mit blanken Waffen und im Panzerkleid.
Ein blutroth Fähnlein wallt in ihrer Mitten,
Das sie sich einst erkämpft in hartem Streit,
Und das zerfetzt, zerstochen und zerschnitten,
Darum das schönste Pfand der Tapferkeit.
Sie wollten heute seine Kraft auch spüren,
Es sollt' auch heute sie zum Siege führen,

169.

Dann folgen, die geübt im Trommelschlagen
Dem Heere Mut einwirbeln in die Brust,
Die Hörner blasen, und Trometen tragen,
Und hoch begeistern zu des Kampfes Lust.
Fünfhundert ries'ge Musketiere ragen
Den Andern vor, der Lorbern sich bewusst,
In manchen blut'gen Schlachten kühn errungen;
Sie Alle waren Söhne deutscher Zungen!

170.

Vorüber zieh'n hierauf die Reih'n der Finnen,
Geführt von Teufel, welcher schlimm benannt;
Wo diese nah'n, wird Jeder gleich es innen,
Es nütze Wehre nicht und Widerstand,
Liefländer drauf, von Tott geführt, beginnen
Den langen Zug, als Helden wohlbekannt.
Dass deutsche Schwerter sich mit deutschen messen,
Führt Banner Pfälzer dann vorbei und Hessen.

171.

Verdammenswerther Krieg, wo deutsche Brüder
Verspritzen, ach, ihr edles deutsches Blut,
Gestachelt von des Hasses gift'ger Hyder
Zu solcher Raserei, zu solcher Wut!
Wo Eines Leibes nahverwandte Glieder
Sich selbst zerfleischen, gleich des Drachen Brut.
Wie habt ihr's, Väter, oft in frühern Jahren,
O möchten wir es nimmermehr erfahren!

172.

Die Schotten folgen jetzt und Englands Schaaren,
Die Hamilton herüber einst geführt,
So viel noch ihrer Kampfes fähig waren,
Denn Manchen hat des Todes Hauch berührt;
Der Hunger brachte diesen mehr Gefahren
Als sie vom Schwert im deutschen Land gespürt.
Nun erst erschien, wie's Ordnung war und Sitte
Das Schwedenvolk, den König in der Mitte.

173.

Den vordern Zug führt Gustav Horn zum Streite,
Den hintern führt Graf Thurn vom Böhmenland:
Kniphausen ritt dem König rechts zur Seite,
Und Ortenburg ritt ihm zur linken Hand.
Viel' and're Führer bilden sein Geleite
Im Waffenschmuck und blankem Stahlgewand.
Die schwere Reiterei des Nachtrabs führte
Bernhard, ein Held, dem mancher Kranz gebührte.

174.

Jetzt war die Sonne blutroth aufgegangen,
Da langen sie bei Friedland's Lager an.
Als fern noch ihre Kriegstrometen klangen
Erscholl die Kunde schon: Die Feinde nah'n!
Auf, donnert Friedland, auf, sie zu empfangen!
Die Hände faltet Maximilian,
Und blickt zum Himmel auf mit frommer Seele,
Auf dass er ihm des Tages Heil empfehle.

175.

Und rasch beginnt ein vielgeschäftig Regen
Durch's weite Lager hin, Trometenschall,
Gemischt mit lautem Ruf und Trommelschlägen,
Ertönte hier und dort und überall:
Der eilt dem groben Wurfgeschütz' entgegen,
Ein and'rer Haufen schreitet nach dem Wall,
Die Regimenter ordnen sich in Reihen,
Die Truppen laden, und die Führer schreien.

176.

Jetzt Dieser nimmt mit zärtlicher Geberde
Vom Liebchen Abschied, Jener von dem Freund,
Der Dritte gürtet sich mit seinem Schwerte,
Indess sein Weib viel bitt're Thränen weint,
Der Vierte murrt, der Fünfte steigt zu Pferde,
Und eilt, dass er zu rechter Zeit erscheint,
Der Sechste wischt den Helm, der wollte rosten —
Und Alles eilt behend auf seinen Posten.

177.

„Ha endlich, endlich ist der Tag erschienen,
Der mir in allen Träumen schwebte vor,
Wo's gilt, den ersten Kranz mir zu verdienen,
Den Schwur zu halten, den ich hoch mir schwor!“
So rief, Begeisterung in Blick und Mienen,
Zu Eduarden jauchzend Theodor,
Und presst ihn an sein Herz, und greift zum Schwerte,
Und stürzt hinaus, da folgt ihm sein Gefährte.

178.

Es hebt sich von zwei Flüssen eingeschlossen
Der Altenberg wie eine Burg empor,
Besetzt von Mannschaft jetzt und Kriegsgeschossen,
Den Wallenstein mit seinem Stab erkor
Zum Kampfplatz, weiter unten die Genossen;
Von steilen Hügeln dehnte manches Rohr
Den Hals herab, den gräslichen, den langen,
Mit Blitz den Feind und Donner zu empfangen.

179.

Viel unersteiglich hohe Schanzen thürmen
Sich an des Berges Fuß als Lagerwall;
Verhack' und spitze Pallisaden schirmen
Mit Schützen wohl versorgt ihn überall.
Nun mag, wer feind dem eig'nen Leben, stürmen,
Ihm sicher ist der Tod, gewiss der Fall.
Der König sah's, und wurde bleich, und blickte
Zum Himmel auf, als er zum Sturm sich schickte.

180.

Die tapfern Musketiere deutscher Jungen,
Die W r a n g e l führt, fünfhundert an der Zahl,
Die sind zuerst zum Sturme vorgedrungen,
Da donnert's plötzlich nieder in das Thal,
Wie, wenn der Hölle Pforten aufgesprungen —
Und hundert fallen, in der Hand den Stahl,
Und hundert Herzen haben ausgeschlagen,
Die noch vor Kurzem hohen Mut getragen.

181.

Und wieder zischt herab der Kugelregen,
Und wieder speit mit donnerndem Gesaus,
Als sich zum zweitenmal die Schaar verwegen
Den Schanzen naht, der Berg Verderben aus.
Es zuckt und bebt die Erde bei den Schlägen,
Die Welle peitscht ihr Ufer mit Gebraus,
Das Feld ist übersä't von Heldenleichen,
Die Uebrigen, verwundet All', entweichen.

182.

Der König zürnt, und herrscht: „Ihr, meine Finnen
Zum Sturme vor!" Doch, wie es dreimal kracht,
Noch eh den mind'sten Vortheil sie gewinnen,
Da sind auch die zum Wanken bald gebracht.
Jetzt muss Ein Regiment den Kampf beginnen,
Ihm folgen drei, dann fünf, dann sechs, dann acht,
Doch Vielen wird das Feld zum Sterbekissen,
Und Alle kommen blutend und zerrissen.

183.

Die hingestreckten Kriegsgefährten wecken
Zu neuer Rache neuen Heldenmut.
Verloren hat der Tod nun seine Schrecken,
In seinen Rachen eilt die blinde Wut.
Zerhackt, verstümmelt und entseelt bedecken
Die Leiber rings das Feld, warm raucht das Blut,
Und rastlos stürmt der König mit dem Reste,
Und Wallenstein behauptet seine Veste.

184.

Indefs Liefländer hier und Schweden fallen,
Verbreitet weiter links sich gleicher Kampf.
Dort sieht man Fahnen hin und wieder wallen,
Es dröhnt die Flur von wildem Pferdgestampf,
Die Schwerter klirren, die Trometen schallen,
Mit Staub vermengt sich grauer Pulverdampf,
Und Thaten, groß und herrlich anzusehen,
Des höchsten Preisgesanges werth, geschehen.

185.

Dort steh'n um Maximilian die Treuen
Wie eine Mauer vor der Reiterei
Bernhard's von Weimar; diese zu zerstreuen
Eilt Holk sofort und Pappenheim herbei.
Schon mochte sich der mut'ge Sachse freuen,
Und wähnen, dafs ihm Sieg beschieden sei,
Da sinkt er nieder von dem raschen Pferde,
Das bleibt, er aber rafft sich von der Erde.

186

Er rafft sich auf zum Kampf. Von neuen Schaaren
Wird jede neue Lücke rasch ersetzt.
Die besten Klingen werden stumpf, und waren
Doch früh so scharf geschliffen und gewetzt,
Und neue List und Kunstgriff' offenbaren
Bei dem sich und bei jenem Heere jetzt.
Es mischt sich Freund- und Feindesblut in Bächen,
Doch Keiner mag den Mut des Andern schwächen.

187.

„Glorreiche Jungfrau, Hochgebenedeite,
Du hast mein Schwert und meinen Arm gestählt,
Als ich sie Dir in Deinem Tempel weihte,
Und ihre Thaten blieben ungezählt.
Viel schärfer, als des Cherubschwertes Schneide,
Ist dessen, den zum Streiter Du erwählt!
Du winkst — der Feinde Schild' und Panzer splittern,
Sie selber fallen, wie die Saat vor Schnittern."

188.

„So hast Du nun den Blick von mir gewendet?
Und bin ich Deines Schutzes nimmer werth?
Und war ich also je vielleicht verblendet,
Daſs ich Dich minder, denn mir Pflicht, verehrt?
Ach, welche Sünde wol, gedacht, vollendet,
Hat Deiner Gnad' und Deiner Huld gewehrt?
So ist der Tag der Büßung denn erschienen,
Ich will sie gern mit meinem Herzblut sühnen!"

189.

Der fromme Kurfürst denkt es im Gemüte,
Und stürzt sich mitten in die wilde Schlacht;
Und wen das Schwert, das in der Hand ihm glüte,
Getroffen, den umhüllt des Todes Nacht,
Indess der Panzer klirrt' und Funken sprüte,
Und jeder Helm, auf den es niederkracht.
Wo Max gekämpft, erkennt man an den Leichen,
Die Feinde seh'n's, und beben, und entweichen.

190.

„Ein schlechter Ruhm, zu tödten feige Memmen,
Und niedriges Gesindel allzumahl,
Die kaum sich Deiner Wut entgegenstemmen!
Nach Männern kehre lieber Deinen Stahl!"
So rufend fing ihn Bernhard an zu hemmen,
Aus seinen Augen flammt des Zornes Strahl
Bei Marens Sieg; auf Helm und Rüstung schallte
Jetzt Schwert um Schwert, dass weit es wiederhallte.

191.

So kämpften einst in grauer Zeit die Recken,
Und schwangen so der Klingen schwere Wucht.
Indess erholt das Kriegsvolk sich vom Schrecken,
Und lässt alsbald von seiner feigen Flucht.
Doch langsam kehren, wie ein Heer von Schnecken,
Sich Jene, die am schnellsten Schutz gesucht.
Jetzt um die Helden, die so lauten Schalles
Die Waffen führen, wühlt und drängt sich Alles.

192.

Und Einer, der im Busen kein Gewissen,
Noch weniger ein Fünklein Ehre trug,
Den Namen soll kein Mund, kein Ohr mehr wissen,
Schmachvoller Namen gibt es schon genug,
Wird von des Teufels Lockung hingerissen,
Dass, wie der Kurfürst sich mit Bernhard schlug,
Er plötzlich denkt, dem Ersteren im Rücken
Die Schneide listig in den Leib zu drücken.

193.

Schon lange späht er nach dem Bubenstücke,
Jetzt dünkt's ihn Zeit dazu im Kampfgewühl,
So lauert er mit teufelischer Tücke,
Und hat für seine Schande kein Gefühl,
Ob etwa Max sich aufheb' oder bücke,
Und eine Blöße gebe seinem Ziel.
Und eben ist er zu dem Stoß geschäftig,
Da trifft ein Jünglingsarm ihn schwer und kräftig.

194.

Verruchter Meuchler! ruft des Jünglings Stimme,
Und seine Klinge trifft ihn da und dort.
Nun wendet sich in raschem Zorn der Schlimme,
Erbos't, dass ihm misslang der feige Mord;
Es schwillt ihm Stirn und Angesicht im Grimme,
Es fasst ihn wie Berserkerwut sofort,
Aus seinen Augen sprüht's wie Gift und Flammen,
Es saus't sein Schwert, der Jüngling sinkt zusammen.

195.

Des Siegs doch konnte nicht der Schuft sich freuen,
Denn Eduard ersah des Freundes Noth,
Und eilte mit dem Sprung des grimmen Leuen
Vom Kampfe, der sich weiter links ihm bot,
Zu retten seinen Theodor, den treuen,
Und röchelnd sinkt der Meuchler heim dem Tod',
Und haucht in dessen Arm aus blut'ger Kehle
Mit Flüchen aus die sündbefleckte Seele.

196.

Nun wirft sich jammernd Eduard zur Seite
Des Freundes hin, deſs treues Blut entquillt.
Tief eingedrungen war des Schwertes Schneide,
Vom Flor des Todes ist sein Aug' umhüllt,
Und, ach, er weiß es nicht, von welchem Leide
Das Herz des Freundes jetzt ist überfüllt,
Denn seines hat auf immer ausgeschlagen;
Die weite Luft erfüllen Jammerklagen.

197.

Derweil er stöhnt, doch Niemand achtet dessen,
Erneuert sich die Schlacht. Des Friedland Roſs
Hat dießmal aufzusteh'n beim Fall vergessen,
Als eine Kugel durch den Hals ihm schoſs;
Sie galt dem Herrn, der schleunig abgesessen.
Auch Gustav blutet. Dampf und Nebel floſs
Um Berg und Thal, der Abend hat begonnen,
Den Tausend nimmer sah'n. — Und Nichts gewonnen!

198.

Nun denkt der König dran, zurückzuweichen,
Doch droht dabei vom Feind' ihm viel Gefahr.
Und als er eben sinnt, wie's zu erreichen,
Da stellt sich Hebron ihm, der Schotte, dar,
Ein Held, dem Wenige des Heeres gleichen,
Doch der erzürnt und schwer beleidigt war,
Weil ihm der König, immer wohlgewogen,
Jüngst zu Gefahren Einen vorgezogen.

199.

Ihm winket Gustav, jetzt ihm zu vergüten,
Was er durch Schonung Leid's ihm zugefügt.
„Das freilich darf mein Schwur mir nicht verhüten,
Dabei ist was zu wagen!" rief vergnügt
Der Held, und eilt dahin. (Er hatt' im Wüten,
Als rascher Zorn und Unmut ihn besiegt,
Geschworen dort, gar keck und hoch verwegen:
Nie für den König mehr zu zieh'n den Degen.)

200.

Die Nacht verhüllte mit dem schwarzen Schleier
Zur Ruh die Krieger mahnend, Flur und Feld.
Die Hände faltet dankbar Max, der Bayer,
Der Kriegsmann sucht sein Lager und sein Zelt.
Der Schwede führt in stiller Todtenfeier
Den Rest zurück, und reiche Mahlzeit hält
Der nächt'ge Schwarm von Hunden oder Raben,
Die jetzt am Blut sich und an Leichen laben.

Dritter Gesang.

Glückselig, wem mit seinem Liljenstengel,
Da noch der Unschuld frischer Kranz ihn ziert,
Im Morgenroth der Jugend, Gottes Engel
Das glüh'nde Herz im Busen sanft berührt,
Und aus dem Land der Leiden und der Mängel
In's bess're, das wir gläubig ahnen, führt.
Denn rastlos kämpfen muss der Mensch hienieden,
Dort drüben aber wohnt der ew'ge Frieden.

2.

Auch du bist so, mein Bruder, heimgegangen,
Als jüngst dich von der Welt der Vater rief!
Du folgtest ihm mit freudigem Verlangen,
Indess dein Leib auf immerdar entschlief!
Mir aber liefen Thränen von den Wangen,
Und viele ruh'n mir noch im Herzen tief,
Die aber jetzt, so wie in künft'gen Jahren,
Ich d'rin als ächte Perlen will bewahren!

3.

Wol ahnt' ich nicht, als ich dieß Lied begonnen,
Und du in kräft'ger Jugend noch geglüht,
Dass, eh so kurze Tage kaum zerronnen,
Mich solcher Schmerz bedrohet' im Gemüt!
Es sei! Hast du doch jenen Port gewonnen,
Zu dem mich heimlich oft die Sehnsucht zieht,
So will ich gern die Wege Gottes preisen,
Und mich verarmt, dich aber glücklich heißen!

4.

Noch deckte tiefe Finsterniss die Auen,
Noch lag in Schlummers Arm die ganze Welt,
Nur Nürnberg nicht. Dort ist viel Volk zu schauen,
Das sich den Schwedentruppen beigesellt,
Die lange vor des Morgens früh'stem Grauen
In Reihen sich und Glieder aufgestellt,
So war des Königs Wort an sie ergangen,
Um weiter dann Befehle zu empfangen.

5.

Zum Rathhaus stürzt in ungeheuren Wogen
Des Volkes Strom; dort harrt' in ernstem Kreis,
Mit schwarzen Feierkleidern angezogen,
Die gold'ne Kette drauf, die Krause weiß,
Den Degen an der Seite, gramgebogen
Der Väter Zahl, nach alter Sitt' und Weis'.
Sie waren heut' in dunkler Nacht erschienen,
Und trugen tiefes Leid in Blick und Mienen.

6.

Des Rathes Haupt, der Bürger Glanz und Zierde,
Saß oben an im schmuckern Amtsgewand,
Die andern neben ihm nach Rang und Würde
Und Alter folgend, nach Geschlecht und Stand,
So wie die Ehre Jeglichem gebührte,
Und Jeder seinen Sitz bezeichnet fand.
Ein seiden Zelt, auf welchem eine Krone,
Gestaltet faltig sich zum Königsthrone.

7.

Sie harrten (äußerlich in Schmuck und Prangen,
Indessen tief das Herz im Busen weint)
An einer großen Tafel, roth behangen,
Seit Mitternacht zu diesem Zweck vereint:
Den Abschiedsgruß des Königs zu empfangen,
Der eben durch die Straßen her erscheint,
Wofern der Jubel und das laut're Kreischen
Des Volkes jetzt die edlen Herrn nicht täuschen.

8.

Mit kriegerischem Trommelspiele wallen
Bewehrte Truppen durch die dichten Reih'n,
Und immer lauter hört man jetzt erschallen
Den nahen Ruf, und heller Fackelschein
Beleuchtet grell die Straßen und die Hallen,
Und dringt mit rother Glut zum Saal herein.
Rasch tritt der König durch die Pfort', es beugen
Sich alle Häupter, Ehr' ihm zu bezeugen.

9.

Er hat in Erz gehüllt die Heldenglieder,
Und an der Hüfte blitzt der scharfe Stahl.
So wandelt ernst der nordische Gebieter
Mit lauten Schritten durch den weiten Saal,
Besteigt den Thron, und grüßet hin und wieder
Die Rathsherrn, dann die Führer allzumahl,
Die theils aus deutschen Landen, theils aus Schweden,
Und nun beginnt er feierlich zu reden:

10.

Ich dank' euch, Bürger dieser Stadt, Genossen
In Noth und Trübsal einer schweren Zeit!
Ihr seid beständig mutvoll und entschlossen
Mit wahrhaft eiserner Beharrlichkeit
Geblieben, stark im Kampf, und unverdrossen,
Kein Opfer galt's, zu dem ihr nicht bereit,
Den Enkeln wird's erzählen die Geschichte,
Ich dank' es euch beim ewigen Gerichte.

11.

Vernehmt und merkt euch meine letzten Worte,
Wir sehen wol einander nimmermehr,
Denn jederzeit ist, auch an jedem Orte,
Für Jeden, König oder Bettler, wer
Im Fleisch gewandelt, offen jene Pforte,
Durch die wir zitternd geh'n, und arm und leer.
Ich sag' euch dieß, daſs Feind' und Katholiken
Mit Irrthum eure Sinne nicht bestricken:

12.

Nicht Deutschland feindlich, nicht um hier zu rauben,
Verließ ich meine Heimat so bewehrt.
Es galt des Geistes Freiheit, galt den Glauben,
Im reinen Evangelium gelehrt,
Es galt der Folter Hemmung und der Schrauben,
Der Länder Schirm, von blinder Wut verheert,
Es galt, mit Schwertes Schärfe zu verhüten,
Daſs Priester nicht mit Gift und Flammen wüten.

13.

Leichtfertig mag ein Abenteurer kriegen,
Wie Friedland ist, wie Mansfeld Einer war.
Mein Zeug' ist Gott, nie focht ich zum Vergnügen,
Wahnsinnig opfernd meine treue Schaar.
Der Kaiser Ferdinand, geübt im Trügen,
Beleidigte mich bitter immerdar,
Er unterstützt' in Polen Sigismunden,
Mit ihm zu meinem Untergang verbunden.

14.

Verhöhnt lag uns're Lehre, tief im Staube,
Und eure schwerverfolgten Priester floh'n,
Da rief mich eure Stimme laut, mein Glaube
Noch lauter, laut das Blut, vergossen schon,
Und daſs der Kaiser euch nicht Alles raube,
Und mir, wie er gedroht, den Schwedenthron,
Beschloſs ich auf so vieler Gründe Mahnen
Nach Deutschland denn zu tragen meine Fahnen.

15.

Mit blut'gem Herzen bin ich so geschieden
Von meinem treuen Volke, das mich liebt,
Ich habe niemals die Gefahr gemieden,
Wie's manchen feigen Kronenträger gibt,
Auch frevelhaft sie nie gesucht; gebieten
Mag über mich der Herr, wie's Ihm beliebt;
Ich nehme, was Er schickt, mit Dank und Rührung,
Und übergeb mich freudig Seiner Führung.

16.

Mit meinen Schiffen furcht' ich rasch die Wogen,
Und stieg in Pommern an den deutschen Strand;
Bald kamen and're Truppen nachgezogen,
Und täglich wuchs mein Heer in selbem Land;
Der Herzog Bogisla war mir gewogen,
Stettin ergab sich mir zum Unterpfand,
Ich brauchte nur durch Mecklenburg zu wandern,
Ergab sich eine Veste nach der andern.

17.

Gorg Wilhelm, der von Brandenburg, erklärte
Sich bald für mich, und bracht der Leute viel,
Als kaiserliches Volk sein Land verheerte.
Wie Magdeburg in Tilly's Hände fiel,
Der Pappenheims Wallonen wenig wehrte,
Als ihnen Plünd'rung, Mord und Brand gefiel,
Da ranget ihr verzweiflungsvoll die Hände,
Erschrocken wachten auf die deutschen Stände.

18.

Der Landgraf Wilhelm trat zu mir, von Hessen,
Nach kurzem Sinnen, denn er hatte Grund;
Johann Georg von Sachsen schloss indessen
Zu Schutz und Trutz mit mir den engen Bund,
Als Tilly jede Klugheit so vergessen,
Dass er ihm droht'. Vereiniget jetzund,
Durch Eintracht stark, so durften wir es wagen,
Bei Leipzig uns zu messen und zu schlagen.

19.

Ich rief hinauf zum Lenker aller Schlachten,
Er sah voll Huld auf mich in meiner Noth,
Da Tilly's grause Feuerschlünde krachten
Am Tag, wo ich die erste Schlacht ihm bot,
Und meine Schweden schier zum Wanken brachten.
Er sah mich selbst und meinen Ruhm bedroht,
Und schlug den Feind, und hat mir Sieg verliehen,
Auf deutschem Grund; ich dankt' ihm auf den Knieen.

20.

Der nie versöhnte Feind der Protestanten,
Der Schlachtengeier Tilly war besiegt.
Die Rachegeister Magdeburgs entwanden
Ihm seine Lorbern, rastlos einst erkriegt;
Sein Ruhm und seines Namens Größe schwanden
Vor uns, wie leichte Spreu vorm Winde fliegt.
Uns aber segnete mit seinem Segen
Der Herr ganz sichtbarlich auf unsern Wegen.

21.

Wir haben siegreich jeden Feind bezwungen,
Geöffnet hat uns jede Stadt ihr Thor;
Als wir in Maxens Erbland' eingedrungen,
Da lockt zu eurem Schutz uns Friedland vor,
Der, neuerdings von Ferdinand gedungen,
Sich gegen unsern Siegeslauf verschwor.
Wir lagen mondenlang uns gegenüber,
Die trübe Lage wurde täglich trüber.

22.

Ich sah die Noth von Tag zu Tage steigen,
Und in der Seele fühlt' ich tausend Weh'n,
Und tausendfachen Jammer bei den Leichen
Der Krieger, die so ruhmlos untergeh'n,
Dahingerafft von Pestilenz und Seuchen,
Und Moderdüften, die uns rings umweh'n.
Wol sah ich, Väter, eure nassen Augen,
Und wollte denn mit Gott mein Schwert gebrauchen.

23.

Ich that's, und meine Braven sah ich sterben,
Sie liegen draußen All' auf ödem Feld,
Sie wollten Ruhm sich oder Tod erwerben,
Und einer hat zum andern sich gesellt.
Nicht länger soll die Noth uns hier verderben,
Ich will hinaus, wie auch der Würfel fällt,
In meiner Seele brennt's mit heißem Brande;
Es zieht mich mächtig fort zum Sachsenlande.

24.

Lebt Alle wohl! Ich dank' aus Herzensgrunde
Für eure Treu' und euren Heldenmut,
Die ihr bewähret bis auf diese Stunde,
Bewährt in jeder Noth, mit Gut und Blut.
Empfang' ich fern von euch die Todeswunde,
Empfohlen hab' ich mich des Himmels Hut,
Dann soll es mich beim letzten Hauch noch freuen,
Wenn ich an euch zurückgedenk', ihr Treuen!

25.

Als nun dergleichen und viel and're Reden
Der König führt, und so herzinnig sprach,
Da weinten ringsum nicht allein die Schweden,
Kein Aug', aus welchem keine Thräne brach.
Der edle Bürgermeister wollte reden,
Und schluchzte sehr, im Saale hallt es nach,
Der König ist ergriffen im Gemüte,
Dass manche Zähr' ihm in den Augen glüte.

26.

Indessen harret an des Saales Pforte
Ein junger Mann, die Wangen hohl und bleich,
Die bange Seele voll von schwarzem Morde,
Und in der Hand den Dolch gefasst zum Streich;
Erbeben machen ihn des Königs Worte,
Und bei den Thränen wird sein Inn'res weich,
Die so von allen Wangen niederrollen,
Obgleich aus seinen Augen keine quollen.

27.

In seiner Brust begann es sich zu rühren,
Als woll' es dort zersprengen jedes Band,
Und wieder ihm das Herz zusammenschnüren,
Und mehr und mehr verwirrt sich sein Verstand;
Ihm bangt, den Stoß des Todes zu vollführen,
Es zittert vor Entsetzen seine Hand,
Es dünket ihn, dass Flamm' und Feuer sprühe
Der scharfe Stahl, er hält ihn nur mit Mühe.

28.

Wie And'res fühlt er nun in seiner Seele,
Als da er aus dem Lager jüngst entwich,
Damit er sich des Königs Leben stehle
Für eines Freundes, dem kein Zweiter glich,
Und sich den Tod durch's Henkerbeil erwähle!
Das Leben war allein ihm fürchterlich,
Der Tod willkommen, seit auch dessen Krallen
Sein Freund war durch verruchte Hand verfallen.

29.

Wol mahnt' und warnt' ihn oft die inn're Stimme,
Als im Begriff er war zu geh'n den Gang:
Was treibt und reizt dich denn zu solchem Grimme?
Was spornt dich mit verrucht unsel'gem Drang,
Dass du ihm nun zufügen willst das Schlimme?
Was klopft dein Herz so ungestüm und bang?
Wie, hat es einmal so in frühern Tagen
Bei guter That an seine Wand geschlagen?

30.

Wie, deutscher Jüngling, ist es deutsche Sitte,
So meuchlings sich von Feinden zu befrei'n? —
Es mahnt und warnt ihn so bei jedem Schritte —
Umsonst! — in seines Busens Nacht und Pein
Verschmäht er des Gewissens feige Bitte:
Ich bin ein Deutscher, ja, und will es sein,
So ruft er aus, und weil mir's kund geworden,
Hab' ich den Mut auch, Deutschlands Feind zu morden.

31.

Fort, Gustav, deine Stunde hat geschlagen!
Lang trug ich's tief verschlossen schon bei mir,
Heim sollst du nicht die Siegeskränze tragen,
So du aus Deutschland's Schmach geflechten dir!
Was Keiner wagte, wohl, ich will es wagen.
Es brennt mein Herz zum Werke voll Begier,
D'rum klopft es so. Nur ruhig, Herz, nur stille,
Und hab Geduld nur, bald geschieht dein Wille.

32.

Dasselbe wollte Mutius vollbringen,
Und die Geschichte hieß es lobenswerth.
Wenn nur das Glück ein besseres Gelingen
Dem Deutschen- als dem Römerarm gewährt!
Weit mehr und wichtigere Gründe zwingen
In meine Hand der Rache scharfes Schwert.
Zwar liebt der Deutsche nicht den Dolch, doch Eisen
Ist Eisen, ob nun Schwert, ob Dolch geheißen.

*

33.

Kein Schwert kann ich gebrauchen bei dem Schweden,
Darum den Dolch, ich habe keine Wahl! —
Der Jüngling sucht sich so zu überreden,
Und drängt sich durch die Menge bis zum Saal. —
Doch wie er hört des Königs milde Reden,
Da fühlt er plötzlich alle Höllenqual,
Und sein Gemüt sich ganz und gar verwandeln,
Der Mut verläßt ihn und die Kraft, zu handeln.

34.

Jetzt kommt der König langsam hergeschritten,
Jetzt drängt es ihn, den heißen Dolch zu zieh'n —
Er schleudert weit ihn weg, und wirft in Mitten
Des Weges sich vor Gustav Adolph hin,
Als woll' er um den Todesstreich ihn bitten,
Der aber hebt ihn auf, und hat verzieh'n.
Den Jüngling hört man leise vor sich sprechen:
Nein Theodor, du wolltest kein Verbrechen! —

35.

Mit Rasseln zieh'n die langen Feldgeschosse
Jetzt durch die Straßen, eh der Tag erwacht;
Es wiehern laut und hell die mut'gen Rosse
Den Reitern zu, als ging es in die Schlacht;
Weit öffnet sich das Thor dem bunten Trosse,
Und Alles eilt hinaus in dunkler Nacht:
Der Bürger drückt dem Kriegsmann still die Hände,
Mit Zweifeln, ob er je ihn wieder fände.

36.

Der König zieht, zum erstenmal nicht Sieger,
Doch unbesiegt, misstrauisch seinem Glück
Von Nürnberg ab, und zwanzigtausend Krieger,
So wacker, lässt er modernd dort zurück.
Den Dämon nennt auch Wallenstein Betrieger,
Der mehr daselbst ihm stahl in Trug und Tück',
Als Unheil und Verderben ihm zwei Schlachten,
Wie groß und heiß und blutig immer, brachten.

37.

Und hundert Dörfer flammten in der Runde,
Als Wallenstein erzürnt von dannen zieht,
Sie geben dem erschrock'nen Nürnberg Kunde,
Welch hartem Loos es selber jetzt entflieht.
Da trennte Max sich von des Schlimmen Bunde,
Wie er die Flammen rings am Himmel sieht.
Mordbrenner mag ein Friedland immer heißen,
So will sich nicht der fromme Max beweisen.

38.

So trennt' auch Max, der König, sich vom Kaiser,
Der jetzt auf ferner Felseninsel ruht,
Als er die kühn erworb'nen Lorberreiser
Zuletzt befleckt mit ungerechtem Blut;
Der zeigt' auch erst versteckter Weis' und leiser,
Dann aber off'ner seinen Uebermut,
Und wollte jeden Thron der Welt verschlingen,
Und jedes Volk zu seinem Joche zwingen.

39.

Längst blutet schon des Fürsten Herz im Stillen,
Da er verachtet alle Religion,
Verspottet deren altehrwürd'ge Hüllen,
Uud selbe preisgegeben sah dem Hohn
Der Nämlichen, die doch um ihretwillen
Nur kämpfen sollten, nicht um Sold und Lohn.
Vergeblich all sein Warnen und sein Mahnen:
Der Himmel kann nicht seg'nen eure Fahnen!

40.

Nicht durft' er jüngst das sünd'ge Heer verlassend
Sich feig bezeigen in der großen Noth;
Nein, ritterlich sein frommes Schwert erfassend,
Eilt er zum Kampfe, der sich nun ihm bot,
Den Schweden als des Land's Verwüster hassend,
Der seinen Glauben lang, und ihn bedroht,
Der unbefugt aus Norden hergekommen,
Und nur den Brand geschürt, der fast verglommen.

41.

Doch heilig sei und hochgeweiht die Wehre,
Und nimmer, wie bei Dieben, mordbefleckt,
Die Gottes Streiter trägt zu Gottes Ehre,
Und mit dem Fluch Schuldloser nicht bedeckt,
Wie's jede war im Wallenstein'schen Heere;
Solch wüster Gräul und solches Freveln schreckt,
Solch sittenloser Wandel, solches Dürsten
Nach Raub und Brand, das reine Herz des Fürsten.

42.

Weh, rief er schmerzlich, seine Thränen rannen,
Als betend er auf seinen Knieen lag,
Des Landes Söhne fielen, was gewannen
Für Lorbern wir uns, bis auf diesen Tag?
Ich wasche meine Händ', und zieh von dannen!
Du gabst den Sieg mir, Schützerin, bei Prag,
Du wirst mich ferner schirmen und bewahren,
Und Deine Gnad' und Huld mir offenbaren.

43.

Er spricht's, und hebt sich gläubig aus dem Staube,
Und sondert d'rauf sich ab von Wallenstein.
Bei dem, der finstern Mächten sich zum Raube
Gegeben, kann für ihn kein Segen sein.
Das ist, und war, und bleibt sein fester Glaube:
Mit bösen Geistern habe Nichts gemein,
Die schadenfroh nach Deiner Seele geiern!
Und Friedland zieht gen Sachsen, Max gen Bayern.

44.

Der König aber eilt indess durch Franken,
Woselbst er manche Ritterburg zerstört,
Und übel haus't; (was wir ihm wenig danken)
Doch, als er d'rauf durch seine Späher hört,
Dass Wallenstein und Max im Bunde schwanken,
Dass dieser sei nach Bayern umgekehrt,
Und Friedlands Truppen gegen Sachsen eilen,
Hat er beschlossen, länger nicht zu weilen.

45.

Und wie er auf des Schicksals dunklem Pfade
Verfolgend unaufhaltsam seine Bahn,
Jetzt mehr und mehr dem Sachsenlande nahte,
Da staunte Dorf und Stadt den Helden an,
Und Jeder hält es für die höchste Gnade,
(So weit verführt der Liebe süßer Wahn)
Sein Schwert, sein Kleid, den Stein, den er betreten,
Mit Brunst zu küssen, wo nicht anzubeten.

46.

Der König zürnt ob solcher Huldigungen,
Befürchtend der Erinnen Zorn und Macht.
Wie? ruft er aus, bin ich zum Gott erschwungen?
Ob auch das Glück uns jetzt so milde lacht,
Ich fürchte, dass die Botschaft bald erklungen:
Der Schwedenkönig fiel in blut'ger Schlacht;
Der Himmel wird sich zornig von mir wenden,
Und dieses Gaukeln muss unselig enden.

47.

In Erfurt wand er sanft sich aus dem Arme
Eleonorens, der ihn fest umschlang;
Sie blieb zurück mit ihrem Gram' und Harme,
Voll Ahnungen die Brust, und trüb und bang.
Ihn trieb hinaus zum kriegerischen Schwarme
Des Heldenmutes und des Schicksals Drang.
(Unsel'ge! die des Lebens Perl' und Schimmer
Und Freud und Hoffnung nun verliert auf immer!)

48.

Indessen las es Seni in den Sternen,
Und hatt' es seinem Herrn oft prophezeit:
Es muss ein Licht vom Himmel sich entfernen,
Und untergeh'n sein Glanz in dieser Zeit;
Bald wirst du einmal glauben, und es lernen,
Wie nie der Himmel trüglichen Bescheid
Auf deine Fragen gibt! Und beide freuten
Sich ihrer Kunst. Den König sollt' es deuten.

49.

Wie aber der in Schanzen und in Wälle
Bei Naumburg für den Winter sich verschließt,
Befiehlt der sich're Friedland auf der Stelle,
Dass Pappenheim (denn Holland's Heer beschießt
Die alte Bischofsstadt, an der die Welle
Des Rheins hinab durch grüne Thäler fließt)
Aufbrechen sollt', um Hilfe da zu bringen,
Wo zweifelhaft zu Köln die Bürger ringen.

50.

Doch kaum erfuhr der Schwede, was geschehen,
Und wie sich Wallenstein so sicher meint,
Da hat er sich den Vortheil ausersehen,
Und seine Truppen ungesäumt vereint,
Mit aller Macht entgegen jetzt zu gehen,
Und anzufallen den geschwächten Feind,
Mit Einem Schlag den stolzen zu vernichten,
Und sich ein Siegesdenkmal aufzurichten.

51.

Wie ist der Mensch doch blind und unvernünftig!
Wie hascht er gierig oft mit toller Sucht
Nach solchen Dingen, die ihm selber künftig
Nur Unheil bringen, die er dann verflucht!
So folgt dem Jägerruf ein Bock, der brünstig,
Und find't den Tod, wo er ihn kaum gesucht.
Jetzt träumte viel von neuem Glanz und Ruhme,
Da ihr die Sichel naht, des Nordlands Blume.

52.

Verwundert hörte Friedland Gustavs Eilen,
Und rüstet sich sofort zur großen Schlacht.
Viel rasche Boten fliegen ohne Weilen
Zu Pappenheim noch in derselben Nacht;
Die Truppen all und Regimenter theilen
Zum Kampf sich ein, noch eh der Tag erwacht,
Die Gegend, bald ein rauchend Schlachtgefilde,
Trägt aber etwa die Gestalt im Bilde;

53.

In weiter Eb'ne dehnen sich die Gauen
Von Weißenfels bis gegen Leipzig hin,
Ein tiefer Graben läſſt daselbst sich schauen,
Durch den zum Theil der Elster Wogen zieh'n,
Um sich der Saale Strömung zu vertrauen,
Es dehnt sich breit der Straße Band dahin;
Hier sollte jetzt in großen Thaten glänzen,
Weſs Stirne mit dem Lorber zu bekränzen.

54.

Der linke Flügel Friedlands mit den Schützen
Steht hart am Graben, nebst viel Reiterei;
Trossbuben müssen auf und Knechte sitzen,
Dem Feind verhehlt er so, wie schwach er sei;
Sein rechter Flügel aber steht bei Lützen,
Geschütz' und leichte Reiterei dabei,
Wo Mühlen Tag und Nacht auf einem Hügel
Dem Wind entgegen recken ihre Flügel.

55.

Die Gräben an der Straße hin besetzen
Viel Musketiere noch in selber Nacht,
Mit ihrem Blute deren Staub zu netzen,
Und hinter ihnen ordnet sich die Schlacht.
Die sieben Schlangen steh'n an guten Plätzen,
Groß, ungeheuer; wenn ihr Rachen kracht,
Da zischt die Luft, da zuckt die Flur im Krampfe —
So ordnet Wallenstein sein Heer zum Kampfe.

56.

Ihm gegenüber stellt sein Feind die Glieder
Schlachtfertig auf; zwei Linien bilden sie,
Den Graben rechts, zur Linken Lützen wieder,
Vor sich den Weg, in Allem Harmonie;
Die Adjutanten sprengen auf und nieder,
Geschütze vor der Front des Tod's, und nie
Vergisst der König, Musketier' und Reiter
Zu mengen, als die allerbesten Streiter.

57.

Jetzt naht in Nebel eingehüllt der Morgen,
Und rascher klopft in jeder Brust das Herz.
Der Schwedenkönig hebt in bangen Sorgen
Die Händ' empor, es tönet himmelwärts
Musik und Frühgesang; die Andern horchen
Auf diesen Klang mit Schauer theils und Scherz,
Und Alles steht in todesmut'ger Feier.
Noch deckt die Eb'ne rings der Nebelschleier.

58.

Wie aber jetzt die Fluren sich enthüllen,
Da rührt sich's laut, ein sturmbewegtes Meer.
Schon hört man fern Gesaus, und Donner brüllen,
Verderben blitzend naht das Heer dem Heer.
Viel Beute rafft der Tod schon, und es füllen
Die Reihen sich, und werden wieder leer.
Hartnäckig stürmen ein die schwed'schen Schaaren,
Ob sie auch trutz'gen Widerstand erfahren.

59.

Und wo die Straße jetzt in ihren Gräben
Die Wallenstein'schen Musketiere barg,
Sieht man den Kampf sein blutig Haupt erheben,
Und Manchem wird der Graben rasch zum Sarg.
Wieviel auch ihrer fallen, wüt'ger streben
Die Schweden vor, im Morden nimmer karg,
Und vor dem ungestümen Drange weichen
Die Tapfern und die Mut'gen, wie die Feigen.

60.

„Jesus Maria!“ tönt es durch die Reihen
Der Kaiserlichen. „Gott mit uns!“ erschallt
Der Schweden Ruf, und beide Heere schreien
Es in die Luft mit möglichster Gewalt,
Indess von Neuem Tod die Stücke speien
Mit Donnerklang, und scharf die Büchse knallt.
Die Heere pressen sich mit Wut zusammen,
Und fern erblickt man Lützen hoch in Flammen.

61.

Die Wallensteiner sind in bittern Nöthen,
Sie suchen Heil und Leben in der Flucht;
Erobert haben ihr Geschütz die Schweden,
Und es an ihnen selber gleich versucht.
Da schäumt und sprengt mit fürchterlichen Reden
Der Feldherr jetzt heran, und fleht, und flucht —
Sie hören — steh'n — sie sammeln sich — sie folgen —
Sie wenden sich — erwürgen und erdolchen.

62.

Nichts gelten mehr Geschütz' und Feuerwehre,
Denn unnütz wär' in solcher Näh' ein Rohr;
Die Pike frommt, des Schwertes breite Schwere,
Der Kolb, zerschmetternd, was er sich erkor.
Der Schwede weicht dem kaiserlichen Heere,
Das rasch erobert, was es erst verlor.
Schon wieder tobt der Kampf jenseits der Straßen,
Gerufen wird, getrommelt, und geblasen.

63.

Indessen jagt der König, wo er streitet,
Mit seinen Finnen, die bepanzert sind,
Und ganz in Stahl und Eisen eingekleidet,
Des Feindes Reiterei, wie Spreu der Wind;
Schon hat sich allenthalben Flucht verbreitet,
Da reitet jetzt ein Bote pfeilgeschwind
Zum König her, den Sieg und die Gefahren
Des Mitteltreffens ihm zu offenbaren.

64.

Dort auch, wo auf dem Hügel hinter Lützen
Die Mühlen ihre Flügel ausgespannt,
Wird von des Friedland mörd'rischen Geschützen
Verderben rings dem Schwedenvolk gesandt.
Der König eilt, die Seinigen zu schützen,
Und rasch entschlossen sich zu Horn gewandt,
Empfiehlt er ihm des Feind's geschlag'nen Flügel,
Und sprengt von dannen mit verhängtem Zügel.

65.

Und Ross und Reiter scheinen nur zu schweben
In blauer Luft, den Boden kaum berührt
Der flücht'ge Fuß, und über Stein und Gräben
Ist rasch er zu den Seinigen geführt;
Er spähet, wo der Knäul am dicht'sten eben
Sich eingerollt, wie er die Schlacht regiert.
Nur wen'ge Reiter mochten ihn begleiten,
Die andern konnten fliegen nicht, nur reiten.

66.

Der aber einst im böhm'schen Lager dorten
Den Horchern Viel erzählt in jener Nacht,
Der unter Mansfeld Kriegsmann schon geworden,
Und unter Christian den Tag der Schlacht
Am Barenberge sah, der aller Orten,
Zuletzt des Friedland Züge mitgemacht,
Der Graukopf kennt den König jetzt am Goller
Und ruft: Da ist der Schwed', und fallen soll er!

67.

Und rasch befiehlt er einem Kameraden:
Dort Jenen, Scharfschütz, nimm mir doch auf's Korn!
Denn eben hat der Andere geladen,
Und greift noch einmal nach dem Pulverhorn,
Und schüttet auf, wie's Sitte der Soldaten.
Er zielt — und trifft. Des rothen Blutes Born
Ist aus der Wunde reichlich d'rauf geflossen,
Und Einer heult: Der König ist erschossen!

68.

„Daſs dich!" — versetzt dem Schreier kurz und bitter
Der König drauf. „Mir nach!" Er sprengt davon.
Der König blutet! Wie ein dumpf Gewitter,
Wenn fern noch im Gebirg mit finst'rem Droh'n
Empor es steigt, durch Fußvolk so und Ritter
Verzweigte sich, durch's ganze Heer, der Ton.
Dem König aber wird es schwül und enge,
Und unvermerkt enteilt er dem Gedränge.

69.

Der Lauenburger konnt' ihn nur begleiten,
Der niemals ihn verlassen seit der Schlacht.
Und wie sie nach dem rechten Flügel reiten,
Da blitzt es allenthalben rings und kracht
Mit mörderischem Feuer um die beiden,
Der König sinkt, und seufzt, von Todesnacht
Den Blick umflort: Mir ist der Rest gegeben,
Ich sterbe, Bruder, rette du dein Leben!

70.

Des Gollers kräft'ge Segnung war geschwunden
Vor dunkler Kunst, wie sie der Scharfschütz übt.
Des Königs Ross, bedeckt von Blut und Wunden
Rennt ledig durch die Reihen hin, und gibt
Das Zeugniss, dass sein Herr den Tod gefunden,
Den göttlich schier sein Volk verehrt und liebt.
Um seine Leiche hügeln sich die Leichen,
Wo Gustav fiel, will Freund und Feind nicht weichen.

71.

„Der König ist gefallen!" Zorn und Schrecken
Verbreitet bald die laute Trauermähr,
Zu neuem Kampf die Schweden zu erwecken;
Für sie hat keinen Preis das Leben mehr,
Seit Todeswunden seine Brust bedecken.
Es brüllt vor Grimm und Wut das ganze Heer,
Und Löwenkraft fühlt Jeder aus sich brechen,
Um seines Gustav Tod am Feind zu rächen.

72.

Rasch werfen sich die Finnen und die Gothen
Upländer und Smaländer voller Wut
Dem Feind entgegen, wadend in dem rothen
Und glatten Strom von rauchend warmem Blut.
Die Kaiserlichen flieh'n, die Schweden boten
Nicht Gnad den Flehenden, voll Zornes Glut.
Bernhard von Weimar hat die Reih'n gestaltet,
In denen Gustavs Heldenseele waltet.

73.

Und wieder sind die Gräben überschritten,
Und abermals erstürmt die Batterie;
Nach jenem Hügel wird nun angeritten,
Von dem ein Hekla sein Verderben spie.
Er ist erstürmt. Die Parze hat zerschnitten
Des Friedland Glück, wer fliehen kann, der flieh'!
Damit Verwirrung sich und Schrecken mehre,
Spielt, scheint's, der Teufel selber mit im Heere.

74.

Im Rücken steh'n viel schwere Pulverwagen,
Und Bomben und Granaten, hoch gefüllt.
Wie Blitze rasch in Bäum' und Thürme schlagen,
So trifft ein Funke die; satanisch brüllt
Die Flamm' empor, hoch in die Luft getragen;
Indessen sich in Dampf die Gegend hüllt,
Da hört man Bomben in der Luft zerspringen,
Die fallend Wunden, Tod und Schrecken bringen.

75.

Und wie's nun wogt in ungleich blut'gem Streite,
Und jetzt das Glück vom Kaiserheere wich,
Bekämpften auf des Schlachtfeld's and'rer Seite
Viel Einzelne mit Schwert und Pike sich,
Und fühlten und bewiesen deren Schneide,
An Haupt und Brust und Gliedern fürchterlich.
Es waren deutsche Waffen, und vergaßen,
Daſs (leider!) sie in deutsche Knochen fraßen.

76.

Im Kampfgetümmel keuchen laut die Lungen,
Und um die Augen schwebt ein grauer Flor.
Es winden jetzt, die lange schon gerungen,
Zwei Jüngling' aus dem Knäul sich rasch hervor.
Zum Todesstreich hat Einer aufgeschwungen,
Da ruft der And're plötzlich: „Theodor!"
Und Jenem, rasch entwaffnet von der Stimme,
Entsinkt sein blitzend Schwert sammt seinem Grimme.

77.

Er starrt ihn an mit Zagen und mit Staunen,
Dann wirft er sich laut weinend an sein Herz.
Das sind, o Schicksal, deine tück'schen Launen,
Das ist dein Trug, das ist dein Spiel, dein Scherz!
Trometen schmettert! Schallt nur, ihr Posaunen!
Ihr Trommeln wirbelt! Taub in seinem Schmerz,
Daſs er des Freundes Leben wollt zerstören,
Wird Theodor euch nimmer rufen hören!

78.

Allmächtiger, ach, Eduard! ist Alles
Was sich entringt der kummerschweren Brust.
Und wieder schluchzen beide lauten Schalles,
Sich fest umhalsend noch in Leid und Lust.
Nachtgeister aber freuten sich des Falles,
Sie hatten solchen Ausgang nicht gewusst,
Und knirschten (wenn sie's könnten) jetzt im Grolle,
Dass nicht ihr gräslich Werk gelingen solle.

79.

Horch! eine Kugel kommt herangeflogen,
Es ächzt die Luft, gepeitscht von ihrer Wut;
Sie senkt sich merklich fast herab im Bogen,
Und wo sie recht die volle Wirkung thut,
Da ist sie durch die beiden durchgezogen,
Die sich umarmt, und hat gemischt ihr Blut,
Und hat sie hingeschmettert auf den Boden
Als Sterbende zu Sterbenden und Todten.

80.

Und eh sein unstät irrend Aug gebrochen,
Und jetzt im Todeskampfe zuckt und rollt,
Hat Eduard, der Arme, so gesprochen:
Du hast bis jetzt mir immerdar gegrollt,
Du feindlich Schicksal, bist du nun gerochen?
Hab' ich gelitten Alles, was ich sollt'?
Ist endlich einmal deine Wut zufrieden?
Sie muss es seyn, sie muss es wol hienieden!

81

Wär' ich in Klostermauern Mönch geblieben!
Verflucht ich selber, dass ich's nicht gethan!
Verflucht der Wahnsinn, der mich ausgetrieben!
Verflucht die Nacht, und ihr unsel'ger Plan!-
Dem Erbfeind hab' ich all mein Glück verschrieben
Für eine dorn- und leidenvolle Bahn!
Den Glauben wusst' er dann mir wegzulügen,
Mich selber um den Himmel zu betrügen!

82.

Ein wüster Traum voll Irrung war mein Leben!
O wohl mir, dass er nun ist ausgeträumt!
Doch, schrecklich! müsst' es nicht ein bess'res geben,
Wo ich erringe, was ich hier versäumt,
Wo alle Räthsel ihrer Hüll' entschweben,
Und wo sich's freud'ger wacht, und schöner träumt,
Wo Alles eben wird, und ausgeschlichtet!
O Richter, sei mir gnädig, der mich richtet!

83.

Er stöhnt's und stirbt. Indessen naht der Engel
Des Todes auch dem Andern, und berührt
Ihm Haupt und Brust mit seinem Liljenstengel,
Dem kalten, aber himmlischen, und führt
Ihn aus dem Land der Leiden und der Mängel;
Der lächelt', als er nah den Tod gespürt:
Mein Leben war ein steter Kampf hienieden,
Du aber führst mich jetzt zum ew'gen Frieden!

84.

Und eh die Sinne völlig ihm entschwunden,
Da sucht sein Auge nochmals seinen Freund,
Der, als ihm tückisch jüngst am Haupt die Wunden
Der Meuchler schlug, ihn schon für todt beweint;
Sie aber wurden sorglich ihm verbunden,
Und waren minder tief, als Jener meint',
So dass er schon genas in kurzen Tagen,
Doch Niemand wusst' ihm, wo sein Freund, zu sagen.

85.

Da lief er, um das Haupt die blut'ge Binde,
Im weiten Lager jammernd auf und ab,
Ob Einer etwas Sich'res ihm verkünde,
Doch Keiner that's. Gestützt auf einen Stab,
Wankt er auf's Schlachtfeld, ob er dort ihn finde,
Ihn einzuscharren in ein stilles Grab.
Es konnt' ihm all sein Suchen wenig nützen,
Wo er ihn fand, verlor er ihn — bei Lützen.

86.

Jetzt neigt die Schlacht sich mit dem Tag zu Ende.
Der Schwede siegt, und Friedland schreit und schwört;
Doch ob er Bitten, ob er Flüch' entsende,
Sie werden von den Seinen nicht gehört,
Und dass der Feind, der rächende, sich wende,
Bewirkt sein Mut nicht, noch sein triefend Schwert.
Schon glaubt er ganz den Lorber zu verlieren,
Da kommt der Pappenheim mit Kürassieren.

87.

Als wären die Gefall'nen neu geboren,
Erwacht von Neuem rasend jetzt die Schlacht! —
Es hielt sich Halle zitternd für verloren,
Weil Pappenheim an Plünderung gedacht,
Da kam der Bot'. Er ahnt' es, in den Ohren
Klang's ihm wie Schlachtgetös die ganze Nacht;
Auf! jauchzt er, auf! Acht Regimenter eilen,
Mit ihm des blut'gen Tages Kranz zu theilen.

88.

Bei ihm hieß Würgen — Lust, Vergnügen — Morden,
Ihm war die Schlacht ein lärmend Jubelfest.
Jetzt hat er kaum im Rücken Halle's Pforten,
Als er die Reiter nimmer rasten läßt,
Und unaufhörlich ruft er: Hört ihr dorten
Den Hochzeitreigen? fest im Sattel, fest!
Und Wonne leuchtet ihm aus allen Blicken,
Denn Schlachtendonner waren ihm Musiken.

89.

Ihm drückte schon Natur das Schreckenszeichen
Des künftigen Beruf's im Mutterschoß
Auf seine Stirn: zwei Striemen, zu vergleichen
Zwei'n Schwertern, kreuzweis anzuseh'n, und bloß,
Und die begannen bei des Kampfes Streichen
Hell aufzuschwellen, blutgefüllt, und groß.
Ja, Viele seiner Krieger wollten meinen,
Sie säh'n d'raus Feuer sprüh'n, und Blitze scheinen.

90.

Wo Horn jetzt mit des Ruhmes Kranz sich schmückte,
Da langt er an, und stürzt sich wild hinein,
Wo der am meisten engt' und presst', und drückte;
Schon ord'nen sich die kaiserlichen Reih'n,
Schon steh'n sie wieder mauernfest, schon rückte
Das Fußvolk vor, schon hau'n die Reiter ein,
Schon flieht der Feind, von langem Kampf ermattet,
Schon hat der Tod viel Schweden überschattet.

91.

Wie Friedland jetzt so unverhofft den Recken
Und seine Heldenthaten sieht, da wacht
Er wieder auf, und merkt des Dämons Necken,
Und stürzt sich wieder mut'ger in die Schlacht,
Und immer höh're Leichenhügel decken
Das Blutgefild, er stürmt mit neuer Macht,
Sein Schwert erobert nun zum zweitenmale
Die Batterie, da sinkt des Sieges Schaale.

92.

Wo jetzt am dicht'sten sich die Streiter drängen,
Und wo am lautesten der Schlachtgott tobt,
Und wo am bunt'sten Ross und Mann sich mengen,
Hat Pappenheim sein scharfes Schwert erprobt;
Vermutend, wo zumeist die Waffen klängen,
Den Herrn der Schweden dort, so sehr belobt,
Späht rings sein Aug', ob ihm der Wunsch gelinge,
Zu messen seine mit des Königs Klinge.

93.

So brannte jüngst auch Gustav, ihn zu kennen,
Den Telamonier, von Angesicht,
Den Alle furchtbar voll Entsetzen nennen,
Er aber fiel, und sah den Gegner nicht.
Wie Pappenheim im wild'sten Kampf, da brennen
Zwei Kugeln jetzt durch seine Brust; noch ficht
Sein wüt'ges Schwert, sich Opfer zu erraffen,
Man muſs gewaltsam aus dem Kampf' ihn schaffen.

94.

Sein Heldenaug' ist trüb, und schon gebrochen,
Da hört er ein Gemurmel: Gustav todt!
Jetzt flammt's ihm an der Stirn, die Pulse pochen,
Noch einmal wird die blasse Wange roth:
„So ist mein heil'ger Glaube denn gerochen,
Und gern erleid' auch ich den frühen Tod,
Da er an Einem Tag mit mir gefallen!
Triumph! seid mir gegrüßt, ihr Todeshallen!"

95.

Er ruft's, und stirbt getrost, indessen heißer
Im Mittelpunkt die wilde Schlacht entbrennt,
Wo Piccolomini viel Lorberreiser
Sich um die Stirne windet, achtmal rennt
Er stürmend an für Gott und seinen Kaiser,
Todt liegt das gelbe Schwedenregiment,
Im Tode schön noch eingereiht in Glieder;
Wie eine Mauer steht, so stürzt sie nieder.

96.

Der Friedland gleicht dem Marmor ohne Leben,
Denn ohne Herz, und ohne Furcht, und kalt
Wie Schnee und Eis, und sonder Angst und Beben,
Ob hier ob dort es um ihn blitzt und knallt,
Eilt er dahin, um Beifall hier zu geben,
Zu zürnen dort; jetzt ruft er: Vor! jetzt: Halt!
Es sinken rings entseelt die Streiter nieder,
Doch ihn umrauscht ein schützendes Gefieder.

97.

Groß ist die Macht der Geister und Dämonen,
Ihr Zauber mächtig, hart ihr Bann und Zwang.
Die Kugeln der Musketen und Kanonen,
Ob manche wol durch Friedlands Mantel drang,
Der ganz durchlöchert, Lanz' und Schwert verschonen
All seine Brust; sein schwarzer Schutzgeist schwang,
Wo eine sich sein Herz erkor im Streite,
Unsichtbar sie durch raschen Ruck zur Seite.

98.

In schwarze Schleier hat sich schon der große
Der blut'ge Tag tieftrauernd eingehüllt,
Am Horizont verglüht die letzte Rose,
Und Alles ist von Finsterniss erfüllt;
Gerüttelt und geworfen sind die Loose,
Die eisernen, noch aber tobt und brüllt
Die laute Schlacht, noch wird das Schwert geschwungen,
Noch immer ist kein voller Sieg errungen.

99.

Und noch gescheh'n der Thaten viel, und Wunder
Des Muts, der Kunst, der List, der Tapferkeit,
Da sich schon rabenschwarz die Nacht herunter
Gesenkt, die beide Heere d'rauf entzweit.
Sie beide glaubten Sieger sich jetzunder,
Den unbesiegt wankt jedes aus dem Streit.
Der Lärm verhallt. — Nach ihrem Ende lechzen
Die Sterbenden mit Stöhnen und mit Aechzen.

100.

Weh dir, o Weib, das Mutter einst geworden,
Dir, Vater, der in schlimmer Zeit gezeugt!
Weh dir, o Braut, dein Bräut'gam wimmert dorten,
Weh, Amme, die das Knäblein einst gesäugt,
Und treu genährt, dass jetzt ihn Kugeln morden,
Und unterm Hufschlag ihm die Seel' entfleugt.
Weint, deutsche Frau'n, es bringt euch keine Schande!
Auch dir nicht, Königin vom Schwedenlande!

101.

Bei Lützen steht ein Stein seit grauen Jahren,
Den einst ein Hüne sich in alter Zeit,
Als jene Felder wüste Haiden waren,
Dahingewälzt, und seltsam eingeweiht,
Der Nachwelt dieses Denkmal zu bewahren
Von seiner Kraft; er fiel darauf im Streit,
Den Feinde gegen ihn erhoben haben,
Da hat sein Sohn darunter ihn begraben.

102.

Des Hünen Name war schon längst verklungen,
Verschollen war sein Ruhm, es blieb allein
Sein Denkmal dort, als Völker and'rer Zungen
Gekommen in das öde Land hinein.
Seit aber dort ein König ausgerungen,
Nennt jenen Stein das Volk den Schwedenstein.
Wol wird der Schwede jenem Platze fluchen,
Und doch den Stein mit frommer Ehrfurcht suchen.

103.

An jenem Grab des alten Hünen ruhte
Entstellt und jeder Königszier beraubt,
Gebettet unter Leichen und im Blute,
Des großen Gustav lorberreiches Haupt.
Er hat dem Tode sich mit kühnem Mute
Für das geopfert, was sein Herz geglaubt.
Ihm haben ruhmvoll sich die Todeswunden
Zum ewig hellen Sternenkranz gewunden. —

104.

Noch lang verwüstet alle deutschen Lande
Der leid'ge Krieg, vom Rheine bis zur March;
Vom großen Belte bis zum Isarstrande
Ein Todtenhügel nur, Ein Grab, Ein Sarg,
Ein Schutt, gehäuft von all dem wilden Brande,
Ein Friedhof, der da Millionen barg,
Die ausgekämpft, geblutet und gelitten,
Die ausgeduldet jetzt und ausgestritten!

*

105.

Den unglücksel'gen Böhmenkönig tödtet
Für seine Winterkron' ein langer Gram.
Ob hie und da sein Himmel auch sich röthet,
Bald naht ein Sturm, der alle Hoffnung nahm!
Hat Gustav selber doch sich nicht entblödet,
Der, schien's, Bedrängten zur Erlösung kam,
Als hätt' er einzusetzen ihn vergessen,
Das Land ihm zu entzieh'n, so er besessen.

106.

Auch Wallenstein erfuhr mit bitt'rer Reue
Zuletzt des Lügengeistes Höllentrug,
Und schwarzen Undanks schändlich schnöde Treue,
Er selber, dem sein Herz undankbar schlug.
Ermordet sank, dass sich der Kaiser freue,
Von feiger Hand, den mit gewalt'gem Flug
Sein stolzer Geist zum Kühnsten aufgetrieben,
Der mit dem Schwert Gesetze vorgeschrieben.

107.

Er sank im Taumel riesiger Gedanken,
Gemeuchelt von gemeiner Buben Hand.
Er machte Thron und Krone nimmer wanken,
Und bald auch folgt ihm Kaiser Ferdinand,
Vor jenes strengen Richters heil'ge Schranken,
Dem mehr als Wort und That allein bekannt,
Vor dessen Ausspruch, denn er gleicht Gewittern,
Der Erde Könige wie Bettler zittern.

108.

Jetzt treten and're Helden auf die Bühne,
Da jene siegbekränzt dem Staub entfloh'n;
Altringer, Horn und Oxenstiern, der Kühne,
Turenne und Wrangel, Banner, Torstensohn,
Prinz Condé, dass die Zwietracht ferner grüne
Zu Frankreich's Heil, wie viele Jahre schon,
Mercy, von Werth, auch Gallas, und noch Viele,
Die waren hochberühmt im blut'gen Spiele.

109.

Ein and'rer Kaiser sitzt auf Habsburgs Throne,
Erwachsen ist ein anderes Geschlecht,
Das aber kämpft für Glauben nicht und Krone,
Auch nicht für Vaterland, und Gott und Recht.
Der Vater lässt als Erbtheil seinem Sohne
Statt eines Pflugs ein Schwert, dem treuen Knecht
Die Partisan' und sonst ein scharfes Eisen,
Wofern er sich will ferner treu beweisen.

110.

Wer heimgekommen aus des Krieges Zügen,
Der findet Aeltern, Haus und Hof nicht mehr,
Die Felder sieht er brach und öde liegen,
Da greift er wieder zu dem Mordgewehr,
Und zieht hinaus, zu rauben und zu kriegen,
Und kehret wieder zum verlass'nen Heer.
Die Sitten werden rauh, wie zu den Zeiten,
Wo Mensch und Wolf um eine Höhle streiten.

111.

Das Schwert allein, und die damit handthieren,
Der Räuber, Henker, oder der Soldat,
Unmenschen, roh und fürchterlich, regieren,
Es gilt des Stärkern Recht in Rath und That.
Zucht, Gottesfurcht und Religion verlieren
Sich mehr und mehr, und thier'sche Wildheit naht.
Sie halten für des Kampfes Zweck den Glauben,
Und kämpfen nur, zu plündern und zu rauben.

112.

Wo irgend eine Saat empor gesprossen,
Und eine Hütt' aus altem Schutt erstand,
Wird sie zertreten bald von Feindesrossen,
Sinkt sie in Asche bald von neuem Brand.
Das hat zuletzt den Ackersmann verdrossen,
Verzweiflung presst das Schwert ihm in die Hand,
Man sieht auch ihn zu Mord und Raub sich rüsten,
Sein armes Leben kurze Zeit zu fristen.

113.

Die Schlösser auf den Bergen, alte Zeugen
Der alten Kraft und alten Biederkeit,
Die stolzen, hehren, müssen tief sich beugen,
Und rasch zermalmt auch sie das Rad der Zeit.
Hohläugige Gespenster jetzt, bezeugen
Sie eine gräßliche Vergangenheit.
Die hingeschmettert solche Riesenthürme,
Noch zeigt's die Spur, das waren Riesenstürme!

114.

Der Deutschen einst gerühmte Zierden schwanden,
Es meint sich Herr, wer eine Klinge führt,
Nicht Ordnung oder Treu und Ehre banden,
Von Thränen wird kein Busen mehr gerührt,
Und all die hehren Tugenden, sie wandten
Von ihm sich, die den Deutschen sonst geziert,
Indessen in sein Haus die Laster zogen,
Und frech darin zu Tugenden sich logen.

115.

Entsetzlich! — Pestilenz und Seuchen morden,
Wen nicht gemordet seiner Feinde Schwert,
Wer nicht verbrannt im eig'nen Hause worden,
Wen nicht des grimmen Hungers Zahn verzehrt.
Das Raubgethier hat Nahrung aller Orten
An Leichen, die nicht Erd noch Stein beschwert.
Vom Bayerlande bis zur Pommernküste
Ist alles Land zu schau'n als öde Wüste.

116.

Und dreißig Jahre lang die Jammerzeiten,
Verwüstung, Seuchen, Elend, Brand und Noth!
Und dreißig Jahre lang das blut'ge Streiten,
Und dreißig Jahre Plünd'rung, Mord und Tod,
Und Raub, und Wut, und alle Schrecklichkeiten
Der Zwietracht, deren Flamme furchtbar loht,
Und unauslöschlich leckt mit ihren Schauern
An ungeweihten und geweihten Mauern!

117.

Ein Leuchtthurm steht, und leuchtet in die Wogen
Hinaus im Grau'n der Nacht. Die Flügel hebt
Der schwarze Sturm, schon kommt er angezogen,
Die Erde zittert und der Meergrund bebt,
Und Donner brüllt, und hoch vom Himmelsbogen
Flammt gräßlich Blitz auf Blitz! Laut schreiend klebt
Die Möv' am Thurm, den zorn'ge Wellen schlagen,
Die weit des Sturmes Ingrimm hergetragen.

118.

Im Grunde wühlt's, und Wasserberge steigen
Schaum sprützend bis zum höchsten Gipfel an.
Jetzt ringt ein Kiel sich her, und sieht das Zeichen,
Und sucht, dem Flämmchen trauend, seine Bahn,
Und hofft Errettung aus des Sturmes Streichen,
Und läßt vom Glauben nicht: Heil müsse nah'n!
Und in des Sturmes fürchterlichstem Grauen
Schickt ihm der Thurm Mut, Hoffnung und Vertrauen.

119.

So Max. So steht der Bayer unerschüttert,
Ein Pharus da, im Sturm und Kriegsgewühl!
Und wenn der Demantkern der Erde splittert,
Wenn krachend rings die Welt in Trümmer fiel,
Wenn selbst der Pol am Himmel oben zittert,
Er glaubt — er steht — und er verfolgt sein Ziel.
Das ist die alte Kraft der Herrn von Scheyern,
Das ist vom Urmark noch des Leu'n von Bayern.

120.

Er wankte nicht. So steht am Firmamente
Der hohe Firn. Ob finst're Wetternacht
Im Thale stürmt, der Zorn der Elemente
Tief unten tobt, und heult und blitzt und kracht,
Sein Haupt umkränzt von Anfang bis zu Ende
Der ew'gen Sonne Gottes gold'ne Pracht.
O Gottvertrau'n, du starke Friedenssäule
In Kampf und Tod, im Unglückssturmgeheule!

121.

So tobte dreimal durch die schönen Fluren
Des Bayerland's der Schwede wild und frech;
Von seinem Wüten lässt er grause Spuren,
Und manches Opfer birgt der kalte Lech
In seinem Bett, und manche Leichen fuhren,
Sich selber Kahn, vom Strand der Isar weg,
Der Donau zu, die roth zum Öftern flutet,
Von Solchen, die am Ufer sich verblutet.

122.

Es gehen Stürm' als Boten vor dem Lenze,
Und nach Gewittern wird es klar und hell;
Damit Aurora frisch den Tag bekränze
Mit ihrer Rosen unversiegtem Quell,
Geht Nacht voraus; damit die Thräne glänze,
Der Sühnung heil'ge, wonnigliche Well,
Muss Zwietracht, die sich liebten, erst entzweien;
Im Sarg muss ew'ges Leben aufgedeihen.

123.

So ringt sich aus der Nacht, der ewig langen,
Das Morgenroth auch einer neuen Zeit.
Schon ist er hell am Himmel aufgegangen
Der neue Stern, und scheucht die Dunkelheit,
Und brüderlich umschlingen und umschlangen
Die Völker sich, von Zwietracht erst entzweit.
O daſs es ewiglich erkannt doch bliebe:
Des ächten Jüngers Zeichen sei nur Liebe!

124.

Und als erscholl die freudenreiche Kunde:
Zu Münster hat der Friede sie vereint,
Da narbt und heilt viel rascher jede Wunde,
Da drückt die Hand dem Feind der alte Feind,
Da strömt ein: „Gott sei Dank!“ aus jedem Munde,
Und manches Auge weint, das nie geweint,
Inbrünstig hebt sich Herz und Hand nach Oben,
Die lange nicht zum Himmel sich erhoben.

125.

Wie Jeder auch Gebet und Dank entsende,
Und Freudenthränen fließen nah und fern,
Dankbarer hoben sich doch keine Hände,
Glutvoller keine Herzen auf zum Herrn,
Der jedes Dinges Anbeginn und Ende
Durchschaut und lenkt in seinem innern Kern,
Als Einer, der da Nichts gewann im Frieden
Als ihn allein, und was ihm längst beschieden.

126.

Sie Alle, die geseh'n des Kriegs Beginnen,
Und selber theils entfacht den wilden Brand,
Sie waren Alle längst schon fern von hinnen:
Matthias, Friederich und Ferdinand —
Bei Lützen sah man Gustavs Leben rinnen,
Der Friedland fiel durch feige Meuchlerhand,
Und alle Fürsten waren hingeschieden,
Max aber sah den Anfang und den Frieden.

127.

Wol hat er in des Krieges langen Jahren,
In seines Lebens wechselvollem Streit
Viel Undank, auch viel treue Lieb' erfahren,
(Den Edlen reift des Unglücks Bitterkeit)
D'rum wollt' er seinem Sohne das bewahren,
Was einem Fürsten nöthig jederzeit,
Und hat, von Lieb' und weisem Sinn getrieben,
Ihm diese Mahnung zärtlich aufgeschrieben:

128.

Bald werd' ich meine Jahre nun erfüllen,
Wie's dunkle Ahnung längst mir schon gestand,
Bald wird man deinen alten Vater hüllen
In seinen letzten Schmuck, in's Sterbgewand,
Und ihn bestatten zu der Gruft, der stillen,
Dann wirst du einsam steh'n, mein Ferdinand,
Dann wirst du oft, im Auge stumme Thränen,
Vergeblich dich nach meinem Rathe sehnen.

129.

An diesem Steuer wirst du steh'n mit Zagen,
Das ich mit Kraft in schwerer Zeit geführt,
Umsonst nach Trost und Freunden wirst du fragen,
Wenn über dir ein bös Gestirn regiert.
D'rum wollt' ich dir in mancher Lehre sagen,
Was dir als Fürsten stets zu thun gebührt;
Ich gebe dir somit den letzten Segen,
Und will getrost mein Haupt zu Grabe legen.

130.

Betrachte diese kurzgefassten Worte
Als eines guten Vaters Testament,
Das er geschrieben an der Todespforte,
Wo Leib und Seel' auf Erden sich getrennt,
Und wahr' in deiner Brust an gutem Orte
Sie sorglich auf, dass wohl dein Geist sie kennt,
Und willst du meine Liebe liebend krönen,
So hinterlass sie Enkeln auch und Söhnen:

131.

Es ist ein Gott, ein Lenker aller Dinge,
Dess Hand allein gibt Sieg und Ruhm und Macht,
Und Nichts, was oben an den Sternen hinge,
Was unten tief in schauerlicher Nacht –
Kein Wurm entgeht ihm, kriechend, und geringe,
Kein Salomo in seiner Königspracht.
Er stürzt den Uebermütigen vom Throne,
Und schmückt den Niedrigsten mit Stab und Krone.

132.

Er gürtet mit dem Schwert des Helden Hüfte,
Sein Wort ist ewig, sein Gericht gerecht,
Ihn preis't die Lerche, preisen Blumendüfte,
Ihm dient der Wüste starker Leu als Knecht;
Sein Donnerwagen rollet durch die Lüfte,
Da wird es Nacht am Pol, und das Geschlecht
Der Menschen bebt, und Blitz um Blitze flammen,
Ein Hauch — und Erd' und Himmel stürzt zusammen!

133.

So treu dem Herrn du dienst, so treu auch werden
Die Deinen dir und wohlgefällig seyn.
Jedweder Mensch ist Gottes Bild auf Erden,
O fürchte, dieses Bild ihm zu entweih'n!
Ehr' Ihn im Geist, in Worten und Geberden,
Dann wirst in's Volk du guten Samen streu'n,
Hat Er dich aber, weil du Ihn, verlassen,
Dann werden bald dich alle Herzen hassen.

134.

Die Kirch' und ihre Diener sollst du ehren,
Auf dass sich deine Gottesfurcht beweis't;
Beharr', ein treuer Sohn, bei ihren Lehren,
Es spricht aus ihrem Mund der heil'ge Geist.
Lass dein Gewissen keine Schuld beschweren,
In Werken liebe Gott am allermeist.
Die erste Schwäche musst du streng bestrafen,
Dann macht die Sünde niemals dich zum Sklaven.

135.

Was flammend heiß dein eig'nes Herz durchdrungen,
In Selbem leucht' auch deinen Dienern vor.
Sei abhold Neuerern und Neuerungen,
Für einen Weisen hält sich oft der Thor.
Stets hebe, wo die Morgenglock' erklungen,
Und eh du ruhst, zu deinem Gott empor
Mit heil'ger Inbrunst, kindlich fromm, die Hände,
Dann segnet er den Anfang und das Ende.

136.

Und Sie, die Reine, die den Herrn geboren,
Die glorreich thront als Himmelskönigin,
Die unser Haus von jeher sich erkoren
Als seine gnädigste Fürsprecherin,
Der sich dein alter Vater zugeschworen,
Verehr' auch du mit Herz und Mund und Sinn.
Mich hat ihr Schirm durch's Leben stets begleitet,
Ich flehe, daſs auch dich ihr Segen leitet.

137.

Nach jener Mutter ehre, die mit Schmerzen
Dich einst, ein hilflos Kind, zur Welt gebar;
Sie trug und trägt dich nah am treuen Herzen,
So sei dir's denn ein heiliger Altar
Dieß Herz, den du mit Weihrauch schmückst und Kerzen,
Das ist mit Lieb' und Ehrfurcht immerdar.
Dann folge des Geblütes süßem Triebe,
Daſs du den Bruder liebst mit Bruderliebe.

138.

Enthalte von den Schätzen Herz und Hände,
Die frommer Sinn zum Dienst des Herrn geweiht;
Bedenke, dass ihr Raub mit Unheil ende,
Und dass er sich, wie Spreu vom Wind, zerstreut.
Um eitles Lob, aus schnöder Ruhmsucht, wende
Dich heuchelnd niemals zur Scheinheiligkeit.
Sei um des Rechtes selbst nach Recht beflissen,
Und frag' und hör' in Allem dein Gewissen.

139.

Du darfst auch nicht den Ruhm der Tugend fliehen,
Damit du sie nicht selbst zu fliehen scheinst,
Du musst um edler Männer Lob dich mühen,
Dass du von Herzen aus es edel meinst,
Es mag kein Fürst der Fama sich entziehen,
Und jeden richtet streng die Welt dereinst,
Sei keusch im Wandel, männlich im Betragen,
Dann wird sie stets von dir nur Gutes sagen.

140.

Du darfst, wie's recht ist, deinen Körper pflegen,
Doch bleibe jede Weichlichkeit verbannt.
Sardanapal'schen Weibessinn zu hegen,
O flieh es, und den Trunk, der Witz, Verstand
Und Ehr und Ruf dir raubt und Gottes Segen;
Und endlich flieh der Wohllust schimpflich Band!
Aufrichtig sei; ein falsches Wort verloren,
Das sei dir minder nicht, als falsch geschworen.

141.

Du magst auf Glanz und Pracht des Hofes halten,
Wie's deinem Stamm, wie's Fürsten stets gebührt,
Doch Mäßigung soll auch in Allem walten,
Vom üpp'gen Geiste werde nie verführt.
Viel kann dem Auge glänzend sich gestalten,
Was oberflächlich kaum die Kasse spürt.
Des Bürgers Schweiß, den Höflinge verprassten,
Dir würd' er' brennend auf der Seele lasten.

142.

Wol gibt es edle Weis' und Art zu kriegen,
Und fester Wille siegt in solchem Krieg,
Dem edlen Stolze muss der Feind erliegen:
Besiege dich! das ist der schönste Sieg.
Der Pfad ist rauh, doch mutig aufgestiegen,
Den Kranz gewinnt sich, wer die Höh' erstieg.
Kett' an den Zorn, und kannst du ihn nicht zähmen,
Dann musst du selbst dich zücht'gen und beschämen.

143.

Gerechtigkeit zu pflegen und zu halten,
Hat einst das Volk die Fürsten eingesetzt,
Und mit dem Schwert bekleidet, mit Gewalten,
Dass Keiner Einen ungestraft verletzt,
Nicht lange darf sich Klag' und Streit entfalten
Durch den, der seines Vortheils wegen hetzt.
Der Richter kenn' Erbarmen nicht und Gnade,
Damit er seine Schuld auf dich nicht lade.

144.

Durch Milde wirst du jedes Herz gewinnen,
Und Alles naht dir, heiter im Gesicht;
Sie folgen dir mit frommen Lammes Sinnen,
Wenn Gnad und Huld aus deinen Worten spricht;
Sie fürchten bei gefährlichen Beginnen
Für dich allein, und für sich selber nicht.
Gebiete freien Männern gern, nicht Sklaven,
Sei schonend, niemals grausam in den Strafen.

145.

Der Frevler doch soll ihnen nicht entweichen,
Der Ordnung, Richter und Gesetz verhöhnt.
Nur selten werde mit des Todes Streichen
Ein groß Verbrechen immerhin gesöhnt.
Verhasst, wie guten Ärzten häuf'ge Leichen,
Sei dir deß Tod, der reuig: „Gnade!" stöhnt;
Denn besser ist es, wunde Glieder heilen,
Als grausam mit dem Messer sie zertheilen.

146.

Du darfst nicht Haß und Groll im Herzen tragen,
Nicht glauben, Härte sei Gerechtigkeit.
Musst du dem Schuld'gen eine Wunde schlagen,
So sei zu deren Heilung auch bereit.
Der Herr auch straft, doch wenn die Sünder zagen,
Und reuig nah'n, da sieh, wie er verzeiht.
Jedwede Gnade musst du selber spenden,
(Selbst rüge nie) die Lieb dir zuzuwenden.

147.

Sieh immer sorglich nur auf's Allgemeine,
Und nie, was dir und Einzelnen nur nützt;
Sei wie ein Hirt, ein Vater der Gemeine,
Der ihretwegen auf dem Throne sitzt.
Du bist des Volkes wegen da, und eine
Geliebte Heerde sei von dir beschützt.
Es sollen den, der würdig, zu regieren,
Die höchste Weisheit, Güt' und Tugend zieren.

148.

Nach deinem Beispiel wird dein Volk sich bilden,
Im Bösen mehr, d'rum gut und fromm, wohlan!
Weid' deine Heerd' auf glücklichen Gefilden,
Selbst treulich den Gesetzen unterthan,
So deckst du dich mit ungezählten Schilden,
Wenn je im Leben dir Gefahren nah'n.
Es wird um dich rings Segen sich verbreiten,
Es wächst dein Ruhm, er strahlt für alle Zeiten.

149.

Hast du ein Wort, ein fürstlich Wort gesprochen,
So halte streng und fest an deinem Wort.
Hast einmal ein Versprechen du gebrochen,
Flieht gern dich Treu' und Glauben immerfort.
Betrug hat stets am Trüger sich gerochen,
Wie an dem Mörder immer sich der Mord.
Des Staates Wohlfahrt, Sicherheit, Verträge,
Kurz, jedes Band löst sich durch falsche Wege.

150.

Der höchste Fürst sei immerdar bescheiden,
Bewusst, dass Menschen er, ein Mensch, regiert
Durch Gottes Gnad'; oft treffen ärg're Leiden
Ein Haupt, von Kron und Diadem geziert.
Der Menschen Loos ist ungewiss, es scheiden
Minuten oft, was Jahre zugeführt.
Die schlank'ste Fichte fällt im Sturm mit Krachen,
Dem Stärk'sten droh'n Gefahren oft vom Schwachen.

151.

Du musst dich selbst im schwanken Glücke zügeln,
Erhebe dich in eitlem Hochmut nicht.
Verachte Keinen, meide jedes Klügeln,
Und hüte dich, dass deine Zunge sticht.
Am weisen Manne magst du stets dich spiegeln,
Der erst erwägt, und dann bescheiden spricht,
Indess Anmaßung, Prahlerei, Verachten
Und biss'ger Spott nur immer Unheil brachten.

152.

Der Tugend Heiligkeit und Glanz der Sitten,
Heilsame Streng', und eig'ne Herrscherkraft,
Und Schätz' und Waffen, die stets siegreich stritten,
Erfahrung, Weisheit, keine Leidenschaft
Und große Thaten, Schmerzen, stark erlitten,
Das ist es, was dir Ruhm und Ehre schafft,
Vor denen wird dein grimmster Feind sich beugen,
Und Ehrfurcht solcher Majestät bezeugen.

153.

Freigebig sei gen Solche, die's verdienen,
Und ihre Tugend halte hoch und werth,
Doch immer blicke Gnad' aus deinen Mienen,
Da Huld den Geber und Empfänger ehrt.
Schmarotzern, die bei Höfen stets erschienen,
Sei deine Mild' und Kasse gern verwehrt,
Denn, unersättlich, nur gewohnt, zu saugen,
Wird, gibst du Viel, Mehr ihre Habsucht brauchen.

154.

Da Viele nicht mit Maß zu schenken wissen,
Erwächst Verderben oft daraus, statt Heil,
Und Andern wird dann ungerecht entrissen,
Was ungerecht Unwürd'gen wird zu Theil.
Ich lobe den, der sehr darauf beflissen
Nicht zu verschwenden; Mancher sucht in Eil'
Nur einzuraffen ohne Ziel und Ende,
Damit er's dann in schnöder Lust verschwende.

155.

Doch drängt es dich, das Maß zu überschreiten,
So sei es gegen Solche, die, in Noth,
Mit Jammer, Blöß' und bitterm Hunger streiten,
Die krank und schwach, ohn' Obdach, ohne Brod.
Weh denen, die des Staates Ruder leiten,
Und nicht gedenken an des Herrn Gebot!
Wie dich die Armen deines Volks erfahren,
So wird sich dir die Gottheit offenbaren.

156.

Willst du die Völker reich und glücklich schauen,
So förd're Handel und Gewerb und Fleiß:
Es blühen nur die Felder und die Gauen,
Es rinne nur der Ackerleute Schweiß,
Es wachse nur die Liebe, das Vertrauen,
Das ist allein des höchsten Glücks Beweis.
Ein Hühnchen Sonntags in dem Topf des Bauern,
Der Schatz wird jeden andern überdauern.

157.

Besonders aber wahre dich vor Schulden,
Es sei zu welchem Zweck' auch, welchem Ziel.
Und — drängt die Noth — so darfst du sie nicht dulden,
Wofern dir irgend eine Zahlung fiel.
Es frisst sich doppelt, dreifach um der Gulden;
Noch wen'ger werde falscher Wuch'rer Spiel;
Auch halt' es für Beschimpfung deiner Ehre,
Dass neuer Zins die alte Schuld vermehre.

158.

Merk! Weisheit ist des Fürsten erste Tugend,
Denn Salomo's Gebet gefiel dem Herrn.
Umsichtig, stets nach Allem selber lugend,
Vernimm auch And'rer weise Räthe gern;
Zu deiner eig'nen Ansicht schlau sie fugend
Erkennst du bald des Dinges ächten Kern.
D'rum, hast du einen weisen Mann gefunden,
So halte dir denselben eng verbunden.

159.

Ringsum an fremden Höfen such dir Freunde,
So viel du kannst, sie schützen deine Macht,
Indessen oft die List ergrimmter Feinde
Dem Freundelosen Schreck und Angst gebracht,
Und Flur und Saat, und Baum und Rebe weinte,
Die kurz zuvor geblüht noch und gelacht;
Von Bundsgenossen aber rings umgeben,
Wirst du vor fernen Feinden sicher leben.

160.

Du magst dich wahrhaft selber glücklich preisen,
Wenn ungetäuscht der Räthe nächsten Chor —
Die bieder, fromm, nur dir ergeben heißen,
Gerecht, bescheiden, üb'rall Aug und Ohr,
Bewährt, die treu des Dienstes sich befleißen,
Verschwiegen, ohne Geiz — dein Herz erkor,
Die, pflichtgetreu, den eig'nen Vortheil lassen,
Nicht wechselseitig sich einander hassen.

161.

Vorsichtig seien überdacht die Pläne,
Dann aber rasch und kräftig ausgeführt!
Lass nie vom Zorn dich leiten, oder wähne,
Dass glücklich je ein Brausekopf regiert;
Wenn Furcht, wenn Geiz, wenn dich des Heuchlers Thräne,
Wenn laut gedrohter Hass, wenn Gunst dich rührt,
Und wenn ein schmeichelnd Wort aus schönem Munde,
Dann geht dein Staat und du gewiss zu Grunde.

162.

Unglücklich, wird die Wahrheit dir verschwiegen,
Unglücklich und betrogen wirst du seyn!
Nicht alle Worte machen oft Vergnügen,
Und manches klingt mit herbem Klang allein;
Der Heuchler ist beflissen, nur zu lügen,
Ihm darfst du willig nie die Ohren leih'n;
Den Mann, der's wagt, und öffnet dir die Augen,
Verehr' ihn hoch, nur solche kannst du brauchen.

163.

Den Schmeichler hass', und flieh des Hofes Schranzen,
Sie loben Alles, sei es gut, sei's schlecht,
Erfüllst du nur beständig ihre Ranzen,
Es ist ein heillos hündisches Geschlecht,
Sie pfeiffen dir, und singen oder tanzen,
Sowie es dir gefällig oder recht;
Geheimnissvoll verkaufen und verrathen
Sie alle deine Pläne, Wort' und Thaten.

164.

Angeber magst du, wenn nicht gern, doch hören,
Und halte nie sogleich ihr Wort für wahr,
Bevor du nicht dich selber kannst belehren
Von dem, was sie dir hinterbracht als klar.
Das aber muss dein Fürstenherz empören,
Wenn aus Verleumdungssucht dir, von Gefahr
Von dem und dem sie fälschlich Nachricht brachten,
Die musst du streng bestrafen und — verachten.

165.

Erst prüfe wohl, wem du ein Amt verliehen,
Denn besser ist es, keines anvertraut,
Als, hat ein Mann gefehlt, es ihm entziehen,
Dass er sein lebenlang in's Elend schaut.
Dem Wahn des Volkes wirst du nicht entfliehen,
Als ob nur du die schlimme Saat gebaut,
Denn, was durch deine Diener ist geschehen,
Wird Alles auf dich selber übergehen.

166.

Du musst dein eigen Land vor Allem kennen,
Des Volkes Sitten, Lebensart und Werth,
Dann Jene, die sich deine Nachbarn nennen,
Mit denen mannigfach dein Volk verkehrt.
Wenn Alle heiß in Liebe für dich brennen,
Die Kassen voll, die Burgen gut bewehrt,
Die Mannschaft treu, dann mag der Aufruhr lohen,
Vergeblich wird dein Land der Krieg bedrohen.

167.

Das Echo wird beständig wiederhallen,
Was du gerufen in den lichten Wald;
So findet Liebe Lieb' und Treu bei Allen,
Ein milder Fürst gewinnt die Herzen bald.
Wie Väter unter ihren Kindern wallen,
Sie herrschen nur durch zärtliche Gewalt,
So sei du ihnen Tröster und Berather;
O glücklich, heißen sie dich ihren Vater!

168.

Vermeid' auf Reisen viel dein Glück zu finden,
Und flieh den Geiz und jede fremde Sucht.
Weit größ're Tugend, mein' ich, muss es künden,
Errungenes beschirmt in guter Zucht,
Als ohne Maß nur immer überwinden,
Dass Braut und Mutter deinen Sieg verflucht.
Die alte Fabel lehrt vom geiz'gen Hunde:
Nach Schatten hascht' er — Wahres ging zu Grunde.

169.

Nur Liebe suche bei den Unterthanen,
Denn Grausamkeit und Härte zeugen Hass;
Zur Rache wird sie jeder Tag ermahnen,
Und jede finst're Nacht ohn' Unterlass.
Von vielen Dolchen wird sich einer bahnen
Den Weg in's Herz dir, d'rum vermeide das;
So viel Gefahren würden dich umringen,
Wie vielen Furcht du selber möchtest bringen.

170.

Hab' immer nur des Staates Wohl im Sinne,
Wofern dich Herrscherpflicht zur Strafe zwingt,
Dem Allgemeinen dien' es zum Gewinne,
Doch immer, dass kein Zorn in's Herz dir dringt.
Was Einer, werd' auch stets ein And'rer inne,
So er Gesetz und Schranken überspringt.
Das Gift des Hasses musst du schnell verwischen,
Dass d'raus nicht Nattern dir entgegen zischen.

171.

Sei mäßig auch in Schatzung und in Steuer,
Nicht an der Wurzel pfropft man ja den Baum;
Erpresse nicht zu Schmaus und Abenteuer
Des emſ'gen Winzers Schweiß, getrocknet kaum;
Dir heilig sei des Unterthanen Scheuer,
Dir heilig seines Hauses stiller Raum.
Betrügern, Schwämmen, eigennütz'gen Dieben
Gib nie das Amt, daſs Steuer ein sie trieben.

172.

Ein Staat ist wohl geschützt durch gute Sitten,
Und fester als durch Mau'r und Wall geschirmt;
Voll Mark und kräftig ist er unbestritten,
Und unerschüttert steht er, wenn es stürmt.
Wo Wohllust, Schwelgerei und Putz gelitten,
Da hat sich bald viel Schlimmes aufgethürmt.
Entferne das, wofern es ein will schleichen,
Daſs alte Sitt' und Einfalt nicht entweichen.

173.

Nenn' ich den Krieg, so nenn' ich alle Schrecken,
Und alles Weh, das je die Welt gespürt.
O hüte dich, vom Schlummer ihn zu wecken,
Und seine Flamme werde nie geschürt!
Doch, muſs es seyn, so sei's auf fernen Strecken,
Und gegen Unversöhnliche geführt.
Dein alter Vater kann es dir bezeugen,
Wie furchtbar seine Lorbern niederbeugen!

174.

Doch, zwingt dazu dich, mög' es Gott verhüten,
Erbos'ter Gegner Ungerechtigkeit,
Des Reiches Wohl, empörter Räuber Wüten,
So sei mit Gottes Schutz sofort bereit,
Und rüste dich und deines Landes Blüten,
Und geh besonnen immer in den Streit;
Mit Siegeskränzen schmücke deine Fahnen,
Beständig eingedenk der tapfern Ahnen.

175.

Nur greife nie verwegen zu den Waffen,
Unvorbereitet und unüberlegt.
Du musst dir erst das Nöthige verschaffen,
Hilfsvölker, Truppen, Münzen, gutgeprägt,
Musst Führer und Geschütz zusammenraffen,
Dass nicht dein Feind in erster Schlacht dich schlägt.
Das Alles musst du kräftig vorbereiten,
Und zwar auf weit hinaus, auf lange Zeiten.

176.

Denn rasch entzündet sich sein wildes Feuer,
Und endlos wütet dann und glüht der Brand,
Ein furchtbar losgelass'nes Ungeheuer,
Von einem wälzend sich in's and're Land.
Der Hunger windet, wo nicht volle Scheuer,
Das beste Schwert dem Helden aus der Hand. —
Ist wiederum des Friedens Band geschlungen,
Dann ruhe, dann ist ja dein Zweck errungen.

*

177.

Beherzige, mein Ferdinand, die Mahnung,
So wohlgemeint, die hier dein Vater gab!
Bald wird, nicht trüget mich des Geistes Ahnung,
Mein Leichnam ruhen in dem stillen Grab,
Dann folge treulich meiner guten Bahnung,
Und halte fest an solchem Wanderstab.
So möge Weisheit dir der Herr verleihen,
Und sanft der Tod dich einst vom Leib befreien.

178.

So schrieb der fromme Fürst, schon hoch in Jahren,
Und lehrte so den heißgeliebten Sohn,
Was er durch Schaden selber theils erfahren,
Was theils die Klugheit ihm geboten schon.
Er mahnt ihn, keuschen Wandel zu bewahren,
Und seiner Väter heil'ge Religion,
Und leuchtet aus des Ruhmes Sonnentempel
Ihm selber vor als strahlendes Exempel.

179.

Er trug den Wankelmut des Glücks hienieden,
Und wanket nicht, wie dessen Wurf auch fällt,
Und immer blieb und bleibt es unentschieden,
Ob er im Kriege war ein größ'rer Held,
Ob weiser als Regent er war im Frieden,
Da er so hoch in beiden wird gestellt,
Ob's auch nur kurze Zeit ihm durfte glücken
Die Aehren sich zum Friedenskranz zu pflücken.

180.

Wer Eine Kron' im Leben sich errungen,
Ist neidenswerth mir, ich gesteh'es frei;
Um Maxens Stirne haben sich geschlungen
Dergleichen helle Ruhmeskronen drei:
Der Lorber: dass er kühn das Schwert geschwungen,
Der Oelzweig: dass er auch ein Weiser sei,
Die Palme: die dem Glauben Engel winden,
Und die allein er suchen wollt' und finden.

181.

So sturmbewegt und schwarzbewölkt das Leben,
So heiter war und wonnig ihm der Tod.
Der heil'gen Jungfrau hat er sich ergeben,
Sie stand ihm bei in seiner letzten Noth,
Und lieh dem Geiste Schwingen, hinzuschweben,
Wo Krone sich ihm und Vergeltung bot,
Indess der Leib, zu schwer für Himmelslüfte,
Hinabsteigt in der Ahnen stille Grüfte.

Genugsam hab' ich dich erprobt nun, Stanze,
Ohn' alle Müh gelenkt zu jedem Ziel,
Sowohl schwerschreitend, als in leichtem Tanze,
Sowie zum Ernst dich brauchend, so zum Spiel.
Mir scheinst du tüchtig, dass ich Segel pflanze
Auf deinen Mast, achtruderiger Kiel!
Nun wollen wir denn weit're Fahrt beginnen,
Nun sei's versucht, uns Lorbern zu gewinnen!

Drei Nachzügler.

Nachzügler sind wir, die mit Fleiß der Dichter
Dem Zuge, der vorausgeht, angefügt,
Zu suchen nicht durch uns die Gunst der Richter,
An deren Urtheilsspruch ihm wenig liegt,
Sofern sie angehören dem Gelichter,
Das frech und feil Leichtgläubige belügt,
Nein, kurz und bündig nur verständ'gen Leuten
Den weitern Plan des Ganzen anzudeuten.

An Bayerns Himmel, dem gewölbten, blauen,
Der mächtig, hoch und weit ist ausgespannt,
Da lassen funkelnd sich drei Sterne schauen,
Mit Einem Namen alle drei benannt,
Die sah der Dichter leuchten, voll Vertrauen
Greift er zum Saitenspiel, ihm wohlbekannt,
Drei Lieder den drei Sternen dort zu singen;
Zwei bracht' er nun, das dritte wird er bringen.

Die drei zusammen nimmt er als ein Ganzes,
Denn alle drei entsprangen Einem Quell,
Indess doch mit dem Strahl des eig'nen Glanzes
Jedweder leuchtet eigenthümlich hell:
Der König, werth des Friedenspalmenkranzes,
Der Glaubensheld, und Max Emanuel.
Der Dichter that es, dass er so beschriebe
Der Bayernfürsten Glauben, Stärk' und Liebe.

Anmerkungen.

Der Titel dieses poetischen Werkchens sagt deutlich, wofür es gelten will, nämlich für nichts Anderes, als eine epische Skizze des dreißigjährigen Krieges, deren Haupt- und Licht-Punkt der bayerische Kurfürst Maximilian I. seyn soll, mit seinen Erlebnissen und Begebnissen, seinem Wirken und Dulden.

Zu einem gerundeten, schulgerechten Kunstwerke war der Stoff keineswegs geeignet, sobald der Dichter alle wichtigeren Begebenheiten dieses heillosen Krieges, auch solche, bei welchen Maximilian entweder gar keinen oder nur mittelbaren Antheil hatte, aufzählen wollte, was aber eben in seiner Absicht lag; besonders durfte er Nichts von dem übergehen, was auch im Entfernten nur seinen Helden berührte.

Welchen Weg er eingeschlagen, um einigermaßen Rundung in den ausgedehnten Stoff zu bringen, ist dem verständigen Leser leicht ersichtlich; ob dieser Weg der langen Erzählung des Jesuiten während der Nachtwache bei Tilly's Leiche, sowie des alten Kriegsmannes im Wallensteinischen Lager der beste gewesen, dann, ob er unter den vorhandenen Umständen einen andern wählen konnte und durfte, muss er dem Urtheile parteiloser Kunstrichter überlassen.

Die Monita paterna enthalten einen Schatz von Fürstenweisheit, und wenn sie auch, wie Böswillige behaupten wollen, ein „Machwerk" der Jesuiten, und nicht aus Maxens Feder geflossen wären; der Dichter glaubte durch Uebertragung derselben in sein deutsches Lieblingsversmaß seinen Lesern nur einen Gefallen erweisen, und seinem Helden dadurch

einen neuen Kranz aufsetzen zu können, wie er einem Fürsten mit Recht gebührt, der solche Lehren erprobter Weisheit während einer langen Regierung geübt hatte, und niederzuschreiben verstand.

Die beiden Freunde Eduard und Theodor, früher Jesuitenzöglinge, später Wallensteinische Soldaten, ihr Schicksal bei Nürnberg, und endlich ihr tragischer Tod bei Lützen, sollen die Dichtung runden, sowie die Aufmerksamkeit spannen helfen, und zugleich als treues Bild von dem Schicksals-Spiel und Wechsel in jener trüben Zeit dienen.

Daſs Maximilian nur aus Ueberzeugung und frommer Begeisterung für seinen Glauben kämpfte, daſs seine Absicht die edelste und reinste, sein Eifer der heiligste war, wird wol Niemand läugnen können; selbst jene protestantischen Schriftsteller, die ihn sonst zu verkleinern suchten, muſsten es eingestehen. Und sollte nun diese seine Frömmigkeit, sein Mut, seine Ausdauer und Geduld bei den Schlägen einer fürchterlichen Zeit und eines erzürnten Schicksales nicht werth seyn des Preisgesanges aus dem Munde eines bayerischen und katholischen Dichters?

Der Umstand, daſs der Verfasser von einer gewissen Partei, in deren Händen sich die Scharfrichterschwerter der Literatur hie und da — ja gröſstentheils, befinden, als „ein Stockfinsterling, ein plumper Schmeichler des sich jetzt in Bayern regenden Ultrapietismus, Mystizismus und Monachismus" ausgeschrieen, abgeurtheilt und gerichtet würde, konnte ihn eben sowenig abhalten, als er Ursache gehabt hätte, sich von diesem „Mystizismus und Monachismus" bestimmen zu lassen, den Glaubenshelden Maximilian zum Gegenstande eines epischen Gedichtes zu wählen. Alle dergleichen unedle Motive und Beschuldigungen weis't er im Voraus bestimmt von sich

ab, und kann übrigens getrost seine Vertheidigung dem Gedichte selbst überlassen.

Die sich entgegengesetzten, schiefen und mitunter höchst lächerlichen Beurtheilungen seines Königs Max I. in belletristischen Blättern des Auslandes gaben ihm auch dießmal Grund zu mancher Besorgniss; denn die unbefangensten Ausdrücke der Liebe und Anhänglichkeit an sein Erlauchtes Königshaus und sein bayerisches Vaterland wurden dort von Einem „trübe Rauchwolken der Schmeichelei" von einem Andern „plump und grob", und jenes ganze Gedicht von einem Hamburger Demagogen „unter aller Kritik, unter jeglichem Gottsched" befunden. Zu welcher Gesinnung und Partei solche Beurtheiler gehörten, dokumentirten sie freilich durch ihr Urtheil selbst auf das Unzweideutigste. Der Verfasser müsste sich selbst hintergehen, wenn er nicht auch der freimütigen Unparteilichkeit vieler seiner Beurtheiler volle Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte. So fasst (1836) Gentzel in Nr. 163 seines Freimüthigen, J. Tuvora, in Nro. 239 der Wiener Theaterzeitung, Theodor Hell in Nro. 84 seiner Blätter für Literatur und bildende Kunst, Dr. Schuster in seinem Conversationsblatte, die Bamberger Biene (1837) in Nro. 9, und Andere das Gedicht vom ganz richtigen Standpunkte auf.

Offen legt der Verfasser in den „drei Nachzüglern" seinen Lesern den Grund vor, warum er gerade diese Fürsten, die sich, wie er sie behandelte, keineswegs zu Helden schulgerechter Epopöen eignen, als solche sich auswählte und behandelte; dabei kann er sich auch nicht verhehlen, dass eine gewisse Pietät ihn zur poetischen Bearbeitung des „Königs Max I" zuerst unwiderstehlich hinriss, und unmittelbar darauf der dreißigjährige Krieg ihn besonders anzog.

Max Emanuel dürfte, dem Stoffe nach, allen Anforderungen der Kunst entsprechen. Hoffentlich wird er in

kurzer Zeit so aus der Feder des Dichters hervorgehen, wie er bereits dem Geiste desselben lebendig vorschwebt.

Und so möge denn dieses „Max-Drillingsgestirn“ hellleuchten, und erwärmen die Herzen der bayerischen Jugend (als auf welche zunächst der Dichter wohlthätig einzuwirken bestrebt war) wie es hellleuchtet in der bayerischen Geschichte! Möge es anregen zum freudigeren Studium dieser Lehrerin der Gegenwart und Zukunft, erwecken den Stolz des National-Gefühles, entflammen zu ungeheucheltem Patriotismus, und begeistern zu thatkräftiger glühender Liebe für König und Vaterland! Dann wäre des Dichters Absicht vollkommen erreicht! —

Bemerkungen zum ersten Gesange.

Stanze 4. Schon ist die Schlacht, die mördrische, geschlagen. Am 6. April 1632 bei Rain, wo Tilly tödtlich verwundet wurde. Eine Kugel hatte ihm den Fuß zerschmettert. Gustav Adolph setzte ungehindert über den Lech, und überschwemmte Bayern.

Stanze 10. Am 10. Mai 1631 wurde Magdeburg von Tilly eingenommen und (sieh Stanze 18 und 19) theils durch die Wut der Wallonen und Kroaten, theils durch den blinden Wahnsinn der Bürger selbst in Asche gelegt.

Stanze 12. Ich sah ein Weib zu meinem Zelt' einst schweben. Der historische Verein zu Würzburg, dessen Sekretär zu seyn der Verfasser zur Zeit die Ehre hat, ist im Besitze eines Bildes vom Jahre 1631, auf welchem Tilly's Magdeburger-Braut nach Art jener Zeit abgebildet ist, wie sie ihm die Schlüssel der Stadt überbringen will.

Stanze 18. Was klagst du an ꝛc. Alles dieses ist buchstäblich wahr, und ohne den Grausamkeiten, wie sie bej Magdeburgs Eroberung wirklich, aber keineswegs von

Tilly, und seinen Bayern, sondern von den furchtbaren Kroaten und Pappenheims Wallonen begangen wurden, und überhaupt in dem Geiste jener wilden Zeit lagen, das Wort reden zu wollen; darf man annehmen, dass Vieles von Schriftstellern protestantischer Seite übertrieben wurde. Der Trotz der Magdeburger, ihre Wut, als für sie doch schon Alles verloren war, musste die Soldaten zu gleicher Wut reizen, und aufs Äußerste erbittern.

Stanze 20. Bei Leipzig rc. Die große Schlacht bei Leipzig, in welcher Gustav Adolph siegte, ereignete sich am 7. September 1631.

Stanze 27. Wird Kirchenblei zu Kugeln frevelnd gießen. Ein altes Volkslied:

Der Schwed ist kommen, hat Alles genommen,
Hat Fenster eing'schlagen, hat's Blei davon tragen,
Hat Kugeln draus gossen, hat d' Menschen erschossen. —

Stanze 104. Weil Schlimm'res so rc. Am 4. Mai 1608 wurde zu (Anhausen) Aschenhausen bei Ansbach zwischen Friedrich IV. von der Pfalz, dem Pfalzgrafen Philipp von Neuburg, zwei Markgrafen von Brandenburg, Ernst von Ansbach, und Christian von Culmbach-Baireuth, Friedrich von Baden-Durlach, und dem Herzoge Johann Friedrich von Würtemberg die Union geschlossen auf 10. Jahre. Später traten noch der Landgraf von Hessen-Cassel und viele protestantische Reichsstädte, unter andern Ulm, Straßburg und Nürnberg bei. Der Inhalt dieser Union war, dass die Fürsten in Angelegenheiten der Religion und ihrer ständischen Rechte, einander wechselweise gegen jeden Beleidiger mit Rath und That unterstützen, und Alle für Einen Mann stehen sollten, dass einem jeden mit Krieg überzogenen Mitgliede der Union von den übrigen sogleich mit einer kriegerischen Macht sollte beigesprungen, jedem im Nothfalle für seine Truppen die Landereien, Städte und Schlösser der mitunirten Stände geöffnet,

was erobert würde, aber nach Verhältniss des Beitrags, den ein jedes dazu gegeben, unter sämmtliche Glieder vertheilt werden sollte, die Direktion des ganzen Bundes wurde in Friedenszeiten Kur-Pfalz überlassen. Religionsverschiedenheit (zwischen Lutheranern und Kalvinisten) sollte auf den Bund keinen Einfluß üben 2c. (Lies Schillers dreißigjährigen Krieg)

Stanze 105. Bald merkte Max, 2c. Schiller sagt: Das Betragen der Union, welches selbst für mehrere evangelische Stände empörend war, bewirkte bei den Katholiken mehr als eine müßige Entrüstung. Ihr Bund war es, was die Union so gefürchtet und trotzig machte; einen Bund musste man ihnen wieder entgegenstellen. — Am 10. Juli 1609 wurde in München zwischen Herzog Maximilian von Bayern, dann den Bischöfen von Würzburg (Stanze 106 bis 108) und Bamberg, Regensburg, Passau, Augsburg, Straßburg und Konstanz, dann den Aebten und Pröbsten von Ellwangen und Kempten die heilige Liga geschlossen, und Herzog Max zum Haupte derselben erklärt. (Sieh Dr. J. H. Wolfs bayer. Geschichte,)

Stanze 116. Er wirft in seinem Rasen 2c. Dieß geschah am 22 Mai 1619, von welchem Jahre an sich der Anfang des 30jährigen Krieges datirte. An diesem Tage drangen nämlich die böhmischen Deputirten mit Ungestüm in den Saal des königlichen Schlosses zu Prag, wo die Stadthalter Sternberg, Martinitz, Lobkowitz, und Slawata versammelt waren. Mit Mäßigung empfing sie Sternberg, Martinitz und Slawata antworteten trotzig, dieses bestimmte ihr Geschick. Sternberg und Lobkowitz, weniger gehasst und mehr gefürchtet, wurden beim Arme aus dem Zimmer geführt, und nun ergriff man Slawata und Martinitz, schleppte sie an ein Fenster, und stürzte sie 80 Fuß tief in den Schlossgraben hinunter. Den Sekretär Fabrizius, eine Kreatur von beiden, schickte man ihnen nach. Ein Misthaufen, auf den die

kaiserliche Statthalterschaft zu liegen kam, hatte sie vor Beschädigung gerettet. (Schiller.)

Stanze 119. Und Kurfürst Gebhard etc. Dieser, geborner Truchseß von Waldburg, empfand für die junge Gräfin Agnes von Mansfeld, Kanonissin zu Gerresheim, eine heftige Liebe, die nicht unerwiedert blieb. Da die Augen von ganz Deutschland auf dieses Verständniss gerichtet waren, so forderten die Brüder der Gräfin, zwei eifrige Kalvinisten, Genugthuung für die beleidigte Ehre ihres Hauses, die, so lange der Kurfürst ein katholischer Bischof blieb, durch keine Heirath gerettet werden konnte. Sie drohten dem Kurfürsten, in seinem und ihrer Schwester Blute diese Schande zu tilgen, wenn er nicht sogleich allem Umgange mit der Gräfin entsagte, oder ihre Ehre vor dem Altare wieder herstellte. Der Kurfürst, gleichgültig gegen alle Folgen dieses Schrittes, hörte Nichts, als die Stimme der Liebe. Sey es, dass er der reformirten Religion überhaupt schon geneigt war, oder dass die Reize seiner Geliebten allein dieses Wunder wirkten — er schwur den katholischen Glauben ab, und führte die schöne Agnes zum Altare. (Schiller.)

Stanze 121. Doch Stuarts Tochter etc. „Konntest du dich vermessen," dieß waren die Worte der Gattin des Kurfürsten, „die Hand einer Königstochter anzunehmen, und dir bangt vor einer Krone, die man freiwillig dir entgegenbringt! Ich will lieber Brod essen an deiner königlichen Tafel, als an deinem kurfürstlichen Tische schwelgen"

Stanze 133. **Bellum aliud**, sagt die **Fortitudo leonina**, nachdem sie von der Demütigung der Donauwörther gesprochen, **justissimis de causis a Maximiliano illatum est Antistiti Salisburgensi Wolffgango Theodorico, qui et Bavariae urbes quasdam invaserat, et Maximiliani fratrem Ferdinandum Berchtesgadensi oppido, ac reditibus, qui pertinebant ad Praepositum, spoliaverat. Multa alia indigne avareque patrarat Antistes, atque ita**

induruerat in pervicacia, ut cum mollioribus frangi non posset, ferro opus esset. Ipsi summae aedis Salisburgenses Canonici literas supplices dederunt ad Maximilianum, rogaruntque, ut aliquam provinciae nimis oppressae opem offerret. Arma igitur induit Maximilianus, Caesare et Pontifice approbante etc. Praesulem in fugam compellit, caeteris suum ut cuique reddatur, facit.

Stanze 142 und folgende. Friedrich und Maximilian, wiewol verschiedenen Glaubens, waren vorher nie sich gegenseitig feind; Maximilian suchte auf alle mögliche Weise seinen Vetter Friederich von seinem Vorhaben abzubringen — allein umsonst.

Zum zweiten Gesange.

Stanze 55. So stand ich einst im Lager auf der Wache ꝛc. König Friederich, sagt Schiller, hatte nicht gesäumt, sich seinem neuen Beschützer Mansfeld in die Arme zu werfen. Verkleidet erschien er in der Unterpfalz, um welche Mansfeld und Tilly sich rissen. Ein Strahl von Hoffnung ging ihm auf, als aus den Trümmern der Union neue Freunde für ihn erstanden ꝛc. Unter diesen ragen besonders der Markgraf Georg Friedrich von Baden, und der Stanze 51 genannte „Freund Gottes und Feind der Pfaffen," ein Wahlspruch den er auf seinen Münzen von eingeschmolzenem Kirchensilber (die zwölf silbernen Apostel in Münster) führte — Herzog Christian von Braunschweig hervor.

Stanze 56. Die Nachricht hatte sich bei uns verbreitet. ꝛc. Bethlen Gabor war in Ungarn eingefallen, hatte dasselbe erobert, und sich in Preßburg zum König des Landes krönen lassen. Der österreichische Feldherr Boucquoi verließ deßhalb Böhmen, und zog seinem Kaiser gegen jenen älteren Feind zu Hilfe. Dampierre blieb in einer Schlacht vor Preßburg, und Boucquoi in der Be-

lagerung von Neuhäusel. (Dr. Wolf's bayer. Geschichte.) sieh Stanze 57.

Stanze 68. Der Tilly war dem Handschuh nachgezogen, Christian von Braunschweig hatte sich nämlich von Mansfeld getrennt, und sich gegen Sachsen gewendet, als letzterer in Holland einfiel.

Stanze 83. Bei Lutter an dem Barenberg entbrannte die Schlacht ꝛc. Am 27. August 1626. Diese Schlacht entschied die gänzliche Niederlage des Dänenkönigs. Viele Tausende seiner Truppen waren geblieben, er selbst entfloh.

Stanze 120. Kapuz, so eng ꝛc. Ein schlechter Kapuziner, hörte man den Kaiser sagen, hat mich durch seinen Rosenkranz entwaffnet, und nicht weniger als sechs Kurhüte in seine enge Kapuze geschoben. Pater Joseph, das Werkzeug der schändlichen Politik Frankreichs in dem dreißigjährigen Kriege mußte in einem Kloster die Verwegenheit büßen, seine Vollmacht überschritten zu haben. Gewiß eine harte Strafe für den Kapuziner. (Schiller.)

Stanze 177 statt: Zu Eduarden jauchzend Theodor ist zu lesen: Lautjauchzend Eduard zu Theodor.

Stanze 198. Der Schotte Hebron war, eingedenk seines Schwures (St. 199) seither nur müßiger Zuschauer des Sturmes gewesen, bis der König ihm zuwinkte, und den gefährlichen Rückzug übertrug, den derselbe dann, ausgesöhnt, mit Freuden und glücklich vollzog.

Zum dritten Gesange.

Stanze 2. Am 15. Juni 1837 wurde dem Verfasser durch den Tod seines Bruders, eines in jeder Beziehung ausgezeichneten Jünglings, welcher an dem Gymnasium in Würzburg studirte, eine sehr empfindliche Wunde geschlagen.

Stanze 35. Am 8. September 1632 zog Gustav Adolph von Nürnberg ab, in voller Schlachtordnung an dem

Feinde vorüber, und gegen Neustadt und Windsheim; Wallenstein aber verließ fünf Tage später sein Lager, und zog über Erlangen nach Forchheim in's Bambergische.

Stanze 53. Die Schilderung der Schlacht bei Lützen wurde Schillers dreißigjährigem Kriege entnommen.

Zugaben.

König Ludwigs Rückkehr aus Griechenland.

(Am 14. April 1836.)

Du schied'st — es zog nach Hellas fernem Strande
Dein Vaterherz Dich zu dem theuren Sohn' —
Da trauerte Dein Volk im heim'schen Lande,
Und zagt' um Dich in banger Liebe schon,
Und manche Thräne glänzt' am Augenrande,
Und mancher Seufzer war Dir nachgefloh'n;
Denn treulos, ob er glatt auch sich entfalte,
Ist immer noch der Ocean, der alte.

„Wer rettet vor des Ungeheuers Tücke
„Den Vater uns, geräth's in Zorn und Wut,
„Wer rettet Ihn!" — Da hoben Händ' und Blicke
Zu Gott sich auf in heil'ger Andacht Glut:
„O Herr und Gott, Du Lenker der Geschicke,
„Nimm Du Ihn gnädig auf in Deine Hut!
„Send' Deinen Eng'el aus, Ihn vor Gefahren
„Zu Land und Meer bei Tag und Nacht zu wahren!"

Und dieß Gebet war flammend hingeflogen
Aus Millionen Herzen, treu und rein;
Sieh, da gebot der Herr den Meereswogen:
„Ihr Ungestümen sollt gebändigt seyn!"
Und allen Wolken, die herniederzogen
Voll Nacht und Sturm gebot er: „Haltet ein!"
Den Engel hörte man zum Meere sagen:
„Sei stolz, Du darfst den großen König tragen!"

Es lauschten dem Gebote Wind und Wellen,
Die Wolke weilt, und stolzer wogt das Meer.
Die aufgezog'ne Bayernflagge schwellen
Im Spiel die Lüfte, wallend groß und hehr.
Und rasch, wie Pfeile von der Sehne schnellen,
Wie von dem Arm des Helden saus't der Speer,
So flog das Schiff, die Sehnsucht gab ihm Schwingen,
Zu Deinem lieben Otto Dich zu bringen.

Und jauchzend sah'n des Griechenvolkes Schaaren
Den König, Dich, an ihres Königs Brust.
„Mein Vater!" „„O mein Otto!"" Lang nach Jahren
Bist du, Pyräus, dessen dir bewusst,
Und hallst es freudig nach, denn, ach, es waren
Die ersten Laute namenloser Lust,
Das erste Wort, das sich der Brust entrungen,
Als dort der Sohn den Vater hielt umschlungen.

Es wogt das Volk in freudigem Gedränge,
Den Retter, den Hellenenfreund zu seh'n;
Die Luft erfüllen heil'ge Jubelklänge,
Triumph- und Ehrenpforten sieht man steh'n;
„Willkommen!" ruft die wonnetrunk'ne Menge,
„Willkommen!" schallt's herüber von Athen,
„Willkommen!" singt's im Chore froher Lieder,
„Willkommen!" donnert Kekrops Burg hernieder.

Die Manen aller großen Helden schwebten
Noch einmal aus Elysium herab,
Die Weisen all', und Dichter, die da lebten,
Verließen feierlich das stille Grab,
Und nahten Dir voll heil'ger Scheu, und strebten
Zu schau'n, wer ihrem Volk den Retter gab;
Sie waren für die Menge nicht zu sehen,
Doch Deine Seel' empfand ihr geistig Wehen.

Wie schlug Dein Herz in süßen Wonneschauern,
Als jene Stadt, so hehr, Dein Fuß betrat.
Das waren ja die Tempel und die Mauern,
Woraus weithin entsproſs der Bildung Saat:
Da liegen all die Trümmer noch, und trauern,
Zermalmet von der Zeiten schwerem Rad;
Da liegt's vor Dir in seiner steilen Blöße,
Das alte Land der Weisheit und der Größe!

Das Heldenland mit seinen Thermopylen!
Fand'st Du den Stein, das große Denkmal, nicht:
„Geh, Wand'rer, sag's in Sparta, daß wir fielen,
„Getreu dem Vaterland, getreu der Pflicht!"
Das Land des Ruhm's mit seinen heil'gen Spielen,
Mit seinem Oelzweig, seinem Kampfgericht!
Wo stolze Mütter vor Entzücken sterben,
Wenn ihre Söhne sich den Preis erwerben.

Du sah'st, wo zehn sich gegen hundert schlugen,
Das große Persergrab von Marathon,
Und fern, wohin Dich oft die Lieder trugen,
Stand grau der Parnaſs und der Helikon.
Du sah'st die Bai, wo wen'ge Schiffe lugen
Auf tausende, die tausend nahen schon,
Und eh sie Stellung, Raum und Zeit gefunden,
Hat sie Themistokles schon überwunden.

Und all die Inseln im Aegäermeere,
Von Göttern einst beschirmt, geliebt, bewacht,
Und all das Schöne, Herrliche, das Hehre,
Und all die Trümmer der gefall'nen Pracht,
Erblicktest Du, und eine Wehmutszähre
Hat ihr Ruin in's Auge Dir gebracht.
Das Todte, Du hast ihm den Trost gegeben,
Erwachet bald zu einem neuen Leben.

Wie Du nun so im Sinnen dort gegangen,
Zu schau'n, was längst Du schon im Geist geschau't,
Da ward nach Dir unendliches Verlangen
Und Sehnsucht unter Deinem Volke laut,
Dieselbe Sehnsucht hat auch Dich umfangen,
(So sehnt ein Bräut'gam sich nach seiner Braut)
Und hat zurück nach allen Deinen Lieben
Das rasche Schiff vom Griechenstrand' getrieben.

Wol wird Dein theurer Otto manchmal klagen:
„So schnell dahin das kaum genoss'ne Glück!
„Schon nach so wenigen, so kurzen Tagen,
„Es war ja nur ein einz'ger Augenblick!" —
Doch wird er stark den Abschiedsschmerz ertragen,
O kehre Du nur glücklich uns zurück!
Es sehnt sich, heil'ger Liebe voll, Dein Bayern,
Den frohen Tag des Wiederseh'ns zu feiern! —

Vergönn' ein gnädig Ohr dem treuen Gruße,
Sie bringt ihn ja so innig, fromm und frei,
Der heimischen, der vaterländ'schen Muse,
Die oft gefragt, wo denn ihr Priester sei,
Und als sie hört', Er wallt mit kühnem Fuße
Fern unter Hellas alter Trümmerei,
Da wähnt sie schon — der eifersücht'gen Liebe!
Dass jetzt Dein Herz und Sinn bei jener bliebe.

Doch wonneselig rief sie heute: „Schreibe,
„Er kommt, Er naht schon Seinem theuren Land';
„O schreib' Ihm, wie ich hold und treu Ihm bleibe,
„Ob Er in Bayern, ob am Griechenstrand',
„Ob auf der See Sein rasches Segel treibe,
(Im Eifer führt sie selbst mir jetzt die Hand)
„Ob Argolis Er seh' in rascher Eile,
„Ob in Athen Er bei dem Sohn verweile!

„Und schreib' Ihm Alles, — wie, ich seh' Dich zagen? —
„Wie sehr Sein Volk im Wiederseh'n beglückt,
„Wie sehr es bei dem Scheiden musste klagen,
„Wie heiß zu Gott es Glutgebete schickt',
„Und wie Sekunden zogen sich zu Tagen,
„So lang es nicht Sein liebes Haupt erblickt.
„Und Seinem Volke bring zu dieser Stunde
„Zu Ohren noch die freudenreiche Kunde:

„Gefährdet nicht von Wind und Sturm und Wogen
„Ist unser König Ludwig, heiß ersehnt,
„Mit Jubel in Sein Bayern eingezogen,
„Das Glück hat Seiner Reise Zweck gekrönt,
„Und üb'rall ist Sein Engel mitgeflogen,
„So weit das Meer die Riesenarme dehnt,
„Und ist Ihm da, so wie in fernen Landen
„Gen alles Böse treulich beigestanden.

„Nun eilt in alle Tempel, bringt Gesänge
„Des Danks, und Opfer dem Erretter dar!
„Nun, Glocken, läutet! tönet, Orgelklänge!
„Nun steige, Weihrauch, auf vom Hochaltar!
„Nun bete Dank dem Herrn, Du fromme Menge,
„Dank, heißen Dank dem Schützer in Gefahr!"
Das hat die Himmlische mir aufgetragen,
Es Dir und Deinem treuen Volk zu sagen.

König Ludwigs
fünfzigste Geburts- und Namensfeier.
(Am 25. August 1836.)

„Dem Tage Heil! — so rauschen Jubellieder,
„Der, Ludwig, Dich, den König, uns geschenkt!
„Gerecht und fromm, beharrlich, deutsch und bieder
„Ist stets Dein Sinn, der Bayerns Ruder lenkt;
„Die Weisheit stieg mit Vaters Segen nieder
„Auf Dich, und was Dein hohes Haupt erdenkt:
„Zum Wohle soll es Mit- und Nachwelt führen,
„Die Schläfe Dir mit neuen Kronen zieren!"

So sang ich jüngst, als mich ein heilig Glühen,
Als mich Bewunderung, als fromme Lieb',
(Und die wird ewig mir im Herzen blühen)
Als mich der Seele süße Regung trieb,
Daſs ich mit innig wonnigem Bemühen
Ein Lied von Max, dem milden Vater, schrieb; —
So sing ich auch, wo allgemein die Freude,
Im Feierton mit laut'rem Jubel heute!

Ein halb Jahrhundert ist hinabgegangen,
Und rasch ist Tag um Tag dahin gefloh'n,
Da hielt — Entzücken glänzt auf Stirn und Wangen —
Ein Vater seinen erstgebor'nen Sohn.
Wohl ahnt' er, Großes würde Der empfangen,
Denn Herrliches verhieß ein Engel schon,
Noch tönt der Himmelsklang in seinen Ohren,
Bevor zur Welt der holde Prinz geboren.

Und sieh, so wunderbar sind Gottes Pfade,
Die Er den Frommen führt, auf den Er schaut,
Der Vater hat durch Milde sich und Gnade
Und Weisheit einen Königsthron erbaut;
Auf daſs kein Feind der neuen Krone schade,
Ward einem Leu zum Schutz sie anvertraut,
Der hält nun unter einem Purpurdache
Mit seinem Schwert am Fuß des Thrones Wache.

Wie dann der alte, gute König müde,
Legt er in seiner Ahnen Gruft sein Haupt.
Er ruhe sanft! und ihn umblüh' der Friede
So tausendfach gespendet, nie geraubt!
Er ruhe sanft! und Gottes Engel hüte
Den edlen Staub, damit er nicht zerstaubt,
Er hat ja einst in seinen Lebenstagen
Das alleredelste Gemüt getragen!

Jetzt stieg der Sohn, (O, daſs Er ewig bliebe!)
Ganz eines deutschen Helden kräftig Bild,
Auf Seinen Thron, — und all die heil'gen Triebe,
Von denen eines Vaters Brust erfüllt,
Entflammen Ihn, Er spendet Lieb' um Liebe; —
Und strahlt Sein Vater wie der Mond so mild,
So glänzt Er, Seines Landes Lust und Wonne,
Hellleuchtend wie die schönste Frühlingssonne.

Er einigt mit des Vaters Mild' und Güte
Die Kraft, und jegliche Vollkommenheit,
Und zu des Erstern liebendem Gemüte
Hat Er noch viele Tugenden gereiht,
Er ist ein Baum, an dem stets neue Blüte
Zur Reife keimt, zur süßen Frucht gedeiht.
Sein Wahlspruch ist, und einen schönern, wahrlich,
Sann Keiner aus: „Gerecht stets und beharrlich!"

Es will Sein unablässig Müh'n und Streben
Nur Seines treuen Volkes Heil und Glück;
Nicht die allein, die jetzo mit Ihm leben,
(So wie schon Längstvergangenes Sein Blick
Tiefsinnig schaut) auch die sich einst erheben,
Jetzt noch in grauer Dämmerung zurück,
Die sucht Er schon mit liebevollem Sinnen
Im Voraus zu beglücken, zu gewinnen.

Wie Titus jeden Tag einst für verloren
Auf immer hielt, wo er nichts Gutes that,
So hat es, scheint's, auch Er Sich zugeschworen
Mit heil'gem Schwur, als Er an's Ruder trat:
„Es werde nie fortan ein Tag geboren,
„Der nimmer irgend eine neue Saat,
„Und eine reiche zwar, und eine große,
„Unsterbliche — verbirgt in seinem Schoße!"

Ha, wer vermag die Schöpfungen zu zählen,
Die all Sein Riesengeist in's Leben rief?
Die Donau mit dem Rheine zu vermählen
Gedacht ein großer Kaiser stolz und tief,
Es mocht' an Kraft dazu ihm aber fehlen,
So, daß Jahrtausend der Gedanke schlief,
Bis Er beginnt den riesigen zu wecken,
Und kühner den gedachten zu vollstrecken.

Schon hebt Sein Tempel sich in stolzem Prangen
Zum Himmelszelt mit majestät'scher Pracht;
Und was im Zeitensturm dahin gegangen,
Das weckt Er aus der öden Grabesnacht;
Die Mettenglöcklein, die so fromm einst klangen,
Sind wieder mit dem alten Ton erwacht,
Und haben, als man freudig sie geschwungen,
Ihr allererst Gebet für Ihn gesungen.

Und was man Großes, Herrliches und Hehres,
Und was man Künstliches und Weises kennt,
Bis fernhin an's Gestad des Griechenmeeres,
Wo heiß für Ihn ein Volk in Liebe brennt,
Und was man nur Beglückendes und Schweres
Mit Staunen und mit scheuer Ehrfurcht nennt.
Das wird, wie einst in Karls des Großen Tagen
Den Namen Karls, jetzt Seinen Namen tragen.

Und fragst du, ob Ihn Seine Völker lieben?
O frage mich, ob Er ihr Abgott sei!
In jedes Herz ist tief Sein Bild geschrieben,
In jeglichem Gebet steht Er dabei;
Doch Vieles ist verborgen noch geblieben,
Es auszusprechen hieße Schmeichelei,
Einst aber wird nach rasch entschwund'nen Jahren
Die Nachwelt preisend Alles offenbaren.

Schon stimmen Sänger prüfend zum Gedichte
Die Saiten an, die jüngst Er Selber schlug,
Schon schreibt mit ihrem Griffel die Geschichte
Sein Leben, Seine Thaten in ihr Buch,
Auf dass sie treu der künft'gen Zeit berichte,
Was Alles Er geschaffen, Zug für Zug;
Wenn Clios Jünger nimmer schreiben könnten,
So schreibt Er Selbst mit Riesenmonumenten.

Beglückt der Dichter, der Ihn einst wird singen!
O, wahrlich, ein beneidenswerthes Loos!
Er wird sich zur Unsterblichkeit erschwingen,
Und ewig ruhen in Urania's Schoß! —
Beglückter aber, wer Ihn sah vollbringen,
Was solchen Sanges werth, so hehr, so groß!
Getröstet mag ich ruhmlos untergehen,
Ich habe ja das Herrliche gesehen!



Druckerei von F. E. Thein.